

# Schwerte Zeitung

Die „Schwerte Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle: St. Marienstraße 3-5. Postfachkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortl. Schriftf. Hauptredakteur: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. f. d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Zinner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Brauns, Schwerte. — D. N. VIII/34, 1675



Heimatblatt / Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. Aufgeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung, hervorgerufen durch höh. Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◊ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Herford

Nr. 210

Schwerte (Ruhr), Samstag, den 8. September 1934

67. Jahrgang

## Der Nürnberger Freitag im Zeichen der PD

Die Amtswalter der Bewegung vor dem Führer - Die Marschrichtung für das neue Jahr

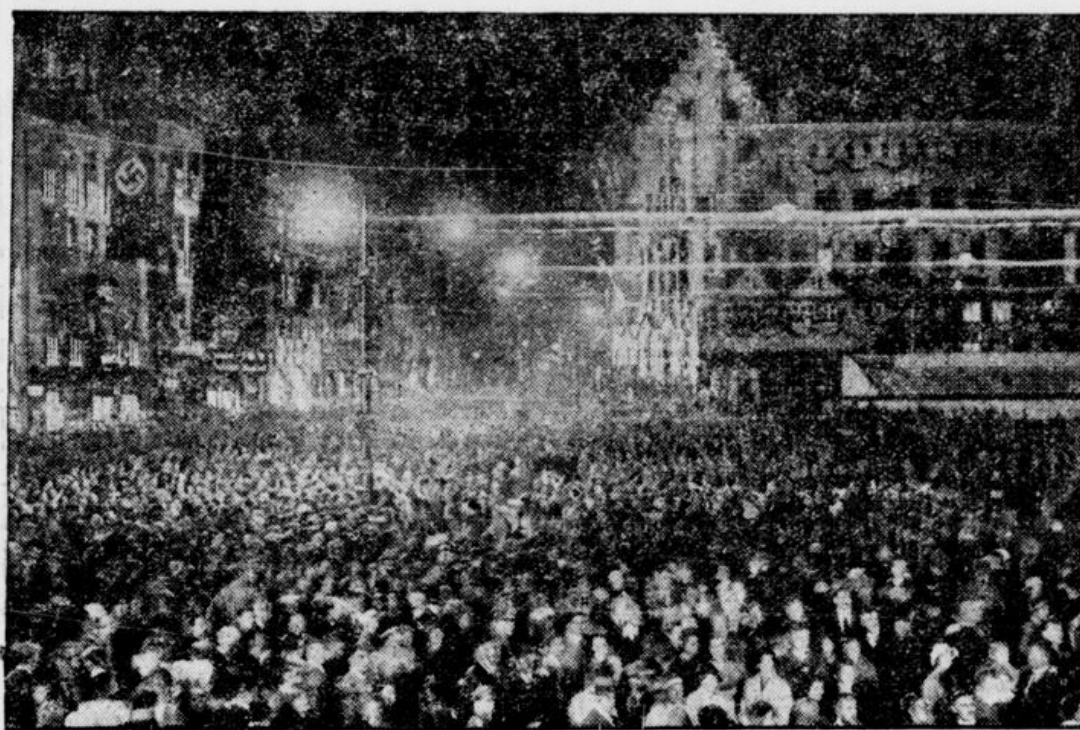
181 000 politische Leiter auf der Zeppelinfeld - Der Führer an seine Friedenssoldaten: „Was wir errungen haben im Kampf, werden wir stets im neuen Kampf bewahren - Wir denken in allem nur an Deutschland - Alle für einen und jeder für alle!“ - Begeisterung umbraut den Führer

### Die Friedenssoldaten

Bis zum Mittag des Freitag brachten rund 200 Sonderzüge aus allen Teilen Deutschlands die politischen Leiter der Partei-Organisation, kurz PD genannt, nach Nürnberg.

Vom Gauleiter bis zum Hauswart sind 180 000 Mann des gewaltigen Parteiapparates erschienen, jene Männer, deren oft unbeachtete Kleinarbeit, deren stets opferbereiten, unermüdbaren Einsatz das Werden des großen Ganzen mit zu verdanken ist, ohne die, das darf man wohl sagen, der Nationalsozialismus niemals jene, das ganze Volk umfassende Bewegung geworden wäre. Denn sie sind in vorbildlichem Pflichteifer und in unerschütterlicher Treue, getragen von dem Gedanken und geleitet von dem Willen des Führers in den langen Kampfsjahren treppauf, treppab gelaufen. Sie haben in den Betrieben und in ihren Wohnbezirken, stets umlauert von marxistischem Gesindel, jene Kleinpropaganda getrieben, die das Gedankengut des Nationalsozialismus zum Gedankengut des ganzen Volkes werden ließ. Sie haben oft Hunger und Brot verloren, und unter den Todesopfern des deutschen Freiheitskampfes ist mancher Träger der hellbraunen Uniformen, die heute dem Stadtbild Nürnbergs eine besondere Note geben. Ihre Bedeutung für die Bewegung hat der Führer auf dem vorjährigen Kongress dadurch bestätigt, daß er in ihre Hände die gewaltige Aufgabe legte, nun nach den Jahren des Kampfes den Gegner von gestern zum Parteigenossen von heute zu machen. Die Vertrauensmänner Adolf Hitlers haben diese Aufgabe, das wissen wir heute alle und das hat der 19. August 1934 aller Welt bewiesen, gut gelöst.

Nun stehen die unabsehbaren Kolonnen, nach Gauen geordnet, auf der Zeppelinfeld und erwarten ihren Führer. Die gewaltigen Ränge des Feldes sind seit Stunden Kopf an Kopf besetzt. Um 18 Uhr sollte die Veranstaltung beginnen, aber um 18¼ Uhr standen die Anmarschstraßen noch dicht gefüllt mit Teilnehmern der Kundgebung und Schaulustigen, die, so merkwürdig es scheint, auf dem wogenden Feld und den scheinbar überfüllten Rängen immer noch Platz fanden. Die große Ehrentribüne scheint ebenfalls schon überfüllt, ein Teil der



Die Reichswehr konzertiert

Ein Bild von dem abendlichen Standkonzert, das vom Musikcorps des Infanterie-Regiments 21 auf dem Adolf-Hitler-Platz ausgeführt wurde.

Fahnen hat hier Aufstellung gefunden. 21 000 Fahnen aber warten außerhalb des Feldes auf ihren Einmarsch. Das Feld bietet einen unbeschreiblichen Anblick. Der Aufmarschleitung, die zum Teil Flugzeuge benutzte, bot sich von oben ein riesiger trübender Ameisenhaufen, der scheinbar ein buntes Durcheinander zeigt, in Wirklichkeit aber Klappe alles wie am Schnürchen, jede Kolonne fand ihren vorher bestimmten Platz.

### Der Führer kommt

Kurz nach 18.30 Uhr ertönt das Kommando „Männer der PD, Stillgestanden“. Dr. Ley

empfangt den Führer auf dem breiten Walf, der der Haupttribüne gegenüberliegt und meldete ihm: „181 000 politische Leiter mit 21 000 Fahnen zum Appell angetreten!“ Mitten durch das gewaltige Aufgebot der politischen Leiter schrei-

tet nun der Führer zu der von Scheinwerfern überfluteten Tribüne, auf dem ganzen Wege von Kundgebungen begeisterter Verehrung begleitet. Dann schallt ihm der Gruß der 181 000 Amtswalter entgegen, in den die etwa 250 000 Menschen, die das riesige Feld umfüllen, jubelnd einstimmen.

### Einzug der 21 000 Fahnen

Unter den Klängen des Bayerischen Fahnenmarsches ziehen die 21 000 Fahnen in 13 Säulen über den von Menschen besetzten Walf in die freigewordenen Felder zwischen den Aufmarschstraßen. Wie sich die Fahnen in den neuen Deutschland über dem Walf in das mit Hunderttausenden bestandene Feld ergießen, wie sich in den Spitzen der Fahnen die Abendsonne spiegelt und wie sich das Meer der Fahnen beim Gedanken an die Toten des Krieges und der Bewegung in den Reihen und auf der Tribüne senken, während die Hunderttausende stumm und ergriffen die Häupter entblößen und neigen — das ist ein Augenblick, der diese treuen Friedenssoldaten Adolf Hitlers die Mühsal dieses Tages vergessen läßt, der aber auch den 250 000, die diesem Appell beizuwohnen, unvergesslich bleibt.

Der Stabsleiter der PD, Dr. Ley, bittet den Führer, seiner PD die Marschrichtung für das neue Jahr zu geben. Im Lichte gewaltiger Scheinwerfer steht nun Adolf Hitler vor den 181 000 von fast einer Million Männern da, die, um mit den Worten des Führers selbst zu sprechen, nichts als der Drang ihres Herzens nach Nürnberg rief. Jeder Satz seiner großen programmatischen Rede findet ein minutenlanges, oft ohrenbetäubendes Echo der Zustimmung, das sich in Wellen über das riesige Feld fortpflanzt und erneuert.

## Wie Barthou den Kram drehen will

### Völkerbundsrat zusammengetreten

Die 8. Tagung des Völkerbundsrats wurde Freitag vormittag unter Vorsitz des tschechoslowakischen Außenministers Beneš zunächst mit einer geheimen Sitzung eröffnet, in der eine erste Führungsnahme der Ratsmitglieder stattfand. Darauf fand eine öffentliche Sitzung statt. Auf der Tagesordnung fehlten aber noch alle wichtigen und interessanten Fragen, so daß auch das Interesse des im Völkerbundshaus versammelten zahlreichen internationalen Publikums gering blieb. Der Völkerbundsrat vertagte sich auf Sonnabend vormittag 10.30 Uhr.

Schon diese nichtsagende Tagesordnung beweist, daß zwischen den Vertretern erst umfangreiche Vorbesprechungen nötig sind, ehe an die Lösung der wesentlichen Fragen herangegangen werden kann. Man spricht sogar davon, daß gewisse Fragen, darunter auch die Saarfrage, erst in der zweiten Hälfte der großen Völkerbundstagung vor dem Rat zur Entscheidung kommen werden. Auch hat sich das Gerücht bisher nicht bestätigt, daß Barthou den Rat sofort veranlassen wolle, sich für die Erteilung eines ständigen Sitzes an Sowjet-Rußland auszusprechen. Auch in diesem Punkt bestehen zweifellos noch Schwierigkeiten und Unklarheiten. Es verlautet übrigens, daß Argentinien sich entgegen gewissen Pressemeldungen über seine Haltung bezüglich des Eintritts Sowjet-Rußlands noch nicht endgültig klar geworden ist.

### Barthou versucht zu überreden

Beim Auftakt der Genfer Arbeiten steht die Frage der Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund im Vordergrund der Presseberichterstattung. Der Genfer Sonderberichterstatter der „Infor-

mation“ will berichten können, daß die Sowjetregierung gegenwärtig kein Aufnahmeforsch stellen werde. Nach Vorverhandlungen würde der Vertreter einer Großmacht — wahrscheinlich der französische Außenminister Barthou — vor der Vollversammlung die Gründe, die zugunsten eines Eintritts Sowjetrußlands in den Völkerbund sprechen, vortragen und auf eine frühere sowjetrussische Äußerung über die Bereitschaft Sowjetrußlands zum Eintritt in den Völkerbund hinweisen. Der Redner würde dann die Frage stellen, ob es nicht angebracht sei, der Moskauer Regierung eine Aufforderung zum Eintritt in den Völkerbund zugehen zu lassen. Diese Frage werde den Vertretern der Länder, die gegen die Aufnahme sind, Gelegenheit geben, ihre Auffassung zu begründen. Nach einer ersten Umfrage dürfte diese Vorabstimmung eine Dreiviertelmehrheit für die Aufnahme Sowjetrußlands ergeben.

Am Freitagnachmittag verhandelte Barthou mit dem polnischen Außenminister Beck und mit dem argentinischen Völkerbundsvertreter. Es liegt auf der Hand, daß es sich dabei um die Stellungnahme dieser beiden Mächte zum Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund und vor allem zur Frage der Zuerkennung eines ständigen Sitzes an die Sowjetunion gehandelt hat. Ohne jeden Zweifel hat der französische Außenminister versucht, diese beiden Staaten für den französischen Standpunkt zu gewinnen. Es ist berechnend, daß sich der französische Außenminister schon jetzt an die beiden Staaten gewandt hat, die dem Vernehmen nach im Völkerbundsrat noch Widerstand gegen die französischen Pläne leisten und deren Ablehnung auch verhindert, daß der Völkerbundsrat die Vollversammlung hinsichtlich Rußlands schon vor vollendete Tatsachen stellt. Welches Ergebnis diese Unterredungen gehabt haben, steht zur Zeit noch nicht fest.

## Gehässige Angriffe Mussolinis

Ein überheblicher Ausfall, der eines Staatsmannes unwürdig ist

Mussolini, der am Donnerstagvormittag die große Messe von Bari feierlich eröffnet hatte, hielt, wie die Agencia Stefani meldet, am Nachmittag vor etwa 300 000 Personen vom Balkon der Prefektur eine Ansprache, in der er zunächst die Levante-Messe als ein ausgezeichnetes Beispiel für einen zähen Willen und für einen Geist der Organisation pries.

Diese Messe, so fuhr Mussolini fort, bedeute also für ihn keinerlei Ueberraschung. Ich rufe allen, so erklärte Mussolini, und besonders den Völkern des Ostens, der uns so nahe liegt, und den wir kennen, allen Völkern, mit denen wir seit mehreren Jahrhunderten durch Verträge verbunden sind, zu: Glaubt an den Willen des faschistischen Italiens zur Zusammenarbeit, arbeitet mit uns zusammen, tauscht mit uns Waren und Gedanken aus und laßt uns sehen, ob es nicht durch die gemeinsame Anstrengung aller in Nah und Fern möglich ist, aus dieser Depression herauszukommen, die die Geister knebelt und das Leben zermüht.

Mussolini fuhr dann fort: „Das italienische Volk hat in seiner dreitausendjährigen Geschichte genügend Beweise für eine rechtliche, politische und soziale Organisation gegeben. An den Ufern des Mitteländischen Meeres sind bedeutende

Philosophen, Religionen und Werke der Dichtkunst sowie ein Reich entstanden, das in der Geschichte aller zivilisierten Völker unvergängliche Spuren hinterlassen hat. 3000 Jahre Geschichte erlauben es uns, mit souveränem Mitleid auf gewisse Lehren zu schauen, die jenseits der Alpen von der Nachkommenschaft von Menschen vertreten werden, die noch keine Schrift kannten, um die Geschichte ihres Lebens zu Papier zu bringen zu einer Zeit, in der Rom einen Cäsar, einen Virgil und einen Augustus hatte.“

Gegen den Grundgedanken dieser Worte läßt sich vieles einwenden. Beschränken wir uns darauf, zu sagen, daß es nicht darauf ankommt, ob der Beginn der Geschichte eines Volkes früher oder später liegt. Das allein Entscheidende ist, was ein Volk während der Gesamtheit seiner Geschichte leistet. Auch die 3000jährige Geschichte Italiens weist nicht nur Höhepunkte, sondern auch Tiefen auf. Hierüber zu polemisieren, ist fruchtlos. Jede große Nation wird nicht nur stolz sein auf ihre eigene Vergangenheit, sondern auch gerecht in der Anerkennung der Leistungen einer anderen Nation, wie unser Führer noch soeben in seiner Proklamation in Nürnberg zum Ausdruck gebracht hat.

# Der Reichsparteitag am Freitag

Unter strahlend schönem Sommerwetter wurde auch der Freitag der Parteiwoche, der Tag, der in erster Linie der Politischen Organisation der NSDAP gilt, eröffnet.

Während die Formationen der politischen Leiter bereits in langen Marschkolonnen zum Aufmarschfeld abrückten, wurde die Freitagtagung des Parteikongresses wieder in feierlicher Weise eröffnet. Wieder war die Halle bis bis auf den letzten Platz besetzt, stauten sich die Massen auf den Anmarschwegen des Führers und der führenden Persönlichkeiten der NSDAP, herrschte um die weite Kongresshalle herum jene Stimmung, die sich nicht in Worte fassen läßt, die man eben nur auf einem Reichsparteitag der NSDAP erleben kann.

Plötzlich ein Fanfarenklang. Die Menge erhebt sich wie ein Mann und starrt gebannt auf das Eingangstor: der Führer kommt! Unter den begeisterten Heilrufen von fast 30 000 Kongreßteilnehmern schreitet er, umgeben von den Reichs- und Gauleitern der Partei, den Obergruppen- und Gruppenführern der SA und SS, sowie den Obergerichtsführern der Hitler-Jugend durch den Mittelgang der Halle, um dann auf der Führertribüne Platz zu nehmen. Nach dem Einmarsch der Standards leitet das Reichs-Sinfonieorchester unter Pj. Franz Adam den Kongreß mit der „Coriolan“-Ouvertüre ein.

Dann spricht der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß die Eröffnungsworte.

## Strassenbau im Dritten Reich

### Hauptamtsleiter Todt

Hauptamtsleiter Todt ging nach einleitenden Worten über die Vorgeschichte des Baues der Reichsautobahnen zu den gezielten Maßnahmen auf dem Gebiete der Reichsautobahnen ein. So dann berichtete er über den Stand der Arbeiten. Die Teilstrecken Frankfurt a. M.—Darmstadt und München—Salzburg a. B. werden schon in diesem Winter befahrbar. 1935 werden rund 300 Kilometer fertig und im Jahre 1937 werden große Fernverbindungen mit einer Gesamtlänge von 2700 Kilometer in Betrieb sein.

Die Zerrissenheit im Straßenbauwesen habe zu einer Zersplitterung der Mittel geführt, so daß trotz der hohen Ausgaben kein erfolgreiches Ergebnis erzielt wurde. Die Art, wie der Führer hier einwirkt, sei wieder symbolisch für das Vorgehen eines großen Führers. Der Führer hilft — aber er hilft nicht dadurch, daß er sich bei den augenblicklichen Hindernissen aufhält — ein großer Führer hilft dadurch über Schwierigkeiten hinweg, daß er das Ziel weiterführt und die Gefolgschaft dadurch mit sich reißt.

Die Reichsautobahnen, die Straßen Adolf Hitlers, werden ein bleibendes Denkmal nationalsozialistischen Willens sein. Sie werden zum technischen Ausdruck des nationalsozialistischen Reiches und werden mit der Geschichte des nationalsozialistischen Deutschen Reiches ebenso untrennbar verbunden sein, wie die Straßen Roms mit dem Begriff des römischen Imperiums.

Die Rechenschaftslegung Dr. Todts wurde häufig von Beifallstundgebungen unterbrochen. Als der Führer dem Generalinspektor durch einen Händedruck für seine wertvolle Arbeit an diesem Werk, das für Jahrhunderte bestimmt ist, dankte, wollten die Beifallsrufe kein Ende nehmen.

## Bauernpolitik im neuen Reich

### Reichsbauernführer R. Walther Darré

In seiner Rede verwies Reichsleiter Walther Darré darauf, daß der Nationalsozialismus die Rettung des deutschen Bauern als eines seiner grundlegenden Ziele aufstellte. Letztgedachte der Bauernpolitik im neuen Reich bleibt, die bereits innerhalb eines Jahres um etwa 800 Millionen Mark gesteigerten Verkaufserlöse der Landwirtschaft gegenüber ihrem Tiefstand zu halten oder weiter zu steigern, aber nur soweit eine allgemeine Erhöhung des Volkseinkommens diese Steigerung ohne zulässige Belastung des Verbrauchers zuläßt. Auch durch eine Senkung der Ausgaben war die Agrarpolitik des neuen Reiches bestrebt, den Bauern noch auf andere Weise eine fühlbare Entlastung zu verschaffen, die sich allein durch Steuerentlastungen usw. auf 387 Mill. RM. beläuft, jedoch sich unter

Einrechnung der Steigerung der Verkaufserlöse eine Gesamtverbesserung in einem Jahre um fast 1,2 Milliarden RM. ergibt. Als deutliche Anzeichen einer beginnenden Gesundung des Bauerntums konnte Reichsleiter Darré auf den starken Rückgang der Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Grundstücke und auf die Verdoppelung der Spareinlagen bei den genossenschaftlichen Darlehen im Jahre 1933 gegenüber dem Vorjahre verweisen.

Zum Schluß wies Reichsleiter Darré darauf hin, daß die Sicherung der nationalen Unabhängigkeit des deutschen Volkes in wirtschaftlicher Beziehung keine völlige Abhängigkeit und keine engstirnige Autarkie bedeute. Bei der gegenwärtigen Denksituation sei der Einfuhrbedarf Deutschlands an Lebens- und Futtermitteln von ganz entscheidender Bedeutung. Selbst unter der Voraussetzung, daß der gesamte Nahrungsmittelbedarf des deutschen Volkes ausreicht sichergestellt sein muß, reiche die neue Ernte zur Versorgung des Volkes mit Brotgetreide aus, ohne daß auf das Ausland zurückgegriffen werden brauche. Die Bauernpolitik im neuen Reich erschöpfe sich nicht in der Vertretung enger Standesinteressen, sondern sei getragen von der Rücksicht auf das Gemeinwohl, getreu dem Wort des Führers in der Regierungserklärung, daß die Geldeinbeziehung unserer Bauern die erste Voraussetzung für das Gelingen und Gedeihen unserer Industrie, für den deutschen Binnenhandel und für die deutsche Ausfuhr ist.

## Berminderung der Arbeitslosigkeit

### Hauptdienstleiter Reinhardt

Als nächster Redner sprach dann Hauptdienstleiter Reinhardt über den nationalsozialistischen Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit.

Er wies einleitend darauf hin, daß die Arbeitslosigkeit in den ersten 18 Monaten nur noch 2,4 Millionen betrug. Es wird gelingen, die Arbeitslosigkeit in wenigen Jahren so gut wie zu beseitigen. Die Beseitigung wird beschleunigt und gefördert durch finanzpolitische, steuerpolitische und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen.

Nach wenigen Wochen wird das neue Einkommensteuergesetz erscheinen, das bereits auf die Einkommen Anwendung findet, die im Frühjahr 1935 für 1934 zu veranlagten sein werden. Dieses neue Einkommensteuergesetz enthält eine Bestimmung, wonach Steuerfreiheit für je nach der wirtschaftlichen Lage der Familien und der wirtschaftlichen Vermögenslage der Familien, deren betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer erhaltungsgemäß 10 Jahre nicht übersteigt, erlangt werden kann.

Der Erfolg aller bisherigen Maßnahmen spiegelt sich in aller Eindeutigkeit in den Zahlen über das Aufkommen an Steuern, Abgaben und Sozialversicherungsabgaben. Umsätze und Volkseinkommen bewegen sich unentwegt nach oben. Die Ertragskraft der Steuerquellen und der Beitragsquellen wird von Monat zu Monat größer.

Die Sozialpolitik im Adolf-Hitler-Staat ist nicht nur darauf abgestellt, die Arbeitslosigkeit zu vermindern, sondern auch darauf, die Kaufkraft und damit den Lebenshaltungstand der arbeitenden Volksgenossen zu erhöhen. Wir denken nicht daran, uns mit den diesjährigen Erfolgen zu begnügen. Wenn alle Volksgenossen und Volksgenossinnen im Rahmen der Richtlinien des Führers ihre Pflicht tun, dann können wir der Zukunft frohen Mutes und voller Zuversicht entgegengehen.

Die temperamentvollen Ausführungen des Hauptdienstleiters Reinhardt riefen immer wieder die begeisterte Zustimmung des Kongresses hervor. Insbesondere seine eingehende Darstellung der bisherigen Erfolge des Gesetzes über die Gewährung von Ehestandsdarlehen fand großen Beifall. Die bei dieser Gelegenheit von ihm eingeleitete Bemerkung, daß die Ehestandsdarlehen nicht zuletzt auch eine Wehrbeschäftigung in der Spielwarenindustrie nach sich ziehen würde, wurde mit stürmischer Heiterkeit aufgenommen. Das ausführliche Zahlenmaterial, mit dem Staatssekretär Reinhardt die Verminderung der Arbeitslosigkeit belegte, ließ die ungeheure Größe, aber auch die grandiosen Erfolge des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit erkennen. Der Parteikongreß folgte diesen Ausführungen des Hauptdienstlei-

ters Reinhardt mit wachsendem Interesse. Seine Versicherung, daß es auch gelingen würde, den Rest der Arbeitslosigkeit zu überwinden und das Ziel der wirtschaftlichen und sozialen Gesundung zu erreichen, ging fast unter in den stürmischen Beifallstundgebungen der Menge, die erneut anstiegen, als der Führer Hauptdienstleiter Reinhardt für seine Arbeit durch einen Händedruck dankte.

Im Anschluß an Hauptdienstleiter Reinhardt sprach Alfred Rosenberg. Seine große Rede über den Ausbruch der Jugend in aller Welt, über den begründeten Anspruch des jungen Deutschland auf Gleichberechtigung im Kreise der Völker und über die epochale Bedeutung der jungen nationalsozialistischen Bewegung wurde häufig von Beifallstundgebungen unterbrochen, die erneut einfielen, als der Redner auf die Bedeutung des diesjährigen Reichsparteitages für das ganze deutsche Volk zu sprechen kam und ihn feierte als das schönste Symbol

## „Ausbruch der Jugend der Welt“

### Die Rede Alfred Rosenbergs

In seiner Rede auf dem Reichsparteitag sprach über das Thema „Der Ausbruch der Jugend in der Welt“ führte Reichsleiter Alfred Rosenberg u. a. aus:

Die ganze Welt weiß heute, daß das Jahr 1914 Symbol eines furchtbaren Weltzusammenbruchs ist, zugleich aber auch überall die Neugeburt des staatlichen Lebens einleitet. Das neuangeordnete Gleichgewicht der rassistischen und staatlichen Kräfte auf diesem Erdball hat gleichzeitig ein neues Gesicht des heranwachsenden Geschlechts geformt, das schon im jüngsten Alter vor die Probleme der Weltgeschichte und des Bestehens der eigenen Nation gestellt wurde. Für die Jugend ergab sich jetzt ein zweifacher Entscheidungsweg: Entweder den Ideen vor 1914 mit doppelter Energie zu folgen oder aber eine radikale Wende von der jüngsten Vergangenheit zu halten und den Mut zu schöpfen, aus den Forderungen unserer Zeit heraus sich kühn das Leben zu gestalten und den Staat der Zukunft mit erbauen zu helfen. Die Staaten, in denen so oder so bestimmte Folgen aus dem Zusammenbruch gezogen wurden, sind vor allem die Türkei, Rußland, Italien und Deutschland. Was die Jugend in der Türkei betrifft, so wächst diese in neuer Form heran und rückt dieses Land in den Kreis wichtiger weltpolitischer Betrachtungen, wenn es auch nicht unmittelbar auf Deutschland seine Kräfte ausstrahlt hat.

Bei der Betrachtung der weltanschaulichen Einstellung der Jugend in Sowjetrußland wies Rosenberg nach, daß sich Sowjetrußland zu einer immer härteren werdenden politischen Diktatur entwickelte, in der eine kleine Herrscherfamilie, ausgerüstet mit allen technischen Waffen des 20. Jahrhunderts, viele Tausende von Millionen Menschen zu furchtbaren Fronarbeiten zwang. Bei seiner vernichtenden Abrechnung mit dieser furchtbaren Entwicklung kam der Redner zu dem Ergebnis, daß es sich hier um die Abfolge an das Individuum an sich und die Zulassung der Gemeinlichkeit einzelner gewerteten Individuen zu Gemeinlichkeitsgruppen handelt.

Der Redner wandte sich dann dem faschistischen Italien zu. Im faschistischen Italien haben wir mit höchstem Interesse verfolgt, wie eine energiegeladene Persönlichkeit als Ausdruck eines jungen Geschlechts einen neuen Staat formte und nach der gelungenen Machtdurchsetzung bei Zerschlagung der sozialen Neugeburt auch die heranwachsende noch jüngere Generation zu tätigen Leben zu erwecken suchte. Dem Streben nach Wiedergeburt des altmächtigen Lebens gemäß ist diese Volks- und Jugendbeziehung vom Staate her geleitet worden. Die Gestaltung der Jugend wurde unmittelbar aus der feststehenden staatlichen Schöpfung abgeleitet. Die erprobten politischen und militärischen Vorkämpfer des Faschismus entsandten ihre Beauftragten, um die Disziplinierung des jungen Italien durchzuführen.

Der Nationalsozialismus fühlt sich sehr genau, um über den Ereignissen des Tages die geschichtliche Situation, in welcher die um neue Lebensformen ringenden Völker stehen, niemals zu vergessen, und er weiß, daß die Erziehung großer Völker nicht eine Angelegenheit weniger Jahre, sondern vieler, vieler Jahrzehnte ist.

Sodann wandte sich Reichsleiter Rosenberg dem nationalsozialistischen Deutschland zu. Er setzte sich mit dem Nationalsozialismus als Weltanschauung auseinander und wies dabei nach, daß im fortwährenden Kampfe deutsches Leben und deutsches Fühlen entfaltete wurde von dem jüdisch-marxistischen Individualismus. Der Nationalsozialismus hat es verstanden, daß die Begriffe Individuum und Persönlichkeit entgegengesetzt sind, daß Massenhaftigkeit nichts mit Volkheit zu tun hat, und daß das von allen Bindungen gelöste Individuum der gefalteten Masse geblüht.

Das Geheimnis des nationalsozialistischen Erfolges liegt neben dem unerlöschlichen Glauben an den Führer in der Tatsache des Willens aller Deutschen begründet, sich nicht als Privatpersonen zu fühlen, sondern sich überall in bekennen als Diener bestimmter Gemeinlichkeiten.

Reichsleiter Rosenberg legte dann ein Bekenntnis ab zur deutschen Jugend, die heute unsere Hoffnung darstellt. Auf ihren jungen Schultern ruht heute schon eine Verantwortung, wie kaum ein anderes junges Geschlecht sie zu tragen hatte. Diese Jugend soll eingeführt werden in den Glauben des Nationalsozialismus als Weltanschauung und soll begreifen, daß

Schwere Arbeit eine Ehre und Pflicht für sie darstellt und nicht einen Mißbrauch ihrer Rechte. Unsere deutsche Jugend darf nicht ferngehalten werden von dem Schicksal unserer Zeit, sondern hat möglichst früh teilzunehmen an unserer sozialen Arbeit, an dem Kampf um Deutschlands Freiheit und Gleichberechtigung und an dem Kampf um die

für die feste Geschlossenheit aller Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung. Auch sein Gruß an Deutschlands Jugend, verkörpert in der Hitler-Jugend, fand höchsten Beifall und wuchs empor zu einer gewaltigen Verbundenheits-Rundgebung zwischen der Bewegung und der Jugend, der Bewegung von morgen.

Auch ihm dankte der Führer durch einen Händedruck für seine große Rede. Dann verlagte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den Kongreß auf Sonntag nachmittag, auf dem bei Anwesenheit des Führers die Reichsleiter Feder, Frank und Heß sprechen werden.

Unter den Klängen des Badenweiler Marsches verließ der Führer mit seinen Begleitern die Kongresshalle, drinnen und draußen umrandet von den stürmischen Heilrufen der begeisterten Nürnberger Bevölkerung, die auf dem Wege zur Stadt die Straßen dicht umfüllt hielt, um den Führer zu grüßen.

Der Kongreß wurde auf Sonntagnachmittag verlagert. In Anwesenheit des Führers werden dann die Amtsleiter Feder, Frank und Heß sprechen.

## Ehre und Recht

### Die Tagung der NS-Kriegsopferversorgung

Mit dem feierlichen Kaisermarsch von Richard Wagner wurde am Nachmittage des Freitag die Tagung der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung im Kulturvereinshaus eröffnet, der neben vielen Ehrengästen auch Reichsminister Selbte beizuwohnt.

Der Reichskriegsopferführer, Pj. Hans Döberlein, wies in seinem Rechenschaftsbericht über das im vergangenen Jahr Geleistete darauf hin, daß ein Soldat, der im Kriege als Held bezeichnet wurde, in sich die Verpflichtung trage, das heroische Leben des Frontsoldaten dem ganzen Volke vorzulegen. Soldatische Gefinnung dauere über Krieg und Frieden hinaus, sie äußere sich am vornehmsten in der Unterordnung des einzelnen unter die Interessen der Gesamtheit, in Disziplin und dem Dienen am Ganzen schlechthin. Das unter Adolf Hitler geeinte deutsche Volk sei sich nun auch seiner Pflichten den Kriegsopfern gegenüber bewußt geworden. Zehntausend, darunter auch Schwererleichte, hätten wieder Brot gefunden, Heimstätten seien ihnen errichtet worden, in der Regierung und in den Parteistellen sei man an der Arbeit, dem Wert die gefällige Krönung zu geben. Von den zukünftigen Aufgaben der NSDAP hob der Reichskriegsopferführer den Kampf um die Ehre und das Recht Deutschlands in der Welt hervor. Die Gegner von ehedem, an deren Tapferkeit die deutschen Frontsoldaten mit Hochachtung zurückdenken, seien zweifellos mit der gleichen Achtung vor dem deutschen Soldaten zurückgekehrt. Diese Achtung müsse und werde Brüden schlagen, diese Achtung der Soldaten voreinander werde zwangsläufig die Achtung der Völker erzwingen. Wir geloben, so schloß der Reichskriegsopferführer, unserem Führer Treue und Gefolgschaft, damit das Sterben und Bluten deutscher Soldaten seinen Sinn behalten kann.

## von Papen in Nürnberg

Der deutsche Gesandte und bevollmächtigte Minister in Wien, Franz von Papen, hat am Freitag um 10 Uhr Saarbrücken im Sonderflugzeug verlassen, um sich zum Reichsparteitag der NSDAP nach Nürnberg zu begeben.

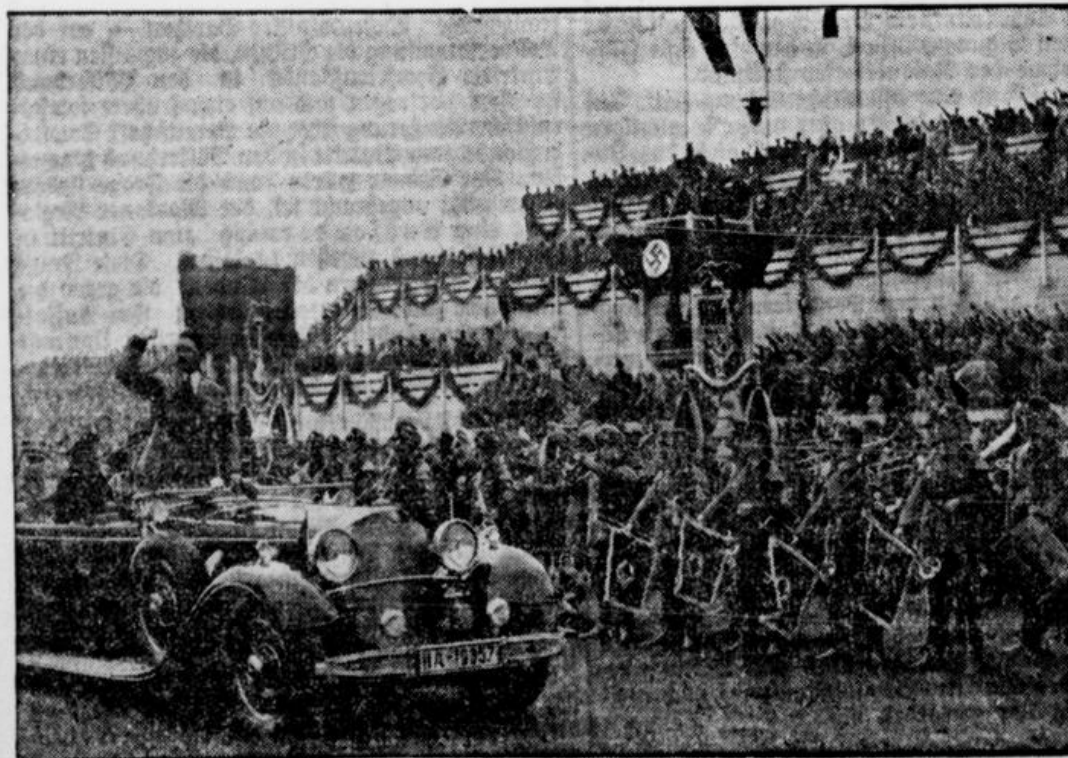
Gesandter von Papen ist um 11.22 Uhr auf dem Nürnberger Flughafen gelandet.

## Der Reichsparteitag der Arbeit und Freude

Der Reichsparteitag 1934 ist die gewaltige Demonstration des Nationalsozialismus. Nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt muß voll Bewunderung mit uns, die wir all dies Große in Nürnberg miterleben dürfen, feststellen, daß das deutsche Volk unter Führung der NSDAP im ersten Arbeitsabschnitt durch den Glauben den Berg versteinert hat. Unmögliches wurde möglich gemacht. Ein geeintes Volk der Arbeit zeigt sich der Welt. Dazu kommt für uns alle die Freude und das Erlebnis, mit den Parteigenossen aus ganz Deutschland gemeinsame Stunden erleben zu dürfen. Daher wird es nicht nur von den Nürnbergern, sondern auch von allen Parteigenossen freudig begrüßt, daß das Volksfest des Reichsparteitages in derart großer Form durchgeführt wird.

Darüber hinaus aber werden wir auch hier vollkommen Neues erleben und der Welt zeigen. Nicht nur das monumentale Feuerwerk, sondern auch die anderen Veranstaltungen des Volksfestes zeigen die Umformung des deutschen Volkes auch auf dem Gebiete der Freude.

Die Größe des Nationalsozialismus gibt allen Gebieten des Volkslebens ihren Stempel.



Der Führer beim Arbeitsdienst

Der Kanalar führt die Front des Arbeitsdienstes ab, der in einer Stärke von 52 000 Mann auf der Zeppelinfeld angetreten ist.

# Aus der engeren Heimat

Schwerter (Mühe), Samstag den 8. Sept. 1934

## Tagespruch

Ah, wenn in unsrer engen Zelle  
Die Lampe freundlich wieder brennt,  
Dann wird's in unserem Busen helle,  
Im Herzen, das sich selber kennt.  
Bemunft fängt wieder an zu sprechen,  
Und Hoffnung wieder an zu blühen:  
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,  
Ah, nach des Lebens Quelle hin.  
Goethe.

## Vom Wetter

Die begonnene Schönwetterlage wird sich für Mitteleuropa weiter erhalten, da der Ozeanwirbel westlich von Großbritannien eine gegen das Nordmeer gerichtete Bahn eingeschlagen hat. Er füllt sich bereits auf und entsendet seine Störungsausläufer nur noch bis Großbritannien, die über Schottland und Irland bei südöstlichen bis südlichen Winden vielfach Regen bringen.

**Wetterausichten für Sonnabend:**  
Winde aus vorwiegend südlichen Richtungen. Fortbestand des meist heiteren und warmen Wetters, Strichweise Frühlingsnebel.

**Wetterausichten für Sonntag:** Schönwetterlage noch nicht gefährdet.

→ **Maria Geburt.** „Zu Maria Geburt, ziehen die Schwalben furi“, lautet eine alte Bauernregel. Der 8. September scheint erst seit dem 7. Jahrhundert im Sinne von nativitas Mariae zu bestehen und wird von der römisch-katholischen Christenheit der verschiedensten Länder gefeiert, gilt besonders dem Landmann als Verkündigung des nahenden Herbstes.

→ **Silberne Hochzeit.** Am Sonntag, dem 9. September feiern die Eheleute Hof-Führer Karl Gebel und Frau Hulda, geb. Sinn, Hermannstr. 15 das schöne Fest ihrer silbernen Hochzeit. Schon seit dem ersten Tage der ehelichen Gemeinschaft ist das geschätzte Ehepaar Leser der „Schwerter Zeitung“. Zum morgigen hohen Familientage unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

→ **Fräulein Agnes Tütel 70. Jahre alt.** Gestern erreichte unsere wohlbekannte Mitbürgerin, die frühere Schulpflichterin Fräulein Agnes Tütel, Große Marktstraße wohnhaft, das 70. Lebensjahr. Drei Jahrzehnte lang hat sie am Aufbau unseres Lyzeums mit außerordentlichem Erfolge gearbeitet. Unter ihrer gewissenhaften Leitung, die sie seit 1893 innegehabt, nahm die damalige höhere Mädchenschule einen derartigen Aufschwung, daß sie als Lyzeum anerkannt werden konnte. Unsere Lebensjubilarein wurde 1864 als Tochter des in Schwerte ansehnlichen Arztes Dr. Tütel geboren. In jungen Jahren bereiste sie schon das Ausland und erst im Herbst 1892 kehrte sie von Bonn aus in ihre Heimatstadt zurück. Am 19. September 1893 trat sie ihr Amt in Schwerte an. Am 2. Februar 1920 machte die Schulpflichterin Agnes Tütel jene denkwürdige Eingabe an den Vorstehenden des Kuratoriums, Bürgermeister Rohrmann, in der es hieß: „Die Schule hat sich in natürlichem Wachstum so weit entwickelt, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, die Anerkennung der Schule als Lyzeum beim Provinzialschulkollegium nachzusuchen.“ Am 27. Januar 1922 kam dann vom Ministerium die Anerkennung. Der Name der früheren Vorsteherin wird auch unvergessen bleiben durch die von ihr ins Leben gerufene Agnes Tütel-Stiftung. Die nunmehr 70jährige ist noch außerordentlich beweglich und im wohlthätigen Sinne besonders tätig. Die „Schwerter Zeitung“, die sich aus alter Tradition mit der Lebensjubilarein auch schon als Nachbarin besonders verbunden fühlt, spricht dem Geburtstagskinde die herzlichsten Glückwünsche aus!

→ **70 Jahre alt.** Morgen feiert der Bergbau-Invalide Karl Dahlbünding in körperlicher Rüstigkeit und in geistiger Frische seinen 70. Geburtstag. 5 Kinder und 7 Enkelkinder gratulieren dem Hochbetagten zu seinem Ehrentage. Als Schwerter Kind geboren, hat er auf der Scholle seiner Eltern der Heimat die Treue gehalten. Schon seit Bestehen der „Schwerter Zeitung“ ist sein Name in der Abonnementsliste zu finden. Seit 5 Jahren ist sein Besitzum durch die Eröffnung des Café Blumen in weit und breit bekannt geworden und bis heute das Ziel vieler Tausender gewesen. Er ist stolz darauf und es macht ihm Freude, wenn die vielen Besucher die Schönheit der Anlagen bewundern. Möge ihm noch ein langer Lebensabend an der Seite seiner Frau Maria, die ebenfalls weit und breit

geschätzt wird, beschieden sein. Wir schließen uns den vielen Gratulanten an!

→ **Folgen schwerer Sturz.** Gestern nachmittag wurde eine auf der Schwerterheide (Osthellweg) wohnende ältere Frau H. von einem bedauerlichen Unfall betroffen. Infolge eines Fehltrittes auf der Treppe ihrer Wohnung kam sie so unglücklich zu Fall, daß sie sich einen Bruch des rechten Armes zuzog; außerdem war die Quetschung einiger Rippen die Folge des unglücklichen Sturzes.

→ **Die Schwerter Nürnbergfahrer (Amtswalter),** unter ihnen Propagandaleiter Rau, teilen uns mit, daß sie bereits am 6. September sämtliche Führer, Adolf Hitler, Dr. Goebbels, Gauleiter Streicher, den Chef des Stabes Luhe und den Reichsführer der SS, Himmler, aus nächster Nähe gesehen hätten. Ueber den Betrieb in Nürnberg heißt es: „Es ist überwältigend!“

→ **Schwerter Musiker in Nürnberg.** Vom Musikzug der SA-Standarte 329 Schwerter sind gestern mittag Musikzugführer Norbert Köpplius, Obertruppführer Willi Loos und Oberscharführer Otto Specht, nach Nürnberg abgereist. Sie werden zusammen mit den Hierlohnern während des großen Vorbeimarsches vor den Führer spielen.

→ **Ab nach Nürnberg!** Gestern am späten Nachmittag fuhren mehrere Mitglieder der SA-Reserve vom Schwerter Bahnhof nach Nürnberg ab. Am Nachmittag vorher fuhren die Fahnenträger mit ihren Begleitern und den Fahnenoffizieren nach Dortmund, wo sich die ganzen SA-Sturmabteilungen der Gruppe Westfalen sammelten, um in einem geschlossenen Sonderzuge nach Nürnberg zu fahren.

→ **Der Kursus im Rettungsschwimmen** wird Sonntagvormittag um 11 Uhr in der Schützenhof-Badeanstalt fortgesetzt.

→ **Die Schwerter Kinderreichen** fahren zur Kundgebung des R. D. R. Am 16. September veranstaltet der Reichsbund der Kinderreichen, Gau Westfalen-Süd, seine Kundgebung in Herford; der Reichsbundesleiter, P. Stüwe, wird anwesend sein; Staatsrat, Gauleiter P. Hof. Wagner wird zu den Teilnehmern sprechen. — Auch diese Tagung der Kinderreichen soll ein Mahnruf an unser liebes, teures Volk sein, den größten ehesten Reichtum in seinen gefunden, frohen Kindern zu sehen: Kinderarmut bedeutet Selbstmord des Volkes; Kinderreichtum ist das sichtbare Zeichen für Gottvertrauen, Opferbereitschaft und Pflichtbewußtsein. Auch die Schwerter Kinderreichen werden sich an der Hierlohn Kundgebung beteiligen; über die Art der Beteiligung wird die heutige Versammlung entscheiden.

→ **Vom Bürgerschützenverein Schwerte.** Uns wird geschrieben: Unter dem Vorsitz unseres Oberstleutnants fand gestern Abend eine Offiziersversammlung statt. Die vollzählig erschienenen Herren nahmen die letzten Befehle seitens unseres Herrn Obersten in Empfang, betreffs unserer, am 16. September stattfindenden großen Herbstübung, die mit großem Wirtschafter und Tanz verbunden sein wird. Die Mannschaften sind alabonlich damit beschäftigt, ihre Gewehre zu reinigen, damit es Sonntag in 8 Tagen oben im Scherterwald und auf der Heide tüchtig knallen kann. — Nach der Arbeit wurde dem alten Obersten noch ein kleiner Besuch abgefaßt, und in feucht-fröhlicher Stimmung und mit den besten Hoffnungen auf die große Übung verließ man das Schützenkassino.

→ **Aus der kath. Gemeinde.** Im Anzeigenteil erinnert die Kirchengasse noch einmal an die Zahlung der zweiten Rate der Kirchensteuer, die bereits am 19. August fällig war. Am 12. ds. Mts. beginnt das Finanzamt mit der Eingehung der Rückstände, die kostenpflichtig ist. Wer daher Kosten sparen und Ärger vermeiden will, zahle schleunigst seine Steuern bei der Kasse Mühlstraße 13 ein.

→ **Unser aktueller Bilderdienst** zeigt folgende neue Photos: Sie starben für uns; sie leben in uns allezeit! Die Reichsautobahnen geben 350 000 Menschen Arbeit und Brot; Leichter Appell vor dem Treffen zum Reichsparteitag 1934 in Nürnberg; 60 Majahingewehrtruppen werden in ein französisches Militärflugzeug geladen.

→ **Achtung Flachsbanauer!** Die Landesbauernschaft hat den Flachsbanauern die Abnahme des anfallenden Flaches garantiert. Um eine bestmögliche Verwertung des Flaches vornehmen zu können, sind genaue Unterlagen über die in der Landesbauernschaft vorhandenen Mengen an Strohfachs — aus alter und aus neuer Ernte — erforderlich. Alle Flachsbanauer wollen daher umgehend auf einer

Postkarte mitteilen, wieviel Flachs durch uns der Verwertung zugeführt werden soll. Nur für die uns ausgegebenen Mengen kann die Verwertung übernommen werden. Anschrift: Landesbauernschaft Westfalen, Hauptabteilung 2, Münster, Schorlemerstraße 6.

→ **Sonntagsfahrten zur Hültenner Kirmes.** Aus Anlaß der Hültenner Kirmes, verbunden mit Tierverkauf und der Ausstellung des Reichsnährstandes „Sauerländisches Bauerntum“ am 9. und 10. September werden von den Bahnhöfen der Strecken Fröndenberg — Bestwig, Fröndenberg — Balve und Wennebühren bis Wenholtshausen Sonntagsfahrten mit folgender Gültigkeit ausgegeben: Für die Hin- und Rückfahrt vom 8. 9. 12 Uhr bis 10. 9. 24 Uhr (Beendigung der Hinfahrt). — Für die Rückfahrt vom 8. 9. 12 Uhr bis 10. 9. 24 Uhr (spätester Antritt der Rückreise).

→ **Die Bienenbrücke** im Zuge der Bahnhofstraße in Letmathe wird wegen Ausführung von Teerarbeiten an der Straßendecke für jeglichen Verkehr mit Pferdefuhrwerken, gleichgültig in welcher Schwere, sowie für den Verkehr mit Lastkraftwagen über 5,5 Tonnen (Elastifizierung) Gesamtgewicht, in der Zeit vom 10. bis 22. September 1934 gesperrt. Zugelassen werden nur Kraftäder, Personen- und Lastkraftwagen unter dem angegebenen Höchst-

## Vor 20 Jahren

### Ein Schwerter Augenzeuge berichtet über den Untergang der „Ariadne“

Vor zwanzig Jahren, meldete die „Schwerter Zeitung“ in der Ausgabe von Montag, den 31. Aug. 1914, daß am 28. Aug., vormittags das erste Seegefecht in der deutschen Bucht in der Nordsee stattgefunden habe. Bei unsichtigem Wetter seien mehrere kleinere Kreuzer und zwei Zerstörerflottillen, im ganzen 40 Zerstörer nordwestlich von Helgoland aufgefallen. „Es kam zu hartnäckigen Einzelgefechten zwischen ihnen und unseren leichteren Kreuzern. Die deutschen kleinen Kreuzer wollten nach Westen durchbrechen und gerieten dabei infolge des unsichtigen Wetters in ein schweres Gefecht mit mehreren starken Panzerkreuzern. Der Kreuzer Ariadne sank von zwei Schiffschiffen mit schwerer Artillerie beschossen, nach ehrenvollem Kampf in die Tiefe. Der größte Teil der Besatzung konnte gerettet werden. Auch das Torpedoboot B 137 sank in die Tiefe. Die Kreuzer Köln und Mainz sind nach Zeitungsmeldungen aus London gesunken.“ — Die „Schwerter Zeitung“ brachte dann Augenzeugenberichte vom Untergang des Torpedoboots und der „Ariadne“. Heute sind wir in der Lage, einen Bericht von einem Mitkämpfer zu bringen, der sich auf der „Ariadne“ befand und gerettet wurde. Seit einigen Jahren ist der Augenzeuge in Schwerte anässig.

„Ich befand mich am 28. 8. 1914 als Fähnrich am Entfernungsgeschütz, welches an einem, besonders über die Decken ragenen Robest angebracht war, sodas ich den ganzen Verlauf des Kampfes genau beobachten konnte. Gegen Mittag kam der Befehl zum Jagen feindlicher Torpedoboots. Die „Ariadne“ ist dann nach Westen allein vorgestoßen, um die dort bereits im Kampfe befindlichen Dampfer „Köln“ und „Mainz“ zu unterstützen. Nach zweifelhafte Fahrt hörten wir Geschützdonner in nordwestlicher Richtung. Es war neblig, sodas der Horizont nicht zu erkennen war. Gegen 2 Uhr wurden wir von einem feindlichen U-Boot angegriffen, doch gelang es unserem Kommandanten, Fregattenkapitän Seeborn, durch geschicktes Ausweichen abzuweichen, sodas das U-Boot nicht zum Schuß kommen konnte. Das Geschützfeuer wurde immer lauter. Eine halbe Stunde später zerriß die Nebelwand, und wir befanden uns zwei feindlichen Panzerkreuzern gegenüber, die uns sofort unter Feuer nahmen. Bei der geringen Entfernung von höchstens 3 km. war es den an Panzerung und Artillerie weit überlegenen Gegnern ein leichtes, unser Schiff in wenigen Minuten kampfunfähig zu machen. Es handelte sich um zwei Panzerkreuzer der Lion-Klasse, Schiffsriesen von 27 000 Tonnen mit je acht 34,3 cm-Geschützen. Die „Ariadne“ dagegen war ein alter kleiner Kreuzer mit ungefähr 300 Mann Besatzung. Das Schiff war erst im Kriege wieder in Dienst genommen worden. Die erste Salve der Gegner lag ungefähr 100 Meter zu kurz, die zweite etwa 50 Meter zu weit, dann hatte sich der Engländer eingeschossen. Getreu seinem Prinzip, durch Schrapnell eine ungeheure Verwüstung an Deck anzurichten, zerstückte er erst unsere Funanlage. Ein zweiter Vortreffer traf in das Achterschiff, dessen Aufbauten zusammenbrachen. Aus diesem

gewicht (sogenannte Schnell-Lastwagen). Die Umleitung der schweren Lastwagen u. Pferdefuhrwerke erfolgt über Grüne-Nachrodt — Stenglingfen.

## Vom Ruhrtalmuseum Schwerte

Schwerter, 8. Sept. Nachdem die Ferien beendet, stellt sich das Ruhrtalmuseum wieder in den Dienst der Schulungsarbeit. Besonders germanische Vorgeschichte kann im Museum recht lebendig und anschaulich studiert werden. Zahlreiche Schulen, K. S. L.-Gemeinschaften und Gesellschaften von Nah und Fern machten schon einen Besuch im Museum und lernten heimatlische Kulturgüter kennen. Jetzt sind wieder eine Anzahl Schulen und Gesellschaften vorgemeldet.

Sonntag nachmittag 3 Uhr kommt der Sauerländische Gebirgs-Verein von Herten zu einem Besuch der Schwerter Kulturschätze. Aus diesem Anlaß ist das Museum ausnahmsweise auch nachmittags geöffnet. Sonst sind die Besuchszeiten: Sonntags von 10 bis 13 Uhr, Mittwochs und Freitags von 15 bis 18 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt nur 10 Pfg. Deutsche Volksgenossen lernt eure Heimat kennen und lieben, besucht das Ruhrtalmuseum im Alten Rathaus!

## Vor 20 Jahren

### Ein Schwerter Augenzeuge berichtet über den Untergang der „Ariadne“

gräßlichen Bild der Verwüstung tauchten mehrere Kameraden auf, um sich, zum Teil schwer verwundet, nach vorn zu begeben und zu retten. Unser Gefechtsverbandsplatz mit dem Arzt und dem Sanitätskasten waren schon ausgefallen, sodas niemand an Bord mehr in der Lage war, den Verwundeten eine sachgemäße Hilfe zu leisten. Ein zweiter Vortreffer schlug unter die Kommandobrücke in den vorderen Torpedoraum und vernichtete dort die Mannschaft. Inzwischen kam Meldung von acht, daß auch die achtere Munitionskammer in Brand geraten sei. Der Erste Offizier schickte mich zum Kommandanten und ließ ihn bitten, die Kammer voll Wasser laufen zu lassen. Die Erlaubnis wurde erteilt, da fast alle Geschütze aus der Lafette geflogen waren oder die Mannschaft ausgefallen war, sodas wir die Munition doch nicht mehr gebrauchen konnten.

Die tief im Schiff gelegenen Ventile der Munitionskammern können auch durch Gefänge vom Deck aus geöffnet werden. Diese Verbindungsstangen waren jedoch infolge der Zerstörungen an Bord verbogen, man konnte daher an diese Ventile nicht mehr herankommen. Der Erste Offizier, Korvettenkapitän Brand, ist dann unter Deck gegangen und seitdem verschollen. Vermutlich hat er versucht, die Kammer noch an Ort und Stelle zu stützen.

Inzwischen hatten unsere Feinde die Beschließung eingestellt, wahrscheinlich, weil sie die Ankunft unserer Panzerkreuzer (Aufklärungsgruppe) bemerkt hatten.

So trieb die „Ariadne“ hilflos und überall brennend in der Nordsee.

Wegen der Gefahr, daß bei einer zu erwartenden Detonation unserer Munitionskammer die gesamte Mannschaft umkommen würde, und da in der Nordsee glücklicherweise ruhiges Wetter herrschte, gab der Kommandant den Befehl zum Verlassen des Schiffes. Unsere Rettungsboote waren so zerstückt, daß sie nicht mehr zu ge-

## Schluss des redaktionellen Teils.

## Vereinsnachrichten

Deutsches Rotes Kreuz. V. R. V. (Vaterl. Frauen-Verein). Der erste Arbeitsnachmittag findet kommenden Dienstag, den 11. Sept. um 15.30 Uhr bei Oberstleutnant. Im kommenden Winter werden unsere Aufgaben noch umfangreicher sein als bisher. Eine regelmäßige und große Beteiligung ist daher unbedingt notwendig. Ein gemeinsamer Ausfall soll 8 Tage nach dem Arbeitsnachmittag stattfinden. Alle, die teilnehmen wollen, müssen Dienstag, den 11. ds. erscheinen. Es wird dann Näheres bekanntgegeben.

VfL Schwerter. Am heutigen Abend hält der Verein für Leibesübungen e. V. im Vereinslokal Haselhoff eine wichtige Versammlung.

Verfallender Sonntagsdienst am 8./9. September: Dr. Straßer, Reithofen, 2518. Dr. Dingert, Wülfert, 3. 2324. Dr. Krahe, Solzen, 2333 (Stall). Geöffnet ist die Neue Apotheke.

brauchen waren. Auf Hängematten und allen möglichen Schwimmgegenständen verkrüppelten sich einige Kameraden zu halten. Glücklicherweise kamen in diesem Augenblick die deutschen Kreuzer „Straßburg“ und „Danzig“, welche ihre Rettungsboote ausfachten und die schwimmende Mannschaft an Bord nahmen. Leider war es nicht mehr möglich, das Schiff zu bergen; denn etwa 15 Minuten nachdem der letzte Mann das Schiff verlassen hatte, erfolgte eine furchtbare Detonation. Die „Kriadne“ kenterte nach Steuerbord, trieb noch einige Minuten kieloben und versank dann. Neben dem 1. Offizier waren der Schiffarzt, Ritter von Berger, der Wachoffizier Helbing und über 70 Mann der Besatzung gefallen. Das Geschehniß wird fälschlicherweise die Schlacht bei Helgoland genannt, der wahre Geschehnißplatz liegt jedoch viel weiter westlich: Genau nördlich der Westspitze von Norderney und genau westlich von der Südspitze von Helgoland. Da von den Schwerwundeneten der „Kriadne“, soweit sie überhaupt gerettet werden konnten, noch mehrere starben, so war von der ganzen Besatzung ein Drittel gefallen (bzw. verbrannt oder ertrunken), ein Drittel war verwundet und ein Drittel war unverwundet geblieben.

Am 28. 8. 1934, am 20. Jahrestage dieses Geschehens, versammelte unser alter Kommandant, Herr Konteradmiral Seeborn, den Rest seiner getreuen Mannschaft, um mit ihr noch einmal zum Geschehnißplatz zurückzukehren. Den toten Kameraden wurde eine Gedächtnisfeier auf dem Heldenfriedhof zu Wilhelmshaven gewidmet. Am 27. und 28. August fuhr der von der Reichswehr zur Verfügung gestellte Dampfer „Böcklapp“ unter Führung seines braven Kapitäns Heinrich mit der Besatzung in die Nordsee. An der Stelle, wo vor 20 Jahren das

Geschehniß stattgefunden hatte, wurde nach einer kurzen Ansprache ein Kranz versenkt.

## Schwerter Filmschau

„Die Töchter Ihrer Exzellenz“, der Tonfilm, der jetzt in den Lichtspielen zur Reichstrone“ läuft, ist ein Meisterwerk der Inszenierungs- und Schauspielkunst! Der Schauspielerregisseur Reinhold Schünzel läßt das Wiener Herz, das in der kleinen Trafil und Schwemme genau so schlägt wie im gräflichen Palais, liebeselig und traurig, gemütlich und streng, leichtsinnig und moralisch sein! Und dafür, daß der Schlag der Wiener Herzen echt zur Geltung kommt, bürgt mit ihr ein Kranz erlebener Schauspielkräfte! — Es ist nicht zu viel gesagt: Käthe von Nagy ist in der Wandlung vom spröden Mädel zur liebenden Eva bezaubernd, Willy Fritsch mit seinem strahlenden Lächeln, seiner feinen Eleganz und männlichen Haltung bezaugend, Hansi Niese mit ihrer sorgenden Mutterliebe, dem Lächeln und der Träne auf dem gültigen Antlitz rührend, Hans Moser mit seiner schulgigen Spielfähigkeit, seiner gutmütigen Vertrauensseligkeit und hingebungsollen Liebe erschütternd und erheitend, Dagny Servaes mit dem Zauber ihrer Erscheinung und ihrer temperamentvollen Natürlichkeit auf dem abwegigen Umwege zum Glück berührend, Gust. Waldau ist mit seiner selbstverständlichen Noblesse, seiner vergnügten Leichtlebigkeit und der unermüdlichen Aufnahmefähigkeit seines Herzens ergötlich, Adele Sandrock mit der Strenge ihres Wesens, mit der Lautstärke ihres Organs und der Deutlichkeit ihrer „Handchrift“ überwältigend und Lissi

So! Ich endlich ist mit ihrer unbekümmerten Respektlosigkeit, der Zügellosigkeit ihrer Zunge und ihrer entzückenden Reiztheit sehr belustigend! — Dazu wird ein nettes Rahmenprogramm geboten.

## Heute singen die Kuban-Kosaken

Das Konzert, das heute Abend die Kuban-Kosaken im Freischütz abhalten, dürfte ein musikalisches Ereignis besonderer Art sein. Dieser Kosakenchor ist aus russischen Emigranten zusammengestellt, die ihre von Natur aus mitgegebene musikalische Begabung ausnützen, um sich im Exil ihr Brot zu verdienen. Die Kuban-Kosaken, die unter S. Ignatjew's Leitung im Freischütz gastieren, haben neben ihren chorischen Tugenden als besondere Anziehungskraft ein wohlbestalltes Balalaika-Orchester mit in die Wagsschale des heutigen Abends zu werfen. Außerdem werden hier wieder die berühmten kaukasischen Dolchtänze auf der Bühne gezeigt.

## Wilde Ruh als Amokläufer

Gestern verfehlte eine dem Händler Sternberg gehörende wildgewordene Kuh die halbe Stadt in Aufregung. Sie jagte von der Stadtmitte zum Ostberger Tunnel und fiel zwei Personen an, sodaß sie verletzt wurden. Beherzte Passanten, die den Amoklauf aufhalten wollten, wurden zu Boden geschleudert. Mit Hilfe eines Polizeibeamten gelang es schließlich unter allgemeiner Anstrengung, das Tier einzufangen.

## Aus dem Nachbargebiet

Iserlohn, 8. Sept. Prinz Oskar von Preußen am Sonntag in Iserlohn. Am Sonntag, den 9. September, findet auf der Alexanderhöhe eine Abgeordnetentagung des Sempertalis-Gaues Westfalen-Lippe statt. Es sind dies die Ehemaligen des 1. Garde-Regiments zu Fuß. Außer verschiedenen Offizieren des Regiments wird wahrscheinlich auch Prinz Oskar von Preußen daran teilnehmen. Die Vertreter marschieren am Sonntagvormittag 11 Uhr ab Schauburg zur Alexanderhöhe.

Grödenberg, 7. Sept. Schwerer Motorradunfall. Der Konditor Karl Schulte, Sohn des Gastwirts Schulte, Horst-Wesselsstr. 10, verunglückte nachts mit seinem Motorrad auf dem Waffener Damm bei Anna derart, daß er im Straßengraben befinnungslos liegen blieb; Grödenberger Fahrer des Reichsbahngüter-Lastwagens fanden Schulte gegen 3.30 Uhr immer noch befinnungslos auf. Der Verunglückte wurde in die elterliche Wohnung gebracht. Schulte hat inzwischen das Bewußtsein wiedererlangt.

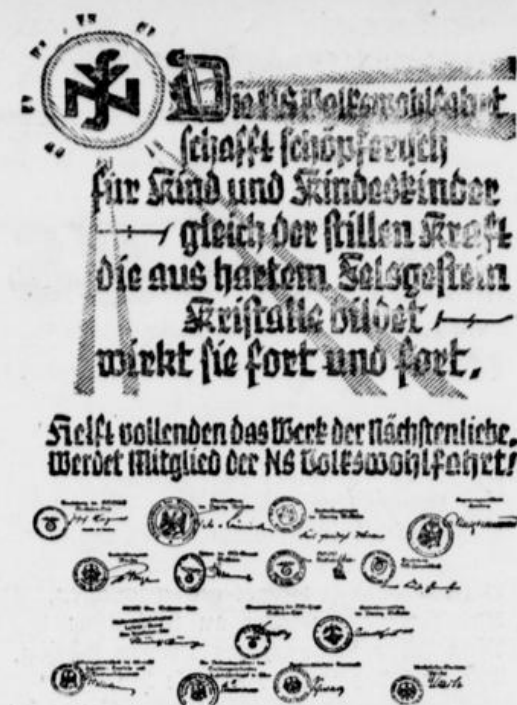
## Turnen, Spiel, Sport

### WFL Schwerte

Das erste Meisterschaftsspiel.

WFL Schwerte 1. — Letmathe 98 1.

Zum ersten Meisterschaftsspiel der Spielzeit 1934/35 stellt sich der alte Fußball-Favorit



Letmathe 98 dem WFL Schwerte auf dem Sportplatz Schützenhof. Das letzte Punktspiel der vorigen Serie zwischen beiden Vereinen dürfte den Sportanhängern noch in Erinnerung sein. Ein Kampf auf Biegen und Brechen, welcher den Letmathern die Meisterschaft kostete. Nur ein 4:3-Sieg anstatt eines Unentschiedens von 3:3 hätte Letmathe 98 zum Meister der 1. Kreisklasse gemacht und man hätte die Gäste anstatt Hemer 08 in der neuen Meisterschaftsserie der Bezirksklasse zugeteilt gesehen. Mit frischem Mut und den besten Hoffnungen werden die Letmathen in die Punktspiele hineingehen, um in dieser Saison das herauszuholen, was der Mannschaft im vorigen Jahr unterlag blieb. Der WFL darf dieses Spiel als eines der schwersten Meisterschaftsspiele dieser Serie bezeichnen. Hoffentlich ist sich jeder Spieler dieses schweren und vielleicht ausschlaggebenden Kampfes bewußt. Nur aufopferndes Spiel und großer Siegeswille kann die Letmathen an ihrem Vorhaben hindern.

Vorher spielen:

WFL Schwerte 2. — Letmathe 98 2.

Auch die 2. Mannschaften beider Vereine stehen im Meisterschaftsspiel gegenüber. Die Schwerter stellen eine Elf, welche über gutes Spielmaterial verfügt. Da uns die Spielstärke der Letmathen noch unbekannt ist, dürfte dieses Treffen als offene Angelegenheit angesehen werden.

Die Jugendspiele!

Schwarz-Gelb Anna Jungliga — WFL Jun.

Schw. Gelb 1. Jgd. — WFL 1. Jgd.

Schw. Gelb 2. Jgd. — WFL 2. Jgd.

In Schwerte spielen:

WFL 3. Jgd. — Tura Kabel 2. Jgd.

WFL Schüler — Tura Kabel Schüler.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kameda. Schwerte. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Kameda. Schwerte. Für den Anzeigenenteil: Hans Linne. Schwerte. D. M. VIII/34. 1675.

## Reisevereinsung Schwerte und Umgegend

## Rehräus im Schwerter Briestaubensport!

Mit der Austragung des am letzten Sonntag stattgefundenen Preisfluges am See lag schloß die diesjährige Reisezeit. Der Reiseplan 1934 ist programmgemäß abgewandelt worden. Zwar ist in Zukunft freieren von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen, nochmals Stimmung dafür zu machen, daß in Anbetracht der augenblicklich vorherrschenden günstigen Witterungsverhältnisse ein neuer Preisflug am morgigen Sonntag in Szene gesetzt wird. Aber der Führer der R.V. hat bestimmt, von weiteren taubenportlichen Veranstaltungen an den nächsten Sonntagen Abstand zu nehmen und die Reisezeit zu beschließen. Denn im Verhältnis zu den vorher stattgefundenen Flügen ist am letzten Sonntag ein merklicher Rückgang in der Beteiligung eingetreten. Die Reisetiere bedürfen jetzt der Ruhe und sollen zur Mauerzeit nicht angestrengt werden. Im nächsten Flugjahre werden sie es den Züchtern sicherlich wieder belohnen.

Wenn wir einen kurzen Rückblick auf die verfllossene Reisezeit tun, so kann mit Genugtuung gesagt werden, daß die diesjährigen Preisflugveranstaltungen wohl ausnahmslos gut verlaufen sind. Selbst Flugtreden von 400 bis 600 Kilometern Luftlinien-Entfernung und darüber hinaus (Möhungen 900 Km.) leg-

ten die wackeren Piloten der Lüste in sicherer Manier zurück, wobei wiederholt Durchschnittsgeschwindigkeiten von 1000 und mehr Metern in der Minute erreicht werden konnten. Auch in diesem Jahre wurden von Züchtern der Schwerter R.V. beachtenswerte Siege bei allen Konkurrenzen (Bezirk und Gruppe) errungen. Durch das überaus gute Abschneiden beim 900-Kilometerflug ab Möhungen (Deutschlands größter Nationalwettbewerb) hat die Schwerter R.V. wieder einmal bewiesen, daß sie der Konkurrenz sowohl im Nordwestfalenbezirk als auch in ganz Rheinland und Westfalen nicht zu fürchten braucht, was für die Bedeutung des Sports in unserer engen Heimat nicht unwesentlich sein dürfte. Besonders in diesem Jahre hat es sich recht gezeigt, daß sich der Briestaubensport in Schwerte und Umgegend auf einer weiteren Entwicklungslinie befindet und aus allen Schichten der Bevölkerung immer mehr neue Mitglieder der Vereinen zugeführt werden. Jedenfalls ist die berechtigte Hoffnung für das bevorstehende Flugjahr 1935 vorhanden, daß die Züchter der Schwerter Reisevereinsung noch in machem Kampf Sieges Lorbeeren ernten können. „Gut Flug!“

## Ohne Tritt - Marsch

Ein Roman aus den Kampffahren 1929 bis 1932 von Heinz Friedrich Kameda.

121. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Blasero machte eine Pause und setzte das Glas mit dem scharfen Inhalt an die Lippen. Was der Kleine vertragen konnte, war unheimlich. Er bestellte wieder Whisky. Wie zur Rechtfertigung sagte er: „Whisky kann mir nicht das geringste anhaben — er verstärkt nur meine Gedanken bei wichtigen Unterhandlungen. Ich vertrage mehr als ein Glas. Ich werde auch feinfühlicher, wenn ich Whisky trinke, und es ist wichtig, zu wissen, was andere über mich denken. Man kann sich dann richtig einstellen.“

In diesem Augenblick trat ein Zeitungshändler in die Diele, der neben den Abendzeitungen und Nachtausgaben ein Extrablatt der „Neuesten Nachrichten“ mit sich führte. „Der Fall Kagur vor Gericht — Das Gefängnis wartet auf Stüwen“, so lauteten die Schlagzeilen. Gleich als der Händler den Schriftleiter des „Wächters“ erblickte, legte er den Stoß Extrablätter hastig zu unterst. Stüwen hatte diesen Vorgang genau bemerkt. Er wunderte sich nicht mehr. Der Händler, den er nicht aus den Augen ließ, vermied es ängstlich, an Stüwens Tisch zu kommen. Da rief Blasero: „Selbst Zeitungsmann! Den neuesten „Wächter!“

Der Händler zuckte die Achseln. „Führe ich nicht mehr.“

Blasero fuhr auf. „Was heißt das: nicht mehr? Haben Sie die „Völkerrache“ da?“

„Gewiß“, sagte der Händler und zog ein Exemplar hervor.

„Danke, tapezieren Sie damit Ihren Schafstall aus!“ rief da Blasero und lehnte dem Manne den Rücken.

In der Diele gab es Gelächter. Blasero bestellte Whisky und wandte sich noch einmal an den langen, hageren Ostpreußen: „Herr Nachbar, Sie können natürlich auch Zauberkünstler sein — Illusion ist alles — man muß es nur verstehen. Haben Sie keine Sorge, den Dreh haben Sie im Umgehen raus — Sehen Sie, unser Freund Stüwen will auch seinen Redakteur an den Nagel hängen! Hat ja auch keinen Zweck, sich einlochen zu lassen. — Seine Braut tanzt und singt, sie geht auch mit.“

„So weit sind wir noch nicht“, fiel Stüwen heiter ein. „Sie bestimmen über uns mit einer Selbstverständlichkeit, das ist wirklich wunderbar.“

„Herr Stüwen ist mein Manager, er kann auch die Anlage machen, für die Spielleitung verantwortlich zeichnen.“

„Das ist doch nicht Ihr Ernst?“ fragte Kaludrigkeit.

Blasero preßte seine beringte Rechte auf die Brust: „In Verunsicherung kenne ich keinen Spaß. An Ihnen liegt es, sich bis Februar zu entschließen! Oder haben Sie was Besseres? — Sie risieren nicht viel — wir beginnen in Europa, die Formalitäten lassen Sie mich erledigen... Ich habe als Nachmann internationale Beziehungen, Melita spricht, nebenbei bemerkt, sechs lebende Sprachen, ich nur vier. Nein, man soll sich nicht kleiner machen, als man ist — Das ist meine Weltanschauung. Zum Wohl!“ Der Kleine leerte das Glas wieder in einem Zuge.

Die Kapelle spielte einen langsamen Walzer. Klaus Stüwen tanzte mit der Ostpreußen. Schon nach den ersten Schritten fühlte er, daß eine Süßigkeit in sein Blut drang. Er wehrte sich dagegen, aber seine Handflächen wurden doch feucht — Großen Auges sah sie ihn an.

„Sie haben jung geheiratet“, fragte Stüwen unermittelt.

„Warum diese Frage?“ kam es mit dunkler Stimme.

„Sie sehen so jung aus —“, sagte er unsicher.

„Ich habe mit sechzehn Jahren geheiratet“, antwortete sie, und ihre Augen verdunkelten sich wie hinter einem Schleier. „Und Sie haben jetzt eine Braut?“

Bei dieser Frage zuckte Klaus leicht zusammen. „Ja“, antwortete er dann einfach.

„Waren Sie damals, als wir hier zum ersten Male tanzten, schon verlobt?“

Klaus schüttelte den Kopf. „Es ist inzwischen geschehen.“

„Ich sehe auch eine Veränderung in Ihren Zügen —“

„So? Es ist vielleicht die Aufregung, die mir die drei Prozesse gebracht haben —“, antwortete Klaus betroffen.

Die Musik begann leise zu verklingen.

Klaus atmete freier. Aber während dieser letzten Takte streifte das bühnende Haar der Frau sein Kinn. Schon fühlte er einen Rausch wie von schwerem Wein. Der Raum schien zu versinken. Da nahm die Frau ihre Hand von seiner rechten Schulter. Er riß sich zusammen und führte seine Tanzpartnerin an den Tisch zurück, ohne noch ein Wort zu sagen.

Wald nach Mitternacht brach das ostpreussische Paar auf. Mr. Blasero traf mit ihm eine Verabredung, indem er feierlich erklärte, daß man sich im Hinblick auf die neue Weltreise nicht aus den Augen verlieren dürfe. Die schöne Frau zeigte ein verzeihendes Lächeln.

Kurz vor ein Uhr verließ auch Stüwen mit dem Kleinen den „Teutowalder Hof“. Dem Ratsschreiber wurde noch vor Torschlus ein Besuch abgefaßt. Bürgermeister Kaiser sah noch am Stammtisch. Er war aber schon wieder so stark vom Alkohol mitgenommen, daß er Stüwen nicht mehr zu erkennen vermochte.

Auch als die Polizeistunde schon reichlich überschritten war, stellte sich bei Blasero noch

keine Müdigkeit ein. Die Rundreise endete schließlich im Bahnhof. Blasero löste zweimal Dritter nach Teutowalder-Of. So passierten sie ungehindert die Beamtenkontrolle.

Der Wartesaal zweiter Klasse diente als Barteraum für alle Fahrklassen. Die weißen Tischtücher waren allerdings schon weggenommen. Die Uhr zeigte die dritte Stunde an. Rings auf den hölzernen Tischen lagen die Köpfe schlafender Männer. Wer weiß wie viele hatten kein anderes Obdach. Pennten hier für zwanzig Pfennig. Die Fahrkarte reichte nur bis zum nächsten Ort. Dazwischen konnten geschminkte Damen vom Schlage der roten Katia.

Als Stüwen, der mit Blasero noch einen günstigen Platz in der Nähe der Heizung gefunden hatte, seine Augen durch den Saal schweifen ließ, begegnete er einem glistigen Blick, der unter einem Mähensschirm herküllte. Wie ein Schlag traf es Stüwen: Wilhelm Ring.

Wahrhaftig! Da sah der Gedungene! Die Narbe auf der Stirn war zwar verdeckt. Aber der Blick verriet viel. Das mußte auch Jack, der Vouchauffschlicher, sein, einer jener Männer, die den Apotheker Julius Kröger mit dem Rufe „Nieder mit Stüwen“ zu Boden geschlagen hatten...

Stüwen packte den Zwerg so heftig am Arm, daß dieser aufmuckte: „Junge, ich bin doch kein kleines Mädchen, daß du mich so in die Arme kneist —“

„Blasero“, flüsterte Stüwen, „ich glaube, drüben sitzt mein zukünftiger Mörder —“

„Du siehst wohl Gespenster, wie?“ Blasero blinzelte nach drüben, während Stüwen heimlich seinen Revolver entschloß. Drei Schritte vom Leib, befahl sich Klaus selber.

„Der Mann da mit der Mütze soll dich umlegen?“ fragte der Kleine unauffällig über die Schulter hinweg.

Stüwen gähnte absichtlich und brachte ein gedehntes „Yes“ hervor.

Fortsetzung folgt.

# Aus Westdeutschland

## Glachsabbau in der Bielefelder Senne

**Bielefeld.** Die Regierung fördert alle Bestrebungen, die darauf hinführen, unsere Rohstoffversorgung sicherzustellen. Zurzeit finden in den Bezirksbauernschaften Aufklärungsversammlungen über den Abbau von Glachs, Raps und Hülsenfrüchten statt. Das erinnert daran, daß auch im Kriege, als die Glachslieferungen aus Ausland aufhörten, im Ravensbergerischen im verstärkten Maße Glachs angebaut wurde. Man gründete damals eine Arbeitsgemeinschaft der Bielefelder Leinenindustrie zur Förderung des Glachsbaues. Nach Öffnung der Grenzen und dem Wiederaufleben des russischen Glachs auf dem Weltmarkt ging jedoch der heimische Abbau erneut stark zurück. Es ist zu hoffen, daß jetzt die Förderungsmaßnahmen der Regierung vollen Erfolg haben werden und Ravensberg wieder ein Glachsland wird wie vor Jahrhunderten.

### Ausgrabungen in Donabrid

**Donabrid.** Bei Geländearbeiten auf dem „Galgensied“ an der Ede Alarabachstraße und Nebenbach wurden ein Tongefäß und Urnenscherben gefunden. Man benachrichtigte das Museum, das eine Untersuchung der Funde vornahm, wobei sich ergab, daß man eine alte Siedlungsstelle entdeckt hatte, die einem der letzten Jahrhunderte v. Chr. angehören dürfte.

### Opfer der Arbeit

**Duisburg-Hamborn.** Auf der August-Thyssen-Hütte, die erst vor wenigen Tagen einen schweren Betriebsunfall zu verzeichnen hatte, wurde am Mittwoch der Hilfsarbeiter Wingers, Vater von fünf Kindern, tödlich überfahren. W. war zwischen den Gleisen mit dem Aufsammler von Koks beschäftigt, als ein Zubringerwagen mit Koks herauf fuhr, den Unglücklichen erfaßte und auf der Stelle tötete.

## Die Kripo zieht Bilanz

**Duisburg-Hamborn.** Die August-Statistik der Kripo im Präsidialbezirk Duisburg-Hamborn ist infolgedessen aufschlußreich, als sie erkennen läßt, daß die Diebstahlstatistik für die Spätsommer immer noch eine Hochkonjunktur ist, zumal bei den Diebstählen oft ein sträflicher Leichtsinns waltet. Von den 919 Straffällen im August sind allein 444 Diebstähle und Einbrüche, also rd. 50 Prozent. Die Zunahme der Eigentumsvergehen gegenüber dem Juli beträgt etwa 33 1/2 Prozent. Wie gesagt, sind die Diebstähle in vielen Fällen auf den Leichtsinns der Wohnungsinhaber selbst zurückzuführen. Schlecht gesicherte Schlösser, dichtverhängte Fenster und vielleicht sogar Tafeln an der Wohnungstür „Wir sind verreist“ wirken direkt einladend auf die Langfinger. Die zweitgrößte Gruppe in der Kriminalstatistik stellen die Falschmünzer, deren Vergehen sich von Juli zu August von 38 auf 83 gehäuft haben. Auch in diesem Zusammenhang muß das Publikum immer wieder zur Vorsicht gemahnt werden.

### Die Flucht führte in den Tod

**Krefeld.** Bei einem Einbruch in das Pumpenhaus eines Betriebes im Rheinischen wurden drei Diebe von einem Wächter überrascht. Die Täter flüchteten zum Rhein, wo zwei der Leute ein Paddelboot bestiegen und der anderen Rheinseite zuflüchteten. Der dritte Bursche, der sich im Gestrüpp versteckt hatte, wurde von dem Hund des Wächters aufgefressen und lief, als er sich entdeckte, dem Rhein zu und sprang kurz entschlossen in das Wasser. Nachdem er etwa 200 Meter geschwommen war, tauchte er plötzlich unter und kam nicht wieder zum Vorschein.

### Zwei Schmugglerbanden gestellt

**Rheide.** Zollbeamte stellten hier 2 Schmugglerbanden, die insgesamt 130 Kgr. holländischen Feinschnitttabak mit sich führten. Dazu wurden noch vier Fahrräder beschlagnahmt. Es handelt sich bei den festgenommenen Personen um zum Teil lang gefuchste und mehrfach vorbestrafte Schmuggler aus Hamborn und Dinslaken, die dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt wurden.

## Straßenperrungen

**Düsseldorf.** Die Regierungspräsidialstelle teilt mit: Während der letzten acht Tage sind vom Herrn Regierungspräsidenten in Düsseldorf folgende Sperrungen von Durchgangstraßen genehmigt worden:

1. Durchgangstraße Düsseldorf-Wuppertal—Solingen in der Düsselstadt Hilden, und zwar die Mittelstraße von Albert-Leo-Schlageter-Straße bis Kirchhofstraße.

2. Umleitung erfolgt aus Richtung Düsseldorf über Albert-Leo-Schlageter-Straße, Süßstraße, Gasstraße, Kirchhofstraße, aus Richtung Wuppertal in umgekehrter Richtung. — Dauer der Sperrzeit: 3. bis 8. 9. 1934.

3. Umgehungsstraße bei Opladen, abzweigend von der Fernverkehrsstraße Nr. 8 bis zur Wiedereinmündung in die Fernverkehrsstraße Nr. 8. Umleitung erfolgt über die Fernverkehrsstraße Nr. 8. — Dauer der Sperrzeit: Vom 1. 9. bis 15. 11. 1934, täglich von 9.30 Uhr und von 16 bis 17 Uhr.

### Devilschieder gefaßt

**Herzogenrath.** In einer Wirtschaft wurde von zwei E.A.-Männern ein Liebespaar beobachtet,

## Bier Tote bei einem Verkehrsunfall

**Leverkusen.** Am Donnerstagabend gegen 22 Uhr ereignete sich in dem zum Stadtgebiet von Leverkusen gehörenden Ortsteil Blecherhofen ein schweres Verkehrsunfall. Zwei Personenwagen stießen mit einem Lastkraftwagen aus Wuppertal zusammen, wobei vier Personen getötet und eine schwer verletzt wurde.

Die zuständige Polizeiverwaltung Leverkusen hat zur Klärung der Ursache des folgenschweren Verkehrsunfalls, das sich Donnerstagabend gegen 22 Uhr auf der Straße zwischen Schleibuch und Burscheid in Blecherhofen ereignete, und bei dem vier Personen den Tod fanden, eingehende Ermittlungen eingeleitet. Wie der M.D. zu dem entsetzlichen Unglück noch erfährt, saßen in dem Personenkraftwagen, der bei dem Zusammenstoß mit dem Lastkraftwagen vollkommen zertrümmert wurde, der Fabrikbesitzer Walter Wlach und dessen beide Schwestern Fräulein Anna und Maria Wlach aus Wuppertal-Barmen, Bachstraße, sowie die Nichte des Fabrikanten Wlach, die Ehefrau Wenne Giesen, ebenfalls aus Wuppertal, Emilstraße. Den Wagen steuerte der Polizeioberwachmeister Eduard Pabberg aus Wuppertal, der an

diesem Tage dienstfrei hatte. Außer Frä. Maria Wlach, die schwere Verletzungen erlitten hat und zurzeit im Krankenhaus Schleibuch untergebracht ist, fanden sämtliche Wageninsassen den Tod. Wie der Lastkraftwagenführer ausagt, ist er durch die Scheinwerfer eines ihm entgegenkommenden Kraftwagens so geblendet worden, daß er die Ueberfahrt über die Fahrbahn verloren habe. Der schwere mit 4 Tennen Eifen beladene Lastwagen soll zunächst an der rechten Straßenseite einen Chausseebaum gestreift haben und dann auf die linke Straßenseite geraten sein. Nachdem auch hier angeblich mehrere Chausseebäume gestreift worden sind, ist der Wagen dann bei dem Versuch, wieder auf die Fahrbahn zu kommen, mit dem Personenkraftwagen des Fabrikbesizers Wlach zusammengestoßen. Der Lastwagenführer, der unversehrte Verletzungen erlitt, sowie der unverletzte gebliebene Beifahrer wurden zur eingehenden Vernehmung von der Polizei festgenommen. Wie sich nun im Einzelnen der Unfall zugetragen hat, müssen die noch nicht abgeschlossenen Ermittlungen der Polizei ergeben. Die auf so tragische Weise Verunglückten befanden sich auf der Rückfahrt von Bad Ems nach Wuppertal.

## 12. Westfälischer Schachkongress

**Siegen.** In der Siegergruppe brachte der Dortmunder Göbde ein fein berechnetes Figurenopfer, das ihm einen harten Königsangriff verschaffte. Sein Gegner Petri mußte zur Abwehr des Matts zwei Figuren zurückgeben und gab auf. Wessel hatte gegen Klein zunächst eine recht gedrückte Stellung, fand aber gute Abwehrzüge und landete glücklich im Remis. Hermann II. bekam gegen Seiz eine sehr aussichtsreiche Stellung. Seiz opferte die Dame gegen Turm und Läufer, vermochte aber das ersetzte Remis nicht zu erlangen und gab in aussichtsloser Stellung auf. Ernst verteidigte sich gegen Rogmann recht umsichtig und hielt die Partie remis. Die Partie Nordmann — Stowronski wurde abgebrochen. In der zweiten Gruppe unterlag Sundarp der feineren Operationstechnik Alfens. Mues und Schulte einigten sich in ausgeglichener Stellung auf Remis. Es siegte weiter Herrmann in guter Form über Strehl. Schüller überzeugend über Brake. Müller und Proschke brachen ihre Partie ab. In der dritten Gruppe holte sich Rupphus, Dortmund, gegen Schridler seinen vierten Punkt. Hain siegte über

Sürgens, während Baer und Lechtenberg schlichteten. Die Partie Tamm gegen Wiefowiat hängt noch.

In der ersten Gruppe konnten Ernst und Nordmann nicht zu nennenswerten Vorteilen kommen und gaben remis. Seiz und Rogmann lieferten sich einen recht hartnäckigen Kampf. Seiz hatte bei Abbruch Springer gegen Läufer. Ob die etwas größere Beweglichkeit seiner Figur jedoch zum Siege ausreichen wird, bleibt zweifelhaft. Herrmann II. verpackte in seiner Partie gegen Klein den Gewinnzug und mußte remis geben. Wessel ließ eine Figur einstecken und mußte so den Punkt Petri überlassen. Göbde eroberte von Stowronski eine Figur und steht bei Abbruch auf Gewinn. In der zweiten Gruppe siegten Alfens über Müller und Schulte über Sundarp, der im Endspiel eine Figur einstellte. Es hängen noch die Partien Strehl — Mues, Brake — Herrmann I. und Proschke — Schüller. In der dritten Gruppe siegten Lechtenberg über Hain und Rupphus über Tamm, während Baer und Schridler sich friedlich trennten. Wiefowiat und Sürgens brachen ab.

das sich in holländischer Sprache über Devisschmuggel unterhielt. Nachher sah man, wie das Paar ein Personenauto bestieg und damit zur Grenze fuhr. Ein E.A.-Mann folgte dem Auto mit einem Motorrad und traf noch rechtzeitig an der Zollabfertigungsstelle ein, als man gerade dem Auto nach erfolgter Revision das Durchfahrtszeichen erteilen wollte. Man unterzog das Auto nochmals einer gründlichen Untersuchung und fand schließlich zwischen zwei aufeinander geschraubten Nummernschildern 4800 RM., die über die Grenze geschmuggelt werden sollten. Das Paar, wie auch der Kraftfahrer, wurden verhaftet und dem Gericht zugeführt. Das Auto und die 4800 RM. verfielen der Beschlagnahme.

### Drei Jahre Gefängnis für einen Falschmünzer

**M.-Gladbach.** Wegen Falschmünzerei verurteilte die Große Strafkammer den August Terhoeven aus M.-Gladbach zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren. Er hatte falsche Drei- und Fünfmarkstücke hergestellt, die von den Brüdern Peters in Verkehr gebracht wurden. Einer der Verbreiter ist bereits unlängst verurteilt worden. Gegen den anderen, der jüngst in der Rheinpfalz abgefaßt wurde, als er in einer Wirtschaft seine Zechen mit einem Falschstück bezahlen wollte, mußte das Verfahren abgetrennt werden, weil er wegen Krankheit nicht verhandlungsfähig war.

## Der Raubmordversuch in Köln

### 12 Jahre Zuchthaus für den Täter

**Köln.** Am August vorigen Jahres wurde auf dem Hohenstaufenring eine 69jährige Witwe in ihrer Wohnung von einem angeblichen Brautpaar, das sich bei ihr eingemietet hatte, überfallen und beraubt. Man hatte der alten Dame ein Tuch um den Kopf geschlungen, doch gelang es der sich verzweifelt zur Wehr setzenden Frau, das Tuch abzutreiben und um Hilfe zu rufen, worauf das Paar unter Mitnahme von Schmuckstücken im Werte von ca. 3000 Mark flüchtete. Die Kölner Kriminalpolizei stellte fest, daß es sich bei den Flüchtigen um den 31jährigen Kaufmann René Hanfbauer aus München und die 22jährige frühere Hausangestellte Anna Grewe aus Flensburg handelte. In zahlreichen Städten hatten die beiden Gesuchten betrügerische und Diebstähle ausgeführt, wobei sie auf ganz raffinierte Weise vorgegangen waren. Beide traten als Ehepaar auf und mietheten sich bei alleinstehenden Frauen, meist Witwen, ein, um dann, nachdem sie die Vermieterinnen um teilweise recht erhebliche Werte bestohlen hatten, heimlich

zu verschwinden. In Karlsruhe endlich ereilte das saubere Paar das Geschick, wo es sich am Dienstag vor der 5. Großen Strafkammer zu verantworten hatte. Das Gericht verurteilte Hanfbauer antragsgemäß zu zwölf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung. Die Grewe kam mit einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und fünf Monaten davon.

## Scheunenbrand in Köln-Rath

### Große Futtervorräte vernichtet

**Köln.** Die Kölner Berufsfeuerwehr wurde in der Nacht zum Freitag nach der Lühether Straße in Köln-Rath alarmiert, wo eine mit Weizen, Roggen und Gerste gefüllte Feldscheune lichterloh brannte. Mit drei Löschzügen wurde die Bekämpfung des Brandherdes in Angriff genommen, dennoch brannte die Scheune mit den untergebrachten Futtervorräten vollständig

## Pferde für das Reichsheer



Bilder von dem Ankauf von Pferden für das Reichsheer, der jetzt in Berlin stattfindet. Links: Die zum Ankauf gemeldeten Pferde werden der Remontierungskommission vorgeführt. — Rechts: Ein Veterinärarzt bei der Untersuchung.

## Programmänderungen des Reichsfenders Köln

Bis 9.45 programmgemäß.

9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. 9.55: Umfahlpause.

10.00: Von München: Reichsfender: SS-Rundgebung aus dem Stadion in Nürnberg.

11.30: Der Führer spricht; anschließend von Köln: Musik am Mittag; dann programmgemäß bis 18.55.

18.55: Umfahlpause.

19.00: Von München: Reichsfender: Ausschnitte aus dem Volksfest im Stadion, Gelände von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und von den „Hans-Sachs-Spielen“ im Waldtheater.

19.30: Tanzmusik des westdeutschen Kammerorchesters; Leitung: Rolf Hartmann.

20.00: Erste Abendmeldungen und Saarumschau.

20.15: Fortsetzung der Tanzmusik des westdeutschen Kammerorchesters.

20.30: Vom Deutschlandsfender: Pfeif auf alle Sorgen.

22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

22.15: Umfahlpause.

22.20: Von München: Reichsfender: Zeitfunk aus Nürnberg.

22.40: Für den Deutschlandsfender und Frankfurt ab 23.00—1.00 das Ueberbrett I (siehe Programm).

ab. Der Schaden, der durch Versicherung gedeckt ist, beläuft sich auf 6000 RM. Die Entstehungsurache ist noch nicht bekannt. Man nimmt an, daß fremde Personen, die unbefugt in der Scheune schlafen wollten, unvorsichtig mit Feuer umgegangen sind.

## Wichtige Arbeiten am Kölner Sender

**Köln.** Wegen wichtiger Veränderungen am Reichsfender Köln muß in der Zeit vom 10. September bis 12. September das Programm für einige Stunden unterbrochen werden. Die Arbeiten sind in die frühen Morgenstunden verlegt worden, so daß für diese Tage bis 10 Uhr Funkstille herrscht. Von diesem Zeitpunkt ab geht es programmgemäß weiter.

### Autobus und Güterzug zusammengestoßen

**Köln.** Am Donnerstagabend zwischen 21.30 und 21.40 Uhr stieß ein Omnibus der Linie 8 an der Rodusstraße mit einem Güterzug der sogenannten Gürtelbahn, einer städtischen Klein-güterbahn, zusammen. Von den bei dem Zusammenstoß verletzten Personen befinden sich noch eine Frau und fünf Männer im Krankenhaus. Bei keinem dieser Verletzten besteht Lebensgefahr. Außerdem wurden noch acht weitere Personen verletzt, die aber nach Anlegung von Verbänden wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden konnten. Der Omnibus wurde schwer beschädigt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

### Im Steinbruch tödlich verunglückt

**Trier.** In einem Steinbruch bei Mülkenborn (Kreis Prüm) an der Eisenbahnstrecke Köln—Trier löste sich aus bisher ungeklärter Ursache über dem Arbeitsplatz eines Steinhauers eine schwere Felswand, die den Arbeiter unter sich begrub. Seine Arbeitskameraden machten sich sofort an die Bergungsarbeiten, die jedoch so erschwert waren, daß der Verunglückte erst nach einiger Zeit geborgen werden konnte. Der Tod war inzwischen eingetreten.



# Die Europarundflieger unterwegs

Die deutschen Flieger lagen auf der ersten Flugelappe vorn

## Start in Warschau

Freitag früh um 5 Uhr starteten auf dem Warschauer Flugplatz 32 Flugzeuge zum Europarundflug. Der Start erfolgte in Gruppen von je fünf Flugzeugen in Abständen von 5 Minuten. Die Reihenfolge wurde durch das Los entschieden.

## 32 Maschinen auf der Strecke

Am Freitagmorgen um 5 Uhr hat die Stadt der Sportflieger durch Europa bei regnerischem Wetter in Warschau ihren Anfang genommen. Die Sicht war gut, die Windstärke gleich null. Die vorgegebenen, wurde in Gruppen gestartet, und zwar mit fünf Minuten Abstand. Zunächst machten sich Krüger, Grande-Deutshland, Karpinski-Polen, Anderle, und Ambroz-Tschechoslowakei auf den Weg. Dann folgten in Gruppe 2 Klein, Eberhard und Bayer zusammen mit Goddard-Polen. In der Gruppe 3 befanden sich Moritz, Sund, Buczynski, Florjanowicz und Strzypkowski. Die Gruppe 4 wurde gebildet aus Hubrich, dem polnischen Spitzenreiter Bajan, Wobarkiewicz und Palcer. Der Italiener Colombo hatte einen Schaden an seinem Motor zu beheben und ging erst mit über einhundertfünfundiger Verspätung auf die Reise. Gruppe 5 bestand aus Osterkamp, Dudzinski, Grzeszczak, Jacek und de Angeli. Gruppe 6 aus Seibemann, Hirth, Sefiore, Francois und Blonczynski, und den Abschluss bildeten Pasewaldt und Sanzin.

**Königsberg:** Ein trüber Morgen. Mitten auf dem Flugfeld steht das Ziel der Zielrichter. Eine Meldung aus Berlin: Sehr schlechtes Wetter, dichter Nebel, Sicht bis 80 Meter, über Wäldern nur 20 Meter. Startverbot. Da heult die Sirene, kündigt den ersten an, es ist der deutsche Flieger Grande und sein Beobachter Jiese. Um 6.09 Uhr ist er da. Es dauert ein Weilschen, bis er landen kann. 6.17 Uhr... der zweite. Es ist der Pole Karpinski. Um 7.10 Uhr sind alle da. Nun schimpfen sie in vier Sprachen, weils nicht weitergeht.

Nach der Aufhebung des Startverbots startete um 9.37 Uhr der erste Europa-Flieger; kurz nach 10 Uhr war der Start der übrigen Maschinen beendet.

**Berlin:** Auf dem Tempelhofer Feld landete um 11.41 Uhr Grande auf seiner VFW-Maschine, der um 9.33 Uhr Königsberg verlassen hatte. Er hat also die Strecke in 2 Stunden 8 Minuten zurückgelegt. Wenige Minuten nach dem Eintreffen Grandes, um 11.56 Uhr, überflog ebenfalls eine deutsche Maschine mit Sund am Steuer als zweite das Zielband auf dem Tempelhofer Feld. Ihr folgte in kurzen Abständen ein großer Teil der übrigen Maschinen. Der Führer der deutschen Gruppe, Osterkamp, landete um 12.05 Uhr, Moritz folgte einige Minuten später. Er hat bekanntlich schon zweimal am Europaflyer gestiegen.

## Europaflyer am Rhein

In Köln war alles in Erwartung der Bewerber. Erst um 14.30 Uhr nachmittags traf die erste Maschine ein. Es war eine VFW, gesteuert von dem Deutschen Sund. Wenige Sekunden später folgte sein Landsmann Grande ebenfalls auf einer VFW. Beide verweilten nur 20 Minuten, tankten

und flogen dann in Richtung Brüssel weiter. Um 14.45 Uhr überflog der Deutsche Osterkamp (VFW) die Ziellinie. Auch er setzte nach einer halben Stunde den Flug fort. Dann landete um 15.05 Uhr die erste deutsche Klemm-Maschine mit Moritz am Steuer. Es folgte als nächster Deutscher Eberhard, der um 15.10 Uhr landete. Erst hinter diesen fünf Deutschen kam die polnische Fliegerstaffel. Der Pole Bajan, der bekanntlich in der Punktwertung die Spitze hält, war bis 15.30 Uhr noch nicht in Köln eingetroffen.

Die deutschen Teilnehmer Bayer auf Gieseler und Eberhard auf Klemm blieben vom Pech nicht verschont. In Köln mußten sie größere Reparaturen annehmen. Bis um 16.30 Uhr waren alle Flieger in Köln eingetroffen.

# Bald Ende des Textilarbeiterstreiks?

Die Streiklage in Amerika — Der Schlichtungsausschuß zusammengetreten

Zu Beginn des vierten Streiktages werden die streikenden Textilarbeiter von unparteilicher Seite auf ungefähr die Hälfte der in Betracht kommenden 700 000 Arbeiter geschätzt. Die Streikleitung selbst beziffert die Streikenden auf 475 000.

In Unternehmungskreisen wird angefochten, der immer mehr um sich greifenden Gewalttätigkeiten, die auch bei Gelegenheiten, die nicht unmittelbar mit dem Streik zusammenhängen, ausbrechen, offen Besorgnis geäußert. So kam es in Rhönitz (Virginia) zu mehrwöchigen Kämpfen zwischen der Polizei und radikalen Elementen, die sich vor dem Gebäude der Bundesnothilfe angelagert hatten. Es trat erst Ruhe ein, nachdem die Polizei ausgiebig von Tränengas Gebrauch gemacht hatte. Bei den Unruhen wurde eine Person schwer verletzt.

Auf Veranlassung Roosevelts trat der Aus-

schuß zur Schlichtung des Textilarbeiterstreiks am Freitag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Ausschuß gab bekannt, daß er baldmöglichst die Beratungen mit den Streikenden und den Arbeitgeberern aufnehmen werde. Gewerkschaftsfunktionär Perkins brückte in einer Presseunterredung die Hoffnung aus, daß der Schlichtungsausschuß eine baldige Beendigung des Streiks erreichen werde.

Die Zahl der Streikenden hat am Freitag um etwa 30 000 zugenommen. Auch einige weitere Textilfabriken wurden geschlossen. Andererseits wurden mehrere geschlossene Fabriken unter dem Schutz von Nationalgarde wieder geöffnet. Es liegen Anzeichen vor, daß sich verschiedene verwandte Industrien dem Ausstand anschließen werden; darunter etwa 30 000 Kammfaser- und Seidenspinner im Staate New Jersey.

Am Freitagabend sind in Paris insgesamt 24 Maschinen eingetroffen.

## Ueber Brüssel und Paris

Die Flieger haben am Freitagnachmittag Brüssel passiert. An der Spitze lagen die vier deutschen Flieger. Als erster landete um 2.45 Uhr Sund, ihm folgte wenige Minuten später Grande und in weiteren kurzen Abständen Moritz und Osterkamp. Die Flieger machten einen vorzüglichen Eindruck und die Maschinen befanden sich in bester Verfassung. Nach ganz kurzer Zeit starteten die Flieger in der gleichen Reihenfolge, in der sie in Brüssel gelandet waren.

Am Freitagabend sind in Paris insgesamt 24 Maschinen eingetroffen.

# Höchste Nilflut seit mehr als 40 Jahren

Viele Städte und Dörfer überschwemmt — Große Besorgnisse

Wie aus Kairo gemeldet wird, erlebt Ägypten gegenwärtig die höchste Nilflut seit mehr als 40 Jahren. Der Höhepunkt der Flut passiert gegenwärtig Kairo, und der Wasserstand dürfte weitere 10 Tage lang auf der jetzigen Höhe bleiben. Die Behörden haben das Anschwellen der Flut mit Sorge beobachtet. Große Bemühungen sind unternommen worden, um eine Katastrophe zu verhindern. Eine Armee von Arbeitern war während der letzten drei Wochen mit einer Verfestigung der Dämme beschäftigt. Viele Städte und Dörfer sind teilweise überschwemmt worden. Dies gilt auch von den nördlichen und südlichen Vorstädten Kairo. Am allgemeinen dürfte aber der Schaden nicht allzu hoch sein. Alle Gebäude, bei denen Einsturzgefahr besteht, werden unter Beobachtung gehalten, um die Bewohner notfalls sofort in Sicherheit zu bringen.

## Neue Hochwassergefahr am Oberlauf der Weichsel

Infolge des anhaltenden Regens hat der Wasserstand der Weichsel in ihrem Oberlauf so erheblich zugenommen, daß neue Hochwassergefahr besteht. Mit Rücksicht darauf wurde für das gefährdete Gebiet Alarmbereitschaft angeordnet. Ein Teil der kleinen Flüsse Galiziens ist bereits aus den Ufern getreten. Bei Stanislaw wurde der Eisenbahnverkehr unterbrochen.

## Grubenarbeiter tödlich verunglückt

Auf dem Schacht St. Willem in der Kleinfelner Gruben in Lüdenscheid verunglückte in der Früh- schicht der Bergmann Peter Reichert tödlich. Reichert wurde plötzlich von herabstürzenden Gesteinsmassen verschüttet. Mit einem doppelten Bruch der Wirbelsäule, dem Bruch beider Beine und des Beckens, sowie anderen schweren Verletzungen wurde der Bedauernswerte ins Krankenhaus transportiert, wo nur mehr der Tod festzustellen war.

## Weitere Opfer des Glasgower Eisenbahnunglücks

Das Eisenbahnunglück auf dem Glasgower Hauptbahnhof am Donnerstag hat weitere Opfer gefordert. Zwei Frauen und ein Lokomotivführer sind Freitag früh im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Damit erhöht sich die Totenzahl auf fünf.

Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt. Es scheint sich um ein Versagen oder Schadhastwerden einer Kreuzungsweiche zu handeln.

## Erklärung Dr. von Brehmers

Regierungsrat Dr. von Brehmer läßt zu den letzten Veröffentlichungen der Tagespresse über seine wissenschaftliche Arbeit in der „Medizinischen Welt“ Dr. 34 vom 25. August d. J. über das Krebsproblem u. a. folgende Erklärung veröffentlicht: Bei der Bedeutung der Frage, ist Krebs eine Erregkrankheit oder nicht, war vorauszusetzen, daß viele Meinungen dafür und dagegen auftreten würden. Selbstverständlich halte ich die von mir in der „Medizinischen Welt“ veröffentlichten Ergebnisse meiner Forschungen in vollem Umfange aufrecht und das um so mehr, als die fast zweijährige Ueberprüfung des außerordentlich schweren Problems in der gleichen Zeitschrift niedergelegt ist und von Herrn Prof. Schilling, sowie von den bekannten Bakteriologen Dr. Börner und Dr. Sanke zum Teil überprüft und bestätigt wurde. Auch bin ich jederzeit bereit, wissenschaftlich meine Forschungsergebnisse zu demonstrieren; im übrigen ist auf Grund meiner sehr eingehenden Veröffentlichungen jeder dazu berufen und in der Lage, selbst das von mir veröffentlichte experimentell richtig nachzuprüfen und zu beurteilen.

Die Internationale Büro-Ausstellung in Berlin wurde am Freitagnachmittag in den Berliner Ausstellungshallen feierlich eröffnet.

# In wenigen Zeilen

Der nemeländische Landtag, der am Donnerstag zusammengetreten ist, ist durch Gewaltmaßnahmen des Gouverneurs gegen eine Anzahl Abgeordneter und durch Fernbleiben des litauischen Blocks erneut beschlußunfähig gemacht worden.

Der in Wien zum Tode verurteilte Bachbeamte Högl ist zu lebenslänglichem Kerker begnadigt worden, da Högl nicht als unmittelbar Beteiligter an den Vorgängen bezeichnet werden kann, die zum Tode Dr. Dollfuß führten.

Die Segelfliegerin Lola Schröter, die sich auf einem Flug durch Deutschland befindet, ist am Freitag um 18.28 Uhr, von Hannover kommend, im Hamburger Flughafen glatt gelandet.

## Keine Winteräpfel

Winteräpfel dürfen bis auf weiteres nicht verkauft werden

Der Reichsauftrag für die Regelung des Abfahrs von Gartenbauerzeugnissen hat, wie das Rdz. meldet, angeordnet, daß ab Wochenmärkten, in Ladengeschäften und im Straßenhandel der Kleinverkauf von Winteräpfeln bis auf weiteres verboten ist. Ausgenommen von diesem Verbot ist das als solches deutlich gekennzeichnete Fallobst, das einen Querdurchmesser von 50 Millimeter nicht unterschreiten darf. Die Gebietsbeauftragten haben die für ihr Gebiet als Winteräpfel in Betracht kommenden Sorten bekanntzugeben und sind ermächtigt, innerhalb ihres Gebietes Termine festzusetzen, vor denen Winteräpfel bestimmter Sorten nicht geerntet werden dürfen.

## Gewinnauszug

5. Klasse 43. Preussisch-Sächsischer (269. Preuss.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

26. Ziehungstag 6. September 1934

On der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

|                        |        |         |        |
|------------------------|--------|---------|--------|
| 2 Gewinne zu 300000 M. | 20498  |         |        |
| 2 Gewinne zu 5000 M.   | 113760 |         |        |
| 6 Gewinne zu 3000 M.   | 16906  | 78801   | 211982 |
| 16 Gewinne zu 2000 M.  | 73459  | 78250   | 116005 |
| 131159                 | 230600 | 349272  | 369444 |
| 42 Gewinne zu 1000 M.  | 50455  | 60079   | 67757  |
| 75159                  | 83173  | 96524   | 98683  |
| 178947                 | 198852 | 197028  | 221364 |
| 268274                 | 279550 | 313108  | 344782 |
| 66584                  | 98762  | 1000 M. | 12250  |
| 86881                  | 30384  | 48878   | 49900  |
| 105991                 | 112203 | 141054  | 181518 |
| 178609                 | 181496 | 198648  | 208278 |
| 235355                 | 236485 | 248791  | 265509 |
| 289123                 | 318538 | 323519  | 342559 |
| 374241                 | 378525 | 382120  | 387142 |
| 386                    | 5607   | 6742    | 10890  |
| 14687                  | 16812  | 16961   | 20108  |
| 27522                  | 29402  | 31388   | 33266  |
| 46477                  | 45970  | 48169   | 50019  |
| 60730                  | 60784  | 64816   | 66758  |
| 72899                  | 77927  | 78948   | 81721  |
| 85884                  | 86762  | 90648   | 93167  |
| 102612                 | 104417 | 104728  | 107662 |
| 120963                 | 123179 | 124080  | 124762 |
| 128774                 | 130371 | 134776  | 135424 |
| 139797                 | 139006 | 144080  | 145062 |
| 158124                 | 159012 | 162935  | 162986 |
| 174112                 | 176032 | 176217  | 183124 |
| 194048                 | 194267 | 194679  | 195598 |
| 201239                 | 204600 | 207940  | 208411 |
| 221641                 | 223312 | 230735  | 232373 |
| 238999                 | 240190 | 245761  | 246879 |
| 248920                 | 249670 | 251261  | 254080 |
| 268072                 | 269455 | 280983  | 282358 |
| 284502                 | 284507 | 287731  | 287810 |
| 273281                 | 274891 | 275532  | 277674 |
| 279797                 | 283147 | 288312  | 298501 |
| 309683                 | 311901 | 315943  | 320504 |
| 328148                 | 330163 | 331236  | 332002 |
| 336892                 | 337127 | 338269  | 339531 |
| 350235                 | 355728 | 358156  | 359600 |
| 367432                 | 368315 | 368470  | 370455 |
| 375678                 | 376660 | 376971  | 381550 |
| 398289                 | 398584 | 397728  | 399697 |

On der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

|                       |        |        |        |
|-----------------------|--------|--------|--------|
| 2 Gewinne zu 10000 M. | 264913 |        |        |
| 8 Gewinne zu 3000 M.  | 78233  | 237464 | 268454 |
| 272433                |        |        |        |
| 26 Gewinne zu 2000 M. | 49421  | 132727 | 156111 |
| 120492                | 222491 | 231349 | 252500 |
| 347709                | 377678 | 380282 | 392085 |
| 32 Gewinne zu 1000 M. | 29536  | 56077  | 58053  |
| 96037                 | 136461 | 154602 | 168341 |
| 214372                | 288832 | 308717 | 316003 |
| 399151                |        |        |        |
| 92 Gewinne zu 500 M.  | 6854   | 20907  | 35563  |
| 88469                 | 93640  | 93665  | 104005 |
| 127368                | 127647 | 128650 | 167560 |
| 181408                | 202598 | 208640 | 210137 |
| 223167                | 223236 | 226174 | 234404 |
| 251753                | 267667 | 288517 | 288623 |
| 317698                | 331331 | 337947 | 339912 |
| 365133                | 373645 | 381625 | 387970 |
| 512 Gewinne zu 300 M. | 968    | 2655   | 3114   |
| 7527                  | 8872   | 11110  | 12990  |
| 18661                 | 22901  | 22992  | 28915  |
| 33920                 | 34783  | 37625  | 40644  |
| 61903                 | 61936  | 67159  | 68538  |
| 67030                 | 70294  | 72179  | 74406  |
| 81305                 | 83675  | 88109  | 91768  |
| 111134                | 112770 | 116310 | 116567 |
| 133659                | 136889 | 139568 | 139634 |
| 145724                | 152699 | 152762 | 157730 |
| 166250                | 168836 | 169272 | 169894 |
| 187347                | 189962 | 191115 | 203538 |
| 216501                | 216684 | 216893 | 218236 |
| 221893                | 223171 | 224392 | 225504 |
| 237342                | 239324 | 239494 | 241930 |
| 244894                | 247101 | 248166 | 251204 |
| 262726                | 264818 | 273815 | 276814 |
| 282701                | 283834 | 284056 | 287482 |
| 287994                | 288898 | 302289 | 306565 |
| 317273                | 317928 | 318415 | 320615 |
| 330612                | 336012 | 337863 | 338703 |
| 340645                | 342637 | 347382 | 351843 |
| 384761                | 385073 | 385214 | 387720 |
| 389244                | 371195 | 374623 | 376419 |
| 382261                | 382878 | 384102 | 390449 |
| 394322                | 397966 |        |        |

## 20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 M. gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

10769 77529 87854 107455 187158 214744

# Deutsche Sportsiege in Turin

Beginn der Europameisterschaften der Leichtathleten

Bei hochsommerlichem Wetter begannen am Freitagvormittag vor der feierlichen Eröffnungsfeier am Nachmittag die ersten Europameisterschaften in der Leichtathletik mit einigen Vorprüfungen. Zunächst hatten die elf Bewerber im Stabhochsprung die verlangte Mindesthöhe von 3.60 Meter zu überwinden, was von allen auch erreicht wurde.

Am Nachmittag wurden zunächst die vier Vorläufe über die kurze Strecke erledigt. Die drei Reihen kamen in die Zwischenläufe. Borchmeyer lief stark verhalten und begnügte sich mit dem zweiten Platz hinter dem in 11.1 Sekunden Schweizer Hämmi. Im zweiten Lauf erzielte Hollands Meister Christian Berger mit 10.6 die beste Zeit. Vor seiner schweren Aufgabe stand der Deutsche Hornberger im dritten Lauf. Schon auf halbem Wege legte sich der Wirmaler an die Spitze und gewann in 11.1. Im ersten Zwischenlauf lief der Ungar Sir 10.6 Sek. vor Borchmeyer 10.8 Sek.

Die erste Enttäuschung sollte es für die kleine deutsche Kolonie in den Vorläufen über 110 Meter Hürden. Welscher-Frankfurt stand im dritten Rennen zwar in einem starken Felde, aber er lief weit unter Form und fiel mit seinem vierten Platz ganz aus. Den ersten Lauf hatte der Ungar Kovacs in 15.2 vor dem dichtauf folgenden Deutschen Erwin Wegner und dem Südlawen Buratovic gewonnen. Für den Endlauf qualifizierten sich aus den beiden Zwischenläufen Wegner, Valle, Welscher, Kovacs, Kanan und Leitner. Wegner übernahm nach 50 Meter bereits die Spitze im zweiten Lauf und siegte mit drei Meter Vorsprung in 14.9 vor dem Italiener Valle (15).

Aus den drei Vorläufen über 400 Meter kamen nur die beiden ersten in die Entscheidung. Der Deutsche Wegner lief im ersten Lauf ein überlegenes Rennen und siegte sehr sicher in 48.3. In den beiden Zwischenläufen über 100 Meter benötigten sich sowohl Borchmeyer als auch Hornberger mit Wägen, die aber für die Entscheidung ausreichten. Der Ungar Sir gewann die erste Vorentscheidung in 10.6, vor Borchmeyer in 10.8. Den zweiten Zwischenlauf gewann der Holländer Berger in 10.7 vor dem Schweizer Hämmi in 10.8 und Hornberger (10.9).

**Wegner-Salle Europameister.** Die erste Entscheidung fiel am Nachmittag im Stabhochsprung. Der deutsche Reformmann Wegner und der Schwede

Riingberg kamen beide glatt über die 4-Meter-Grenze. Ihre Versuche über 4.05 Meter scheiterten aber. Im Steden bewältigte Wegner abermals die 4 Meter ohne Schwierigkeiten, während der Schwede sich dreimal vergeblich bemühte und damit den Titel dem Deutschen überlassen mußte.

Im Hochsprung fiel der Sieg an Finnland. Kotlas wurde mit 2 Meter Europameister. Die beiden Deutschen Weintöy und Ladewig nahmen mit 1.94 und 1.85 Meter den vierten bzw. 5. Platz ein.

Der Finne Mattin Järvinen konnte in der Entscheidung des Sperwerwerfers keinen erst in diesem Jahre aufgestellten Weltrekord von 76.10 Meter über einen halben Meter auf 76.66 Meter verbessern und damit ganz überlegen den Europatitel an sich bringen. Der Deutsche Weimann blieb unter seiner Form und kam mit 65.69 Meter nur auf den sechsten Platz.

Der Titel über 1500 Meter fiel an den italienischen Weltrekordmann Luigi Beccali, der in 3:54.6 eine ausgezeichnete Zeit herauslief. Schaumburg lief in einem plötzlichen Antritt den Franzosen Normand vorbei, so daß er den dritten Platz unnötigerweise verlor.

Die 10 000 Meter waren das Rennen nur dreier Läufer: der Finne Salminen, Astola und des dänischen Reformmannes Henry Nielsen. Sorina gab das für ihn aussichtslose Rennen nach 7500 Meter auf. Eine Fühervorstellung hatte Sorina nicht behindert. Der Finne Salminen siegte in 31:02.6 knapp vor seinem Landsmann Astola in 31:03.3, während Nielsen in 31:27.4 das übrige Feld um fast eine Minute hinter sich ließ.

## Krösch aus der DZ ausgeschlossen

Die Schwärzung des Turnfestleiers von Stuttgart, Kurt Krösch, wegen fortgesetzten unturnerischen Verhaltens zunächst bis zum 31. März 1935 hat auch die kürzliche Gauflüster-Beredsamkeit der DZ in Berlin befristet. Auf Grund des dort vorgelegten Materials ist man sich einig geworden, Krösch aus der Deutschen Turnerschaft auszuschließen. Die DZ-Führung will damit klar zum Ausdruck bringen, daß Sauberkeit in den Vereinen, Krellen und Gauen ein oberstes Gebot für die Deutsche Turnerschaft ist.

# Strümpfe



Auf meiner Einkaufsreise im Chemnitzer Industriegebiet kaufte ich etwa

**4000 Paar Strümpfe**

noch zu günstigen Preisen!

Diese Vorteile möchte ich meiner Kundschaft zugute kommen lassen.

Einige Beispiele:

|                                          |      |                                    |      |
|------------------------------------------|------|------------------------------------|------|
| Macco-Strümpfe<br>Paar 0.68 0.58         | 0.48 | Waschs. Strümpfe<br>Paar 0.98 0.88 | 0.68 |
| Damen-Strümpfe<br>Waschs. plattiert Paar | 0.98 | Herren-Socken<br>Paar 0.58 0.48    | 0.35 |

## Eisenmenger

Bitte beachten Sie mein Spezialfenster

Ihre Verlobung geben bekannt:

**Emmy Neumann  
Johannes Schaefer**

Schwerte, Schlageterstr. 8  
8. September 1934.  
Kölleda (Thür.)  
1792

Bin zu sämtlichen Krankenkassen wie Orts- und Landkrankenkasse, Eisenbahnbetriebskrankenkasse, Nickelwerkbetriebskrankenkasse, kaufm. Berufs- krankenkassen u.s.w. zugelassen.

**Zahnarzt Dr. Peters**

Schwerte, Hüsingstraße 30 pt.  
Sprechzeit von 9-12 Uhr u. 3-6 Uhr, außer Samstag nachm.  
1793

**Geschäftsübernahme.**

Habe das von Herrn Stenner bisher geführte

**Friseur-Geschäft**

im Hause des Herrn Stelbrink, **Sedanstraße**, übernommen. Es wird mein Bestreben sein, meine Kunden durch saubere und sorgfältige Bedienung in jeder Weise zufrieden zu stellen. Ich bitte mein Unternehmen freudl. zu unterstützen.

**Hans Wagener.**

1794

## Erntedankfest im Schwerter Hof

am Sonntag, dem 9. September abds. 8 Uhr  
Musik wird ausgeführt von Kapelle Köppikus

**Tanzeinlage**

Zum Ausschank gelangt:

1a Kronenbier Gutgepflegte Weine  
Warme und kalte Küche.

**H. Hiegrad u. Sohn**  
Schwerte, Senningsweg 26  
Ruf 2765 Gegr. 1896

**Orthopäd.  
Schuhanstalt**

Individuelle Anfertigung v. Schuhen  
für kranke Füße schmerzlinierend.  
Hohe Auszeichnungen.

**Eigene Schäftemacherei**

Einlagen nach Maß u. Gipsabdruck  
Lieferant sämtlicher Krankenkassen  
Berufsgenossenschaften und des  
Versorgungsamts.

**Reparaturwerkstatt**

für gute, schnelle u. billige Besohlung  
Auf eilige Arbeit kann gewartet  
werden.

Fachlich geprüfter orthopäd.  
Schuhmachermeister

## Leitern

aus besten thüringischem  
Tannenholz liefert billigst sofort frei  
Haus. Zahlbar nach Vereinbarung.

**C. O. Weise, Dortmund**  
Schützenstr. 74 Ruf 37712

Ehepaar, 1 Kind, sucht leeres

**Zimmer**

in Schwerte od. Umgegend.

Offerten mit Preis unt. 1797  
an die Geschäftsst. ds. Ztg.

## Bücher

aus der

**Buchhandlung Carl Bruns**

## Schwerter Turnerschaft 1868

Heute abend 8 1/2 Uhr

**Generalversammlung**

im „Reiche des Wassers“.  
Erscheinen ist Pflicht.

Der Vereinsführer  
Klaus

## Freischütz

Samstag, 8. September 8 1/2 Uhr  
Einmaliges Gastspiel der welt-  
berühmten

**Kuban-Kosaken**

unter Leitung von S. Ignatjew

**Gesang**

**Balalaika-Orchester**

**Original-Tänze**

nach dem konzertlichen Teil:  
ein Tanzchen.

Karten im Vorverkauf 50 Pf. bei  
Schöttler, an der Kasse höher.

## Deffentl. Steuermahnung

An die Zahlung der bereits am  
19. August fällig gewordenen 2. Rate  
der lat. Kirchensteuer wird noch ein-  
mal mit dem Bemerken erinnert, daß  
am 12. d. M. das Finanzamt mit der  
mit Kosten verbundenen Einziehung  
der Rückstände beginnt.

1795 Die Kirchentasse.

## Büro- Lehrling

für den 1. Okt. gesucht.  
Gas- und Wasserwerk  
Schwerte (Ruhr).

Seriöse Firma sucht für ihr  
Futtermittel möglichst in der  
Landwirtschaft bekannten oder  
eingeführten

**Vertreter.**

Erste Konditionen  
Eilzuschüssen m. Bild unter H. G.  
13222 an Ala, Hamburg 36

## Mäschmaschinen

Nur reine deutsche Fabrikate.

**Carl Reit**

Beste med. Reparaturwerkstatt  
seit 1896.

**Baufinanzierungen**

L. u. H. Hypothek, sofortiger Bau-  
beginn möglich. Kostenl. Beratung:  
**E. Brückner, Dortmund,**  
1796 Davidstr. 12

## 3 Zimmer Wohnung

Eine

mit Gartenland in der Umgegend  
von Schwerte gesucht.

Angeb. unt. 1798 an d. Geis. ds. Z.

## Verkehr im Reichsbahndirektionsbezirk Wuppertal im August 1934

Der Güterverkehr hielt sich ungefähr  
auf der Höhe des Vormonats. Der Stückgut-  
verkehr kante zwar leicht ab, dafür erfuhr aber  
der öffentliche Ladungsverkehr eine geringe Be-  
lebung. Letztere wurde hauptsächlich durch die  
Nachfrage nach Düngemitteln hervorgerufen, die  
in diesem Jahre wegen der Frühernte früher als  
in sonstigen Jahren zum Versand kamen. Der  
Ladungsverkehr hatte daher eine Zunahme von  
1,0 Prozent zu verzeichnen, während die Zahl  
der abgefertigten Frachtbriele blieb nur um 0,1  
Prozent gegenüber dem Vormonat zurück. Die  
Zunahme gegenüber dem gleichen Monat der  
beiden Vorjahre ist teilweise noch stärker ge-  
worden. So wurden gegenüber August 1932 sogar  
40,1 Proz. und gegenüber dem gleichen Monat  
des Vorjahres 19,1 Proz. mehr Stückguttonnen  
bhandelt. Auch die Zahl der abgefertigten  
Frachtbriele war im August d. J. um 27,5  
Proz. höher als im August 1932 und 13,2 Proz.  
höher als im Vorjahre, während 31,9 Proz.  
mehr Wagen gestellt wurden als im August  
1932 und 11,2 Proz. mehr als im gleichen Mo-  
nat des Vorjahres.

Der Personenverkehr ist gegenüber  
dem Vormonat um 3,4 Proz. gestiegen. Gegen-

über dem gleichen Monat des Vorjahres ist eine  
Zunahme von 0,9 Proz. zu verzeichnen. Der  
starke Reiseverkehr des Vormonats hat sich mit-  
hin in noch etwas erhöhtem Maße fortgesetzt.  
Die Steigerung ist auf den zur Ferienzeit be-  
sonders lebhaften Reise- und Ausflugsverkehr  
und die günstige Witterung zurückzuführen. Ur-  
laubskarten und Karten für kinderreiche Fa-  
milien wurden weiterhin stark verlangt. Gegen  
Mitte des Monats trat ein leichter Rückgang  
ein. Wegen der Landbestrauer wurden mehrere  
Sonderzüge abgefaht. Auch am 19. 8., dem  
Tag der Volksabstimmung, war der Reisever-  
kehr geringer. Es wurden im Laufe des Mo-  
nats 295 Verwaltungsfondszüge und 269 Ge-  
sellschaftsfondszüge gefahren.

Der Gepäck- und Expressgutver-  
kehr nahm ebenfalls zu, und zwar um 2,5  
Prozent. Diese Steigerung bezieht sich aber  
nur auf den Gepäckverkehr, der wegen des Fe-  
rienverkehrs besonders stark war, während der  
Expressgutverkehr wie alljährlich im August ver-  
hältnismäßig schwach blieb. Die Zunahme ge-  
genüber dem gleichen Monat des Vorjahres be-  
trägt 13,6 Prozent.

## Von Brot und Stuten

„Unser tägliches Brot gib uns heute!“

Diese bedeutungsvollen Worte der Bitte im  
„Gebet des Herrn“ wäre vor Zeiten (etwa noch  
vor 30 Jahren) wohl öfters gern, besonders  
Kritik gefallen lassen müssen, wenn nicht ein-  
von den Kleinen, etwas abgeändert worden,  
und eine manchmal derbe Kritik hätte sich diese  
gewiss Ehrfurcht vor dem göttlichen Lehrmeister  
die kleine Zunge geizigelt hätte. Brot, immer  
nur Brot! Warum nicht zur Abwechslung mal  
Stuten? Es muß nämlich betont werden, daß  
im Münsterlande unter Brot nur das schwarze  
Roggenbrot verstanden wird, während Weiß-  
brot mit dem Namen Stuten bedacht ist. Das  
Münsterland ist ja die bekannteste, gesegnete Land-  
schaft, „wo die Menschen Holzkohle tragen und  
von schwarzem Brot si nähren“.

Wenn wir das bekannte Wort unseres  
Reichspräsidenten von Hindenburg: „Der Pa-  
triot ist Roggenbrot“ als Maßstab nehmen  
wollen, so wird man in manchen Gegenden des  
Münsterlandes von alten und ältesten Zeiten  
her die besten Patrioten zu finden haben. Das  
schwarze Roggenbrot (der Pumpernickel) ist  
in manchen Gegenden unserer Heimat bis vor  
wenigen Jahrzehnten fast ausschließlich das  
Hauptnahrungsmittel des Volkes geblieben.

Es gibt ja ausgedehnte Landflächen hier, die  
nur aus leichterem Sandboden bestehen und  
als Hauptfrucht Roggen tragen, während der  
bessere Weizen nur auf schwererem Boden  
(Lehm oder Ales) gedeiht. Während jetzt bei  
dem besseren lebhaften Verkehr ein reger Aus-  
tausch der Produkte ermöglicht ist, war früher  
jede Gegend auf die eigenen Erzeugnisse allein  
hingewiesen. So war dem Sandbauern ein  
Weißbrot aus Weizenmehl eine Seltenheit, wir  
müßten sagen, ein Luxus, den er sich nach sei-  
nem Vermögen nur bei besonders wichtigen  
Anlässen erlauben konnte. Aber auch bei dem  
Alesbauern wurde mit dem „Stuten“ immer  
recht sparsam umgegangen. Der auf eigenem  
Acker erzielte Weizen litt so sehr große An-  
sprüche für den eigenen Haushalt nicht. Diese  
Frucht wurde viel gezogen, um auf den Markt  
gebracht zu werden; denn eine Zeilang war der  
Ertrag für Weizen so ziemlich die Hauptein-  
nahmesquelle für den Bauern, da Weizen ein  
wichtiger Handelsartikel war und viel nach  
außenwärts (Holland) verschickt wurde. So wurde  
oft der Weizen, noch auf dem Stalm stehend, in  
größeren Flächen von auswärtigen Händlern  
erworben. Man hat zu der Zeit das Wort  
geprägt: „Widderwinter (Weihnachten) bät  
jiddermann (nämlich Weißbrot), Oftern well  
noch laun, un to Pingten bloß de rief Mann.“

Da das Schwarzbrot als richtiges Nährmit-  
tel für jeden Haushalt unentbehrlich war, so  
mußte auf die Bereitung desselben die größte  
Sorgfalt verwendet werden. Das Baden  
wurde auf den Höfen selbst besorgt. Eine wich-  
tige Einrichtung auf jedem Anwesen war  
darum das Badhaus oder kurz Bad. Das  
Bereiten des Schwarzbrottes war auf den grö-  
ßeren Bauernhöfen meistens Sache des Bau-  
meisters (des ersten Anehtes) oder des Vieh-  
fütters (Einwohner des zum Hofe gehörenden  
Kottens), während das Baden von der Haus-  
frau selbst oder der ersten Magd besorgt wurde.  
Das Schwarzbrot oder der Pumpernickel, in  
dem die ganze Kraft des unverfälschten Brotes  
steckt, wird nach einem besonderen Verfahren  
aus dem ganzen Korn des Roggens unter Zu-  
satz von Sauerteig gebacken. Das Roggenmehl  
(grob gemahlen mit der Ales) zum Teig muß  
24 Stunden vor dem Baden zum Säuern warm  
angemengt werden. Der Ofen, in dem das  
Brot 24 Stunden bleibt, muß eine bestimmte  
starke Hitze aufweisen. Die dunkle Färbung die-  
ses Brotes rührt daher, daß es in seinem eige-  
nen Schwaden (Wasserdampf) gar wird. Um ein  
Entweichen des Schwadens zu verhindern wird  
der Ofenmund mit angemengtem Lehm luftdicht

verschmiert. Der besondere Wohlgeschmack  
rührt von dem in der Roggenkies enthaltenen  
Aroma her. Das Brot, wie wir es haben,  
wird wohl so ziemlich auch in dieser Bereitung  
unsern alten Vorfahren bekannt gewesen sein.  
Es wird uns berichtet, daß in ältester geschicht-  
licher Zeit auch der Kaiser zur Broterzeugung  
herangezogen wurde. Auch Wintergerste wurde  
wohl als Streckung dem Brotteig beige-  
mengt. Der Name Pumpernickel soll aber erst  
vor 80 Jahren so recht in Gebrauch gekommen  
sein. Ueber die verschiedenen verführten Deu-  
tungen dieses Namens will ich hier hinweg-  
gehen.

Es wird berichtet, daß der Pumpernickel  
mit dem Alter an Güte gewinnt. Bei den  
Bauern ist eine solche Probe schlecht zu machen,  
da der Vorrat meist nicht groß ist. Wohl war  
es früher üblich, daß der ältere Pumpernickel  
in Scheiben gelegt und etwas angefeuchtet auf  
einem eisernen Rost über glühenden Holzkohlen  
aufgefrischt wurde. So wurde er wieder schmack-  
hafter und besonders für ältere Leute leichter  
genießbar.

Während der Pumpernickel aus ungebeut-  
tem (ungefeibtem) Roggenmehl bereitet wurde,  
nahm man zum Baden des Weißbrotes (Stu-  
ten) nur fein gebeutetes Mehl, zumeist von  
Weizen. Zum Treiben des Teiges wurde seit  
älteren die Hefe verwendet. Einige der besten  
Weißbrote werden gleich nach dem Ausziehen  
in Brocken zerissen und noch ein zweites Mal  
in den noch warmen Ofen gebracht. So erhält  
man die Knabbeln. In feinerer Form nennt  
man sie Zwieback oder Besäht (Bisquit). Die  
Knabbeln spielten im bürgerlichen Haushalt  
immer eine wichtige Rolle. Sie waren nicht  
dem Verderben durch Schimmel ausgesetzt, wa-  
ren sozusagen immer frisch. Darum wurden  
sie früher immer bei jedem Besuch zum Kaffee  
oder zur Milch aufgesetzt.

Bei verschiedenen Festen wurde das Weiß-  
brot mit besonderer Sorgfalt unter Zusatz von  
Milch, Butter, Zucker usw. hergestellt und mit  
Korinthen und Rosinen vermenget. Als beson-  
dere Würze setzte man dem Teig auch öfters den  
Samen von Anis zu. Als eigenes Kaffeegebäck  
sah man bei den Bauern noch „Kefelnige“ und  
„Hferoten“. Die Kefelnige wurden aus besse-  
rem Teig gemacht. Ein kleines Stück wurde  
schlangenförmig lang und dünn gerollt und die  
Enden übereinander gelegt, so daß man unge-  
fähr die Form eines großen lateinischen W er-  
hielt. Die Hferoten (Waffeln) wurden in einem  
eigenen geformten Eisen auf dem offenen Herd-  
feuer gebacken. Ein Kucheneisen gehörte zum  
nötigen Mobilar eines jeden Bauernhauses.  
Meist zeigen die noch vorhandenen Eisen kunst-  
volle Verzierungen und Bildnisse auf den An-  
nenflächen der beiden Platten, die sich beim  
Baden dem Kuchen einprägen. Solche Hfer-  
tolen wurden an gewissen Festen an die Kin-  
der verteilt, die den Hof besuchten und entspre-  
chende Sprüchelein aufsaßen, z. B. zu Heiliger,  
zu drei Königen. „Süße drei Kofen, is't fin'n  
heelen, denn en Kofen“ (Stück).

Wenn das Brot in früherer Zeit ausgegan-  
gen war, kamen die ländlichen Hausfrauen,  
da sie dafür keinen Ersatz hatten oft in Ver-  
drückung; denn ein Kaufen des Brotes gab es  
nicht und leihen ließ sich oft auch nichts, da die  
Nachbarn meist unter denselben Verhältnissen  
litten. In einem solchen Falle mußte ein „Au-  
chen“ gebacken werden. Ein solches „Gebäck“  
hatte aber mit dem Begriff „Kuchen“ als  
Lederbissen nichts weiter gemein, als nur den  
Namen. Es wurde ein Teig aus Roggenmehl  
angemengt und ungefeuert in einem großen  
Topf unter Wasser gar gekocht. Ein solches  
„Bachwert“ war äußerst fade und klebrig und  
konnte nur unter Zusatz von viel Butter oder  
Kraut hinuntergewürgt werden. Es war und  
blieb eben nur ein Notbehelf.

B. M.



# DER FALSCHER ZAREWITSCH

Ein kühner Abenteurer gibt sich als Zarewitsch aus  
und ist elf Monate lang Herrscher von Rußland.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

Am 15. Mai des Jahres 1591 wurden die Bürger des russischen Städtchens Uglitsch, das der letzten Frau Iwans des Schrecklichen, Maria Nagol, und ihrem Sohne Demetrius seit dem Tode des Zaren als Wittwen dient, um die Mittagsstunde plötzlich durch das Läuten der Sturmglocken bei der Mahlzeit aufgeschreckt. Hals über Kopf eilten alle auf die Straße in der Annahme, der Palast der Zarin stehe in Flammen. Als sie in den Hof eindrangen, enthielt sich ihnen ein graufiger Anblick: der kleine Zarewitsch lag leblos in seinem Kiste. Neben der Leiche stand die verzweifelte Mutter und rief, auf den ihr verhassten Kanzleivorsteher Michael Witschagowski weisend: „Das ist der Mörder!“

Sofort stürzte sich die Menge auf den Bezeichneten. Dieser flüchtete, nachdem er sich vergeblich zu rechtfertigen versucht hatte, mit den andern Kanzleisekretären in ein Nachbarhaus. Doch der erregte Mob folgte ihm, schlug die Türen ein und tötete ihn samt den übrigen Beamten. Neun Männer fielen der Volkswut zum Opfer.

Damit nicht genug. Die Hekjaad nach dem Schuldigen wurde fortgesetzt, und jeder Bewohner von Uglitsch, auf den nur ein leiser Verdacht des Einverständnisses mit dem Mörder lastete, mußte sein Leben lassen.

Wenige Tage nach diesem Blutbade traf Witschagowski im Auftrag des Zaren in Uglitsch ein, um eine Untersuchung über das Vorgefallene anzustellen. Nach den Aussagen der Zeugen handelte es sich nicht um einen Mord, sondern um ein Unglück. Der Zarewitsch hätte mit einem scharfen Messer gespielt und wäre in einem Anfall von Epilepsie, an denen er häufig gelitten haben soll, auf das Messer gestürzt, das sich ihm in die Kehle gehockt habe.

Wertwürdigerweise blieb auch die eigentliche Urheberin des schrecklichen Vorfalles, die Zarin-Witwe, nicht bei ihren früheren Aussagen. Sie beschuldigte nicht mehr Witschagowski der Tat und bekannte sogar dem Metropolitengrafen, daß sein Tod eine Sünde und ein Verbrechen sei; nunmehr beschuldigte sie, eine alte, verwachsene Frau, die mitunter zu ihr gekommen sei, um sie mit ihren Schwächen zu belustigen, habe den Prinzen gehetzt.

Die arme Frau war zwei Tage zuvor auf ihr Geheiß geladet und in den Fluß geworfen worden.

Ebenso ergab die Aussage ihrer Brüder kein belastendes Material.

Aus dem ganzen Gang der Untersuchung ging vielmehr hervor, daß die Zarin und ihre Brüder die Erregung des Möbels benutzt hatten, um sich an dem mißliebigen und sie bedrohlich durch allerlei Schikanen drangsalierenden Kanzleisekretär zu rächen.

Das Urteil fiel denn auch sehr streng aus: Die Zarin wurde gezwungen, unter dem Namen Maria den Schächer zu nehmen; ihre Brüder erlitten das Los der Verbannung. Zweihundert Einwohner von Uglitsch wurden teils verstümmelt, teils hingerichtet, und die übrigen mußten nach Sibirien wandern, wo sie eine der ersten Ansiedlungen — das Städtchen Belim — gründeten.

Trotz dieses gerichtlichen Urteils erhielt sich im Volke unbefangenen der Glaube an den gewaltigen Tod des Zarewitsch. Als die Uebeltäter galten ihm Witschagowski, Sohn Daniel, dessen Vetter Nikita Katschalow und Ossip Wolochow, der Sohn der Witwe des kleinen Prinzen. Sie seien, wurde behauptet, an den spielenden Knaben herangetreten und einer der drei habe ihn gefragt, ob er ein neues Geschmeide am Hals trage; dabei habe er die Kette aufgehoben, um die Kette zu entlocken. In diesem Augenblick sei dem unglücklichen Kinde von dem dritten Komplizen der Mord in die Gurgel gestochen worden.

Ob diese Vermutung auf Wahrheit beruht, läßt sich nicht feststellen; denn die vermeintlichen Mörder, die allein Auskunft über den Tatbestand geben konnten, waren ja, als das Verhör stattfand, nicht mehr am Leben. Nach des Volkes Meinung sollen sie aber auch nur die Werkzeuge gewesen sein. Den wirklichen Attentäter sah man in dem allmächtigen Woiwoden Boris Godunow, dem Schwager des regierenden Zaren, der schon damals die Zügel der Regierung lenkte und von dem ehrgeliebten Ziel träumte, sich die Krone aufs Haupt zu setzen.

Der junge Demetrius, der als Nachfolger Feodors in Betracht kam, konnte alle seine Pläne durchkreuzen. Was lag da näher, als den gefährlichen Nebenbuhler zu beseitigen? Vielleicht frohlockte Boris, als er von dem Tode der Mörder erfuhr? Denn nun blieb er allein der Hüter des Geheimnisses, mit dessen Bekanntwerden seine ehrgeliebten Pläne zerfallen mußten.

Zar Feodor starb 1598. Boris Godunow wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Er blieb auch bei dieser Gelegenheit der große Schauspieler, der er sonst im Leben war. Ansehnlich ließ er sich von den Woiwoden und der Geistlichkeit bitten, die Regierung Rußlands zu übernehmen. Mit erheuchelten Tränen in den Augen ließ er sie an, Mitleid mit ihm zu haben und ihn nicht zu einem Opfer des Thrones zu machen. Boris wußte genau, warum er das tat. Das Volk liebte ihn nicht; es ließ sich von dem Glauben, daß er der Mörder des kleinen Demetrius sei, nicht abbringen. Es murmelte sogar, daß er das Kind seiner eigenen Schwester, der Zarin, wenige Tage nach der Geburt vergiftet hätte. In jeder Hingerichteten, jeder Feuersbrunst, jeder Feindesinvasion vermutete es die rächende Hand Gottes, die den Uebeltäter strafen wollte; und es durchschaute mit natürlichem Scharfblick Godunows unendlichen Ehrgeiz, der vor seiner Gewalttat zurückschreckte, wenn es galt, das ins Auge gefaßte Ziel zu erreichen. Diese Gegnerschaft des Volkes instinktiv fühlend und selbst von einem krankhaften Mißtrauen befangen, inszenierte Boris jene Komödie in der Absicht, dadurch allen Anschein gelliger Herrschaft von sich abzuwenden.

Überall argwöhnte er Anschläge und Verschwörungen.

gegen die er ein ausgedehntes Spionagesystem als Schutzwall errichtete. Einer nach dem anderen wurde unschuldig auf bloßen Verdacht hingerichtet. So mußte einer seiner besten Freunde, Woiwode Wjessli, die schimpfliche Strafe des Hartstrüpfens über sich ergehen lassen, weil er in der von ihm gegründeten Festung Worissow den unbefugten Ausbruch gegen die Stadt hatte. Boris ist Zar in Moskau, und ich bin Zar in Worissow.“ So wurde ferner die ganze Sippe der Romanows, zufolge der Aussage seines Dieners, daß sie dem Zaren nach dem Leben trachtete, in die Verbannung geschickt. Und nicht nur auf die nächsten Angehörigen, sondern auch auf die weiteren Verwandten erstreckte sich die Verfolgung, begleitet von Vermögensentziehungen, Kollern und Landesverweisungen. Anderen Woiwoden, die wegen ihrer Ebenbürtigkeit mit den Fürsten als Anwärter auf den Zarenthron in Frage kommen konnten, wie den Fürsten Wjesslawski und Schuiskij, verbot er das Heiraten. Er mißachtete die Ratsschlüsse ehrlich Meinender und ließ Gehör nur den Schmeichlern und Ohrenbläsern, die sich mit dem Gut der Geachteten mißleiteten. Mit solchen Verbrechern verscherte Godunow sich die letzten Sympathien des Volkes.

Zum allgemeinen Mißvergnügen kamen noch allerlei Unglücksfälle dazu. Eine entsetzliche Hungersnot suchte das Land heim und raffte Hunderttausende hinweg; die Menschen verstarben unter dem furchtbaren Einfluß des Glucks. Die Verrohung der Sitten wurde allgemein; Mord und Totschlag nahmen überhand. Keine noch so freigelegte ausgeleiteten Spenden vermochten die Massen mehr zu beruhigen. Sie wiesen mit den Fingern auf den Zaren, dem sie alle Schuld an dem Ungemach zuschoben.

Mit jähem Entschlossenheit bot er ihnen die Stirn, umgab sich plötzlich mit einem verschwenderischen Prunk. Gleichsam um zu zeigen, daß er sich nicht einschüchtern ließe, setzte er sein Werk, das Volk durch Wohlthaten zu blenden, in gesteigertem Maße fort. Aber im Grunde genommen war es nur ein Mittel der Selbsttäuschung.

Als das Ereignis eintrat, um dessentwillen er jahrelang in Bangen und Zittern gelebt hatte, als der Schatten des Demetrius aus dem Grabe stieg und Gestalt annahm, da brach dieser starke Mann, der durch Schlaubeit, Hinterlistigkeit, Härte und Verbrechen aus der Wichtigkeit eines Mannes zur Höhe des Selbstherrschers aufgestiegen war, wie ein Schwächling zusammen.

Es war im fünften Jahre der Regierung Godunows. Da drang von der litauisch-polnischen Grenze das Gerücht nach Moskau, der jüngste Kurierprophet, den man seit der Wut von Uglitsch für tot hielt, sei am Leben und befände sich in Polen. Das Gerücht nahm immer bestimmtere Formen an und verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit über alle Provinzen des Reiches. Die näheren Umstände dieser wunderlichen Entdeckung wurden folgendermaßen dargestellt:

Bei dem Fürsten Wischniewsky zu Wrahn in Litauen verfuhr seit einiger Zeit ein junger, etwa zwanzigjähriger Mann das Amt eines Stallmeisters und Kammerdieners. Er sprach fließend polnisch und russisch und verfügte auch über einige Kenntnisse im Lateinischen. Als er eines Tages eine Unachtsamkeit beging, strafe ihn der Fürst mit einer Ohrfeige und brauche gegen ihn ein verächtliches Schimpfwort. Darüber geriet der junge Mann in große Bewegung und rief, mit Tränen in den Augen:

„O Fürst, wenn du wüßtest, wer dich bedient, so würdest du mich nicht so behandeln. Aber was kann ich tun? Ich muß alles ertragen, da ich selbst die Rolle eines Dieners übernommen habe.“

„Und wer bist du?“ fragte der Fürst. „Und woher kommst du?“

„Ich bin der Zarewitsch Demetrius, der Sohn des Zaren Iwan Wjesslawitsch.“

Hierauf berichtete er die Geschichte seiner Errettung: Die Zarin-Mutter habe, ein Attentat auf ihn befürchtend, einen ihm ähnlichen Knaben abends in sein Bett gelegt, ihn selbst jedoch einem Arzt namens Simon übergeben, der ihn in ein Kloster gebracht und mit ihm bis zu seinem Tode zusammengelebt habe. Um nicht Mönch zu werden, war er aus dem Kloster entflohen und nach Litauen gegangen, wo er zuerst eine Stellung als Hauslehrer bei einem polnischen Edelmann bekleidete, ehe er in die Dienste des Fürsten getreten sei.

Zur Befristung seiner Erzählung zeigte er ein prachtvolles, mit Diamanten besetztes Taschentuch vor. Dieses Beweisstück behob Wischniewsky seiner letzten Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Gesagten. Er bat Demetrius um Verzeihung für die Ohrfeige und das trübselige Wort, flüchtete ihn mit kostbarer Garderobe aus, beschenkte ihn förmlich und bat ihn, über alles, was er besäße, nach freiem Ermessen zu verfügen.

Die Kunde von dem entbedenen Zarewitsch floß wie ein Laufteuer von Mund zu Mund durch ganz Litauen und Polen. Der flets kriegerisch gesinnte polnische Adel, der unter dem zwischen Godunow und dem König langfristige abgeschlossenen Waffenstillstand empfindlich litt, sah sich schon in einem neuen Feldzug gegen die verhassten Moskowiter ziehen und als Sieger in die russische Hauptstadt einzirren. Fast jeder Edelmann kam, um dem „Zarewitsch“ seine Dienste anzubieten. Nur wenige, wie der Fürst „Sforzich“, hielten Demetrius' Angaben für unwahr und bezeichneten ihn als einen Schwindler. Durch den Bruder und Befehlshaber des einflussreichen Woiwoden von Sendomir: Wisniet. Diesem in stark zerrütteten Vermögensverhältnissen lebenden Magnaten eröffneten sich glänzende Aussichten, falls das kühne Abenteuer — der Zug nach Moskau — erfolgreich war. Er war darum am eifrigsten tätig, den Krasauer Hof für den angeblichen Zarewitsch zu interessieren. Da er außerdem eine schöne Tochter besaß, die von vornherein einen tiefen Eindruck auf Demetrius machte, versiegte sich seine Foknung zu den höchsten Asten.

Inzwischen hatten sich noch andere Zeugen eingefunden, die — ob aus eigenem Antrieb oder auf Grund von Befehl, maq dahingestellt bleiben — die Identität des Thronanwärters mit dem Zarewitsch beteuerten. Ein russischer Flüchtling namens Petrowitsch behauptete, einst im Dienste des Prinzen gestanden zu haben und ihn nach dem Kreuz, das er am Halse trug, wiederzuerkennen. Ein Litauer, der früher Soldat gewesen und bei der Belagerung Wlows gefangen genommen worden war, teilte die gleiche Ansicht, daß der Genannte der Vermutete sei, gestützt auf Erinnerungen aus der Zeit seiner Gefangenschaft, die er in Uglitsch verbracht haben wollte. In der Ukraine entfaltete der ehemalige russische Mönch Griaori Djeptew unter den Kosaken eine rastlose Propaganda zugunsten des Prätendenten. Er eilte von Dorf zu Dorf, proklamierte Demetrius als den rechtmäßigen Zaren und wies auf die Bewohner gegen Godunow auf.

Das Glück schien dem jungen Abenteurer hold zu sein. Alles fügte sich zu seinem Zweck und kam ihm zu Hilfe: Die tief eingewurzelte Feindschaft zwischen Polen und Rußland, die Kriegslust der polnischen Ekelente, die Unzufriedenheit des russischen Adels mit dem Zaren, dessen Unbeliebtheit im Volke, der Haß der Kosaken gegen ihn. Kurzum, die Mächtigkeit, daß es Demetrius gelingen würde, in Moskau als Zar einzuziehen, lag nicht fern. Es fehlte nur noch die Billigung des Unternehmers durch den König.

Am 15. März 1604 empfing Sigismund in Krasau den Prätendenten in feierlicher Audienz, und der Eindruck, den dieser auf ihn machte, war auf Er ließ ihm eine Pension von 4000 Gulden anweisen und brachte damit gewissermaßen zum Ausdruck, daß er ihn als Sohn Iwans anerkannte. Auch der päpstliche Legat, Graf Rangoni, bezeugte ihm seine Gewogenheit. Im Palais Wisniet's wurde mit ihm die Vereinbarung getroffen, falls er Zar würde, die Union in Rußland einzuführen. Zwei Wochen darauf trat Demetrius selbst heimlich zum Katholizismus über. Die Vorbereitungen waren getroffen. Der Feldzug gegen Rußland konnte beginnen. Zu einem offenen Bruch des Waffenstillstandes vermochte sich jedoch der polnische Staatsrat nicht zu entschließen. Was die Anhänger des Demetrius unternahmen, geschah folglich auf eigene Rechnung und Gefahr. Der Abenteurer ließ sich aber durch das Ausbleiben der staatlichen Unterstützung keineswegs entmutigen. Er glaubte fest an seinen Erfolg und baute auf seine Getreuen. Unermüdlich war er den ganzen Sommer über tätig, sie auszurüsten und ihre Schar zu vergrößern. Er farate nicht mit Versprechungen und verschenkte ganze Provinzen, über die er noch kein Verfügungsrecht besaß. So faate er Maria Wisniet, mit der er sich nun verlobte, als Heiratsgut die Gebiete von Nowgorod und Wlows zu, und ihrem Vater, außer einer Million Gulden, die Fürstentümer Smolensk und Seversk.

Ungeachtet aller Freigebigkeit, brachte Demetrius keine nennenswerte Streitmacht zusammen. Sie bestand, als sich der Zug im Herbst in Bewegung setzte, aus 700 Reitern, ebenfalls Fußvolk und etwa 2000 Kosaken. Mit diesem unansehnlichen Heer konnte er natürlich Moskau nicht bezwingen; aber er vertraute seinem Glück, glaubte an die suggestive Macht, die sein Name überall in den russischen Landen auf die Massen ausübte mühte und rechnete mit der allgemeinen Mißstimmung, die ihm Tausende von Anhängern aus dem gegnerischen Lager beim Vordringen in seine Arme treiben würde.

Und Godunow? Was tat er, um der drohenden Gefahr zu begegnen? Er schien anfangs völlig den Kopf verloren zu haben. Das Gespenst des toten und wiederauferstandenen Zarewitsch verfolgte ihn Tag und Nacht, lähmte seine Willenskraft und untergrub seine Gesundheit. Zuerst suchte er auf Schleichwegen seines furchtbaren Feindes habhaft zu werden, indem er dem Fürsten Wischniewsky eine große Belohnung anbot, wenn er ihm seinen Schilling ausliefern sollte. Als das nicht fruchtete, erließ er eine Proklamation, in der behauptet wurde, daß der angebliche Zarewitsch der aus dem Schudownskloster entlaufene Mönch Djeptew sei. Godunow selbst mochte wohl an diese ihm eingebläuten Märchen glauben; aber das Volk glaubte ihm nicht.

Zu dem einzig wirksamen Gegenmittel, dem Aufgebot einer größeren Heeresmacht, griff er erst — vielleicht, weil er seiner Truppe sich nicht mehr sicher fühlte —, als der Prätendent bereits die Grenze Rußlands überschritten hatte.

Als Nowgorod fand Demetrius keinen ernsthaften Widerstand. Die Städte öffneten ihm die Tore, und Ueberläufer und Abenteurer schlossen sich in Scharen ihm an. Schon mochte er mit dem Gedanken liebäugeln, ohne Schwierigkeit nach Moskau einzurücken. Da wurde er in Nowgorod-Seversk eines anderen belehrt. Hier befehligte Peter Wasmanow, der nicht gewillt war, sich dem Betrüger zu ergeben. Er verteidigte die Festung, bis das russische Heer unter dem Fürsten Wjesslawitsch zum Entsatz heranrückte. Vor den Toren Nowgorods kam es am letzten Tage des Jahres zu einer Schlacht. Obwohl die Russen an Zahl die Streitmacht des Demetrius um mehr als das Doppelte übertrafen, erlitten sie eine Niederlage, die sie zum Rückzug zwang. Die Hoffnung des Prätendenten, daß der größte Teil des Heindes zu ihm übergeben würde, erfüllte sich jedoch nicht. Darum sah er sich auch gezwungen, von einer Verfolgung abzusehen und bis Ssawost zurückzugehen, da seine Kräfte zur Verfolgung nicht ausreichten. Hier wurde Demetrius' Streitmacht noch weiter geschwächt, denn die meisten Polen verließen ihn, teils aus Unzufriedenheit über die Nicht-einhaltung gegebener Versprechen oder über die Bevorzugung der Kosaken bei Verteilung der Beute und des mitgebrachten Geldes, teils auf den eingetroffenen Befehl des Königs hin, sofort in ihr Vaterland zurückzukehren; den Ungehorsamen drohte Verhaftung ihrer Güter. Nur wenige, besonders abenteuerlustige Herren, blieben bei dem Zarewitsch und bildeten seine Leibwache. (Schluß folgt.)

# Der Führer spricht zur NS

Auf der Zeppelin-Wiese hielt der Führer am Freitagabend vor den politischen Leitern folgende Ansprache:

Politische Leiter!

Vor einem Jahre trafen wir uns zum ersten Male auf diesem Felde, zum ersten Generalappell der politischen Leiter der nationalsozialistischen Bewegung und nationalsozialistischen Partei.

Ein gewaltiger Anblick und ein gewaltiger Eindruck war es damals. Seit diesen zwölf Monaten hat sich das Gefüge der Bewegung, die in Ihnen ihre Leiter sieht, mächtig gefestigt. Nicht nur zahlenmäßig ist sie gewachsen, sondern auch innerlich ist sie erhardt worden. Ich weiß, daß dieses gewaltige Werk nur gelingen konnte dank der Mitarbeit so vieler bisher unbekannter Volksgenossen, die in ihrem Kreis den selben Lebensweg beschritten haben, den auch wir hinter uns zurücklegten. Aus dem Unbekannten, Namenlosen hinein in das Volk, zu einem Namen, der in seiner Zelle, in seinem Blut, in seiner Gruppe, in seinem Gau nicht nur bekannt ist, sondern in Ehren genannt wird. Ich danke all diesen Männern für ihre Arbeit und insonderheit Ihnen, Parteigenossen, für Ihre unermüdete idealistische Tätigkeit im Dienst des Aufbaues aller wirklich das ganze deutsche Volk umfassenden und es festhaltenden Bewegung. (Stürmische Beifallsrufe.)

Wenn wir die unermüdete Arbeit überdenken, die geleistet werden mußte, um vom Nichts zu diesem heutigen Bild zu kommen, daß Sie hier vor sich sehen, dann erkennen wir die Größe der Verpflichtung, die uns die Erhaltung dieses Gewordnenen, so mühsam erkämpften auferlegt. Es würde ein Frevel sein, wenn wir jemals sinken ließen, was mit soviel Arbeit, soviel Sorgen, soviel Opfern und soviel Not erkämpft und errungen werden mußte. (Stürmische Beifallsrufe.)

Nein! Die Bewegung, sie lebt und sie steht festest gegründet. Und solange auch nur einer von uns atmen kann, wird er dieser Bewegung seine Kräfte leihen und für sie eintreten, so wie in den Jahren, die hinter uns liegen. Man kann nicht dem untreu werden, was einem ganzen Leben Inhalt, Sinn und Zweck gegeben hat.

(Beifall) Es war eine große Not und ein gewaltiges Gebot, die uns ergriffen. Es wird so etwas nicht aus Nichts getan, wenn diesem Werk nicht ein großer Gedanke zugrunde liegt. Und den Befehl gab uns kein irdischer Vorgesetzter, den gab uns der Gott, der unser Volk geschaffen hat (Zosende Beifallsrufe), und der nicht wollen kann, daß sein Werk zugrunde geht, nur weil ein Geschlecht schwach geworden war. Zu sehr hängen wir alle an dieser unermüdeten Arbeit und ihrem herrlichen Ergebnis, als daß wir in unserer Pflichterfüllung in der Zukunft wankend werden könnten. Aber es ist notwendig, daß wir in äußerster Klarheit uns immer wieder zum Bewußtsein bringen, was uns groß gemacht hat, auf daß wir nie das vergessen, was uns allein groß erhalten kann. (Minutenlange Beifalls- und Jubelstürme.)

Es war die grenzenlose Treue zu unserem Volk und aus ihr abgeleitet die Treue zu unserer Bewegung. Es war die Treue untereinander, es war eine nie zerbrechende Kameradschaft, es war Gehorsam, Folgsamkeit, Bescheidenheit, es war Aufopferung, Vereinfachung für unser Ideal, denn sonst wäre dieses Wunder nie gekommen. (Heilrufe.)

Wir stehen heute hier, Zweihunderttausend von der fast einer Million sind versammelt. Zweihunderttausend Männer, die nichts anderes hergerufen hat als das Gebot ihres Herzens (Stürmischer, sich immer erneuernder Beifall).

Es war die große Not unseres Volkes, die uns einst ergriffen hat und die uns zusammenführte im Kampf und Ringen und uns groß werden ließ. Woher können das alle die nicht verstehen, die nicht die gleiche Not in ihrem Volke erlitten haben. (Begeisterte Zustimmungsbewegungen der Massen.) Ihnen erscheint es rätselhaft und geheimnisvoll, was diese Hunderttausende immer zusammenführt, daß sie Pot, Leid und Entbehrung ertragen läßt. Sie können sich das nicht anders denken als durch einen staatlichen Befehl.

Sie irren sich! Nicht der Staat befiehlt uns, sondern wir befehlen dem Staat! (Die Massen jubeln dem Führer in unbeschreiblicher Begeisterung zu.) Nicht der Staat hat uns geschaffen, sondern wir schufen uns unseren Staat. (Erneute, langanhaltende Beifalls- und Jubelstürme.) Denn wir mögen dem einen Partei sein, dem anderen Organisation, dem dritten etwas anderes, in Wahrheit sind wir das deutsche Volk! (Stürmische Heilrufe.)

Es kann keine bessere Repräsentanten finden als in seinen opferbereitesten und kampftüchtigsten Männern. Wir wissen, daß dieser Kampf auch in der Zukunft nie ein Ende nehmen wird. Auch für ein Volk gilt das Gebot: Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es stets aufs neue!

Und was wir errungen haben im Kampf, werden wir stets im neuen Kampf bewahren. (Stürmischer Beifall.)

Denn wir wissen, daß das Werden einer Volksgemeinschaft nicht von ungefähr kommt. Wenn ein Volk zersplittert ist, in Klassen zerspalten, sich gegenseitig nicht mehr versteht und nicht mehr be-

greift, dann genügt es nicht, daß einzelne die Einsicht der Schädlichkeit dieses Zustandes haben. Notwendig ist es dann, daß diese aus der Erkenntnis des Möglichen die richtigen Konsequenzen ziehen, das heißt, zusammenstehen aus allen Ständen, allen Berufen, allen Klassen, allen Schichten und eine Marschkolonne bilden. (Stürm. Beifall.) Dann wird Trommel zu Trommel stoßen. Fahne zu Fahne, dann wird zur Gruppe die Gruppe kommen, zum Gau der Gau und dann wird endlich dieser gewaltigen Kolonne die geeinte Nation nachfolgen, das früher zersplitterte Volk. Es wird dann in diesen Kolonnen seine Führung sehen, es wird dieser Führung dann gehorchen. Und die Führung hat die Pflicht, nie zu vergessen, daß sie Führung ist, weil sich in ihr alles das verkörpert, was sie selbst im Volke sehen will. (Beifall.)

So wollen wir denn in dieser Abendstunde auf diesem weiten Feld uns und dem deutschen Volk wieder

das Gelübnis ablegen, daß wir in den kommenden zwölf Monaten an uns arbeiten wollen, um uns immer noch besser zu machen, damit das deutsche Volk mit Recht in uns seine Führung sieht. (Stürm. Heil-Rufe.)

Wir wollen die großen Grundzüge unseres Kampfes, die uns in den Jahren des Ringens um die Macht begleitet haben, uns erneut ins Gedächtnis zurückrufen und uns ihnen verschreiben. Treue, Gehorsam, Disziplin, Opferwilligkeit, Kameradschaft, Bescheidenheit, das sollen die Prinzipien sein, die immer mehr unser Lebensgebot zu werden haben. Dann braucht uns nicht bange zu sein um die Zukunft der Bewegung, die Zukunft der Partei, die Zukunft des Deutschen Reiches. (Stürm. Beifall.)

Ein Volk, das durch solche Klammern gehalten wird, kann auch nicht der böse Wille einer anderen Welt zum Opfer werden. Es wird seine Fahnen wie der Ritter ohne Furcht und Tadel vor sich her tragen, niemandem zu Leide, aber auch nicht dem eigenen Volke zum Schaden. (Begeisterte Beifallsstürme.) Es wird

## Arbeitsdienst geht - Die SS kommt

Präzise Arbeit der Organisationsleitung in Nürnberg

Nürnberg's Bahnhöfe stehen am Freitag im Zeichen des Abtransports des NS-Arbeitsdienstes und der Ankunft der Hitler-Jugend.

Nachdem bereits im Laufe der Nacht und am frühen Morgen die ersten Züge mit Arbeitsdienstmannern abgefertigt wurden, verließen den Bahnhof Dugendleich in den Mittags- und Nachmittagsstunden weitere sieben Züge mit rd. 10 000 Mann in Richtung Waltershausen, Warburg, Bingen, Frankfurt a. d. Oder, Koblenz, Alsfeld, Hamm-Münster. Dank größter Disziplin und Organisation vollzieht sich alles in musterhafter Ordnung. Mit klingendem Spiel marschieren die langen Züge an. Blumen an Brust und Mütze, Blumen an den Spaten, harren die Arbeitsmänner im Bahnhof des Zuges, der sie in ihre Heimat zurückbringen soll. In ihren Augen leuchtet die Freude über die in Nürnberg verlebten Stunden. Wohl waren es nur zwei kurze Tage, aber unvergessen werden sie ihnen bleiben. War es ihnen doch vergönnt, dem Führer in die Augen zu blicken und ihm dabei im Herzen zu geloben, daß ihm auch seine Arbeitsmänner in unerschütterlicher Treue ergeben sind.

Da braust der grün gekleidete Zug herein, und kurz darauf blicken aus den Wagenfenstern frohe, lachende Gesichter. Ein letzter Kartengruß wird noch in die Heimat hinausgeschickt.

Durch Lautsprecher wird verkündet, daß der Sonderzug abfahrtsbereit ist. Der Sprecher wünscht im Namen der Reichsbahndirektion Nürnberg den braven Arbeitsmännern gute Fahrt und mit einem donnernden Heil Hitler danken diese.

Der Befehlshaber geht in die Höhe, der Zug rollt ab. Grüßend und winkend sieht Mann neben Mann an den Fenstern. Großer Gesang klingt auf. Mit flotten Marschweisen im Wagen treten die Arbeitsmänner die Rückreise an.

## Rein Verfahren gegen Dr. Rintelen?

Das Material reicht für eine Anklageerhebung nicht aus

Ueber das bisherige polizeiliche Verhör des Gefandten Dr. Rintelen wird aus Wien bekannt, daß Dr. Rintelen erklärt habe, er sei Mitte Juli zu seinem programmatischen Urlaub in Wien eingetroffen und habe vorher die amtlichen Stellen von seinem Urlaubsantritt unterrichtet. Während seines Aufenthaltes in Wien, nach dem er sich anschließend auf seinen Sommerfrühling begeben wollte, habe er wiederholt versucht, von Bundeskanzler Dr. Dollfuß empfangen zu werden. Da der Bundeskanzler jedoch damals außerordentlich beschäftigt war, sei es ihm nicht gelungen, eine persönliche Unterredung mit Dr. Dollfuß zu erreichen. Für die Tage zwischen dem 23. und 25. Juli sei dann für ihn eine Unterredung mit dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß vorgesehen gewesen, die jedoch bis zum 25. Juli nicht zustande gekommen sei. Dr. Rintelen hat sodann ausdrücklich erklärt, daß er keinerlei Kenntnis von den Vorbereitungen zum Aufstand hatte und von dem Putzsch erst im Hotel Imperial Kenntnis erhalten habe, als der Aufstand bereits in vollem Gange war.

Jedem die Hand bereitwillig geben zum Frieden und zur friedlichen Arbeit. Es wird sich aber auch gegen jene wehren, die glauben, Freiheit und gleiches Recht einem solchen Volke absprechen zu können. (Stürm. Zustimmung und Heilrufe.)

Diese Bewegung wird dann als wahrhaftige Führerin des deutschen Volkes in Erscheinung treten unter dem herrlichen Begriff:

Alle für einen und jeder für alle!

(Minutenlange Heilrufe.)

Sie wird dann, wie schon öfter in der deutschen Geschichte erwiesen, unser Volk wieder zu seiner Größe, seiner Freiheit und seinem natürlichen Wohlergehen zurückführen können.

Wir alle sind nur Diener an diesem großen Werk der deutschen Nation. (Stürm. Beifall.) Wir werden unser eigenes Ich gebührend zurücksetzen gegenüber dem, was Deutschland erfordert, wollen selbst nicht vor Deutschland stehen, sondern nur dieses Deutschland führen, solange nicht Bessere an unsere Stelle treten. Wir wollen aber auch wissen, daß heute und morgen in Deutschland nichts Besseres ist und sein wird. (Zosender, minutenlang Beifall.) Denn mehr als sich aufopfern für sein Volk wird niemand können. Das aber soll stets unser eigenes Gelübnis sein (die Fahnenträger heben die Fahnen, die Massen jubeln dem Führer minutenlang zu): Auch wenn wir vergehen müssen, muß Deutschland bestehen. (Beifall) Auch wenn uns in einzelnen das Schicksal schlagen sollte, muß Deutschland leben. (Anhaltende Heil-Rufe.) Auch wenn wir Not und Sorge auf uns zu nehmen haben, Deutschland muß sein trotz Sorgen und Not. So sei unser Gelübnis an diesem Abend, in jeder Stunde, an jedem Tag, nur zu denken an Deutschland, an Volk und Reich, an unsere große Nation.

Unser deutsches Volk Sieg-Heil!

Das Feld der Hunderttausende ist minutenlang erfüllt von einem brausenden Orkan des Beifalls und des Jubels.

Die Hitler-Jugend kommt

Die Organisationsleitung hat präzise Arbeit getan. Kaum haben die Züge mit den letzten Arbeitsdienstmannern die Reichsparteitagstadt wieder verlassen, rollt schon wieder Sonderzug auf Sonderzug an. Sie bringen 60 000 Hitler-Jungen aus allen Gauen des Reiches. Im Schmutz der grünen Gärten und der wehenden Fahnen, unter Gesang und Heilrufen fährt ein Zug nach dem anderen ein. Kurze knappe Kommandos, die der Lautsprecher vermittelt. Dann zieht das junge Volk in großen, schier endlosen Kolonnen hinaus in das Lager, vorbei an den Straßen, deren Häuserfronten unter den Fahnen geradezu zu verschwinden scheinen. Seltener erklängen lustige Lieder, Pfeifen- und Trompetenkorps, dumpf wirbelnde Landsturmstrollern, Fahnen, Wimpel, glänzende Augen, die so hell leuchten, wie der Himmel über der feistlichen Stadt, hochschlagende Herzen, stürmische fröhliche Jugend: deutsche Jugend, Deutschlands Zukunft!

In Reih und Glied marschieren sie mit der gleichen Ruhe und der gleichen Disziplin wie die, die vor ihnen angekommen sind und was das schönste ist: diese Disziplin hat gar nichts Gewalttames oder Erzwungenes an sich, sie ist der Jugend vollkommen natürlich. Kein Wunder, daß der Jubel, mit dem die Jungen von den Fremden und Einheimischen empfangen werden, ebenso gewaltig wie herzlich ist.

Mit staunenerregender Ehrlichkeit vollzieht sich die Unterbringung der Hitler-Jugend auf dem Lagerplatz. Immer neue Scharen ziehen heran, mit ihnen immer neue Kapellen, neue Fahnen, neue Wimpel. Der Rhythmus der Anmarschierenden verklingt in dem rauschen der Stimmen, die auf dem weiten Rund auf und niederwogen.

## Blid nach Gen

Der politisch interessierte Zeitungsleser aller Länder kann sich wohl nicht über Mangel an interessantem Stoff in diesen Tagen beklagen. In Europa, in Amerika und im fernen Osten ist das außenpolitische Leben kaum jemals so regsam gewesen wie in diesem Spätsommer. Aber so bedeutsam die Ereignisse und Vorgänge in den einzelnen Gebieten auch sein mögen, wie z. B. der Konflikt zwischen Japan und Sowjetrußland im Osten, der innerpolitische Kampf, der in den Vereinigten Staaten in den allgemeinen Streiks zum Ausdruck kommt, oder schließlich die in ewigem Wechsel befindliche Gruppierung der europäischen Mächte, nichts beschäftigt die politischen Gemüter wohl im Augenblick mehr, als das Verhältnis, in welchem Sowjetrußland künftighin zum Völkerbunde stehen wird. Wochenlang sind die Diskussionen in den Blättern aller Länder über dieses Thema fortgelaufen. Bald hieß es, diese Regierung wird mit Nein stimmen, bald, jene Regierung mit Ja. Aber wer sich die Mühe gemacht hat, diese Verurteilungen über die Stimmung der einzelnen Staaten zum Thema konsequent zu verfolgen, der wird geahndet haben, daß die Öffentlichkeit, die Volksmeinung der verschiedenen Länder sehr häufig mit dem Standpunkt ihrer Regierungen durchaus nicht übereinstimmt. Ja, es gibt eine Reihe von kleineren Staaten, deren Vertreter in Gen nicht Ja und nicht Nein sagen werden, sondern die sich ihrer Stimme enthalten wollen. Man kennt zur Genüge die Gründe, die für eine solche Haltung bestimmend sind, sie liegen in der politischen Abhängigkeit dieser kleinen Staaten zu den drei Großmächten Frankreich, England und Italien, die den Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund wünschen und propagieren haben. Oft genug ist in den Blätterstimmen eigentlich aller Länder die große Sorge über eine künftige Mitgliedschaft Moskaus zum Ausdruck gekommen, eine Sorge, die in der Befürchtung erneuter kommunistischer Agitation im eigenen Lande ihre Grundlage hat. Aber selbst die bedrohte, eigene innerstaatliche Existenz ist, wie man sieht, nicht fähig gewesen, dem Eintritt des staatsfeindlichen bolschewistischen Landes in die Genfer Völkergemeinschaft mit einem Nein einen Damm entgegenzusetzen.

Von den vielen Stimmen, die das für und wider erörterten, ist wohl eine der interessantesten die eines maßgebenden schwedischen Blattes. Der entsprechende Kommentar beschäftigt sich — vielleicht auf Inspiration, um die Haltung der schwedischen Regierung in dieser Frage zu bekräftigen — mit einer möglichen Besserung und Befriedung der europäischen politischen Verhältnisse durch eine künftige Mitgliedschaft Sowjetrußlands beim Völkerbunde. Dabei wird der Gedanke ausgedrückt, daß einmal durch den Eintritt der Sowjetunion ihre Abhängigkeit fundiert wird, nach den Grundlängen und Geleiten der Genfer Völkergemeinschaft künftighin ihre politischen Handlungen und Maßnahmen zu orientieren und zum anderen, daß der Völkerbund einem zu ihr gehörenden Staatswesen gegenüber eine leichtere Kontrolle und einen leichteren Einfluß habe als einem Sowjetrußland, das außerhalb dieser Völkergemeinschaft steht. Darüber hinaus würde sich, der schwedischen Stimme nach, durch den Beitritt Moskaus zum Völkerbunde die beste Gelegenheit bieten, diesen Bund als Gemeinschaft der Völker loszulösen auf Herz und Nieren zu prüfen. Denn als Mitglied des Bundes müßte sich Sowjetrußland nicht nur den Gesetzen dieser Institution unterwerfen und also seine internationale Wählbarkeit aufgeben, sondern der Völkerbund selber habe die Pflicht, mit allen verfügbaren Kräften ein unbedingtes Mitglied in seine Schranken zu verweisen. Geht das nicht, so würde sich der Völkerbund das Zeugnis ausstellen, daß er nichts weiter ist als ein williges Werkzeug der machtpolitischen Interessen der Elemente, die den Eintritt Sowjetrußlands in den Bund angeregt und propagiert haben.

## Wer kann das Ehrenkreuz des Weltkrieges beantragen?

Nachdem nunmehr die Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes des Weltkrieges gestellt werden können, tauchen immer wieder Fragen auf, wer dieses Ehrenkreuz für sich beantragen kann. Für einen verheirateten gefallenen Kriegsteilnehmer kann, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, sowohl der Witwe wie dem Eltern des Kriegsteilnehmers das Kreuz bewilligt werden.

Daluege SS-Obergruppenführer

Der Führer hat den Befehlshaber der gesamten deutschen Polizei, General Daluege, in Anerkennung seiner besonderen Verdienste zum SS-Obergruppenführer ernannt.

Diplomaten auf dem Obersalzberg

Die in Deutschland beglaubigten Diplomaten trafen Freitag früh um 8 Uhr in einem Sonderzug in Bad Reichenhall ein und führen nach kurzem Aufenthalt nach Berchtesgaden weiter. Dort wurden die Diplomaten empfangen und mit 25 Kraftwagen des NSKK Münchens nach Schwarzbach-Wacht, Zettenberg, Schneizlenreuth und Mauthausen gebracht. Dort war Umkehr und Rückkehr nach Berchtesgaden und zum Königssee. Am Nachmittag wurde dem Haupte Wachenfeld am Obersalzberg ein Besuch abgestattet. Abends 6 Uhr trafen die Diplomaten in Bad Reichenhall ein.

## Tagung des Amtes für Volksgefundheit

Im Rahmen des Parteitagess hielt das Amt für Volksgefundheit am Freitagnachmittag im Katharinen-Bau eine Tagung ab, die von Pg. Dr. Wagner-München, Hauptamtsleiter im Stabe des Stellvertreters des Führers, geleitet wurde. Ueber das Thema „Gesundheit, Rasse und Weltanschauung“ sprachen sodann Pg. Dr. Bartels-Berlin, Stellvertreter Dr. Wagner und Amtsleiter im Stabe des Stellvertreters des Führers, sowie Dr. B. Groß, der Leiter des rassenpolitischen Amtes der NSDAP.

## Der König von England leicht erkrankt

Der König von England, der sich zur Zeit auf dem Schloß Balmoral in Schottland aufhält, ist an einer leichten Halsentzündung erkrankt. Er war am Donnerstag genötigt, den Besuch eines schottischen Volksfestes abzusagen.

...tungsleiter aller  
über Mangel an  
en beklagen. In  
nen Osten ist das  
so reger gewiesen  
so bedeutsam die  
einzelnen Gebiete  
Konflikt zwischen  
iten, der inneren  
einigen Staaten  
Ausdruck kommt,  
schiel befürchtete  
ächte, nichts be-  
wohl im Augen-  
n welchem Sow-  
unde stehen wird,  
in den Blättern  
vorgekommen. Bald  
t kein kommen,  
über wer sich die  
ungen über die  
zum Thema ton-  
n haben, daß  
ung der verchie-  
dem Standpunkt  
t über ein  
ne von kleineren  
ist nicht ja und  
die sich ihrer  
ennt zur Genüge  
tung bestimmend  
den Abban-  
u den drei Groß-  
italien, die den  
Völkerbund wün-  
genung ist in den  
inder die große  
schafft Moskaus  
orge, in der der  
er Agitation im  
Aber selbst die  
Existenz ist, wie  
dem Eintritt des  
Landes in die  
nem kein einen

...s für und wider  
ereignissen die  
lattes. Der ent-  
sch - vielleicht  
der schwedischen  
kräften - mit  
Befriedigung der  
ille durch eine  
lands beim Völ-  
ke ausrunder ge-  
tritt der Sowjet-  
nach den Grund-  
Völkergemeinschaft  
ingen und Mög-  
anderen, daß der  
den Staatswesen  
und einen leicht-  
wettbewerb, das  
ist nicht. Darüber  
n Stimme nach.  
Völkerbunde die  
und als Gemein-  
s und Mieren zu  
Bundes müßte sich  
ken dieser Inti-  
internationale  
Völkerbund sel-  
kräftigen Kräf-  
seine Schranken  
so würde sich der  
n, daß er nichts  
ig der mächtpoli-  
ole den Eintritt  
erregt und propa-

## Von Königen und Fürsten geliebt...

...z des Welt-  
gen?  
auf Verleihung  
gestellt werden  
Fragen auf, wer  
agen kann. Für  
kriegsteilnehmer  
Seite erziehen,  
ren des Kriegs-  
t werden.

## Von Liesbet Dill

...penführer  
gahaber der ge-  
ral Daluge, in  
Verdienst zum  
t.

## berfalsberg

...ten Diplomaten  
t einem Sonder-  
führen nach tur-  
den weiter. Dort  
agen und mit 25  
n nach Schwarz-  
entz und Maut-  
hre und Mitter-  
gasse. Am Nach-  
feld am Ober-  
Abends 6 Uhr  
eichenhall ein.

## es für it

...hielt das Amt  
agnachmittag im  
ab, die von Pg.  
tamtseiter im  
führers, geleitet  
esundheit. Pässe  
jodann Pg. Dr.  
r. Wagner und  
llvertreter des  
der Leiter des  
DPA.



Die Frau der viktorianischen Zeit erklärt Bernard Shaw für ein Meisterwerk sexueller Neize. Alles an ihr war — bekleidet und ein laßerbafes Geheimnis... Künstliche Hilfsmittel, Aufpolierungen einzelner Körperteile, Turniere, Schnürleib, was uns heute abschreckend, ungesund und unhygienisch erscheint, diente der Verführung, fand man interessant, pikant und verlockend. Man trug lange, volantesefte Röcke, Schleppe, die den Stau in Wolken hinter der spazierenden Dame aufwirbelten; eine Menge seidener Unterröcke raschelten ihr um die Knöchel. Die Wirkung war erstaunlich, sagt Shaw. Nicht einmal die Verwegenen würden es gewagt haben, das Knie zu zeigen oder auch nur die Wade. Man erfindet für die Mädchen zum Fensterhinaus lange wollene Hosen, damit man ihre Knöchel nicht sähe. Jetzt laufen die Frauen am Strand, auf den belebtesten Promenaden fast nackt, nur mit einem dünnen Bade-  
trikot bekleidet, umher; sie turnen unbefleidet am Meer. In Schweden geht man nackt ins Wasser und sonnt sich nachher, ohne Kleidungsstücke und ohne schamrot zu werden, auf den Klippen.

In Paris erreichte im Jahre 1912 eine Dame in der Oper die Empörung des Publikums, das ihr entrüstet durch die Wandelgänge folgte. Sie trug einen Ausschnitt bis zum Gürtel. Als ich das damals in Deutschland erzählte, wollte es mir niemand glauben. Jetzt trägt man denselben Gürtelausschnitt auf den Hüften, nur daß die Rose jetzt — hinten sitzt statt vorn. Der Ausschnitt der Modedame war kleiner, aber der Oberkörper wurde fast zusammengeknüpft und dadurch der Busen so gehoben, daß er sich im Gesellschaftsleib den Blicken der Kavaliere einfach unbefleidet preisgab. Diane von Poitiers, eine der elegantesten Frauen des 16. Jahrhunderts, die Geliebte Heinrichs II., mit dem sie zeit-  
lebens die arme Katharina von Medici betrog, war eine der gepflegtesten und kultiviertesten Frauen ihrer Zeit. Ihre Porträts in den Schlössern der Loire strahlen uns an. Sie war die typische Dame von Welt, verwöhnt, geliebt, umschmeichelt, vornehm erzogen, kühl bis in die Fingerspitzen, glühend ehrgeizig, eine Siegerin auf dem Gebiete der Frau! Sie lebte nur für ihre Schönheit und verstand es, den König noch als Matrone zu fesseln. Mit sechzig Jahren erhielt sie noch glühende Liebesbriefe von ihm; er bat sie, einen Ring von ihm anzunehmen, wie man eine Gnade ersuchte. Er trug ihre Farben, schwarz-weiß, auf den Ritterspielen und blieb ihr Sklave bis zu seinem Tode.

Die damalige Erotik war schwül, geheimnisvoll, verlogen und unhygienisch. Das Bad wurde als ein feierlicher Akt behandelt. Man ließ sich im Bett malen, bei der Toilette, halb entkleidet am Fußboden, während eine alte Kammerfrau im Hintergrund das Bad rüstete. Man empfing im Bad; man gebrauchte zwar das Wasser undurchsichtig machende Beigaben, aber immerhin sah in dieser parfümierten Wanne doch eine nackte Frau. Ich hörte kürzlich von Dr. Fildner, daß es einer Chinesin, die sich nicht die Füße verkrüppeln läßt, fast unmöglich ist, einen Mann zu bekommen. Der Chinese will die Frauen so. Man zwingt sie, Schmerzen zu ertragen; der trippelnde Schritt verleiht der Chinesin die Hilfflosigkeit, die der Chinese an der Frau besonders liebt. Je verkrüppelter der Fuß, desto begehrter die Frau.

Im 18. Jahrhundert kannte die elegante Frau keine Beinkleider; nur ältere Frauen oder Kranke trugen sie. Bei den Französinen spielten dann später die langen, spitzenbesetzten Pantyhöschen, die tolet aus den weißen Röcken hervorschauten, eine große Rolle und wirkten ebenso verführerisch wie der kleine Röcher und die Gesichtsmaske der Spanierin. Das Modestück erhöhte den Reiz der Persönlichkeit der Frau. Mancher Liebhaber betam das Gesicht seiner Liebsten vor der Hochzeit überhaupt nicht zu sehen. Mit kleinen schwarzen Mouches beklebten sich die schönen Frauen des 18. Jahrhunderts Stirn, Wangen, Lippen und andere Körperteile. Sie wirkten überall pikant. Keine Frau wollte alt werden; es gab die unglaublichen Liebesverhältnisse. Greise wurden von jungen Mädchen geliebt, Jünglinge verliebten sich in Matronen. Die berühmte Madame du Deffand hat mit 58 Jahren den 30-jährigen Lord Walpole so mit ihrer Unterhaltungsgabe, ihrem Geist und Charme bezaubert, daß ein lebenslängliches Verhältnis daraus entstand. Er war jung, verwöhnt und kam nur übers Meer, um mit dieser Matrone zusammenzufallen am Ramin, in dem Tonneau ihres gelben Salons. Madame du Deffand hat ihren letzten Liebesbrief, als sie 83 Jahre alt war, geschrieben. Und doch erhielt sie mit 83 Jahren, sterbend, Walpoles letzten Liebesbrief.

Madame de Mailly, die Mätresse Ludwigs XV., erzählt Gertrud Aretz in „Die elegante Frau“, ließ sich, wenn sie zu Bett ging, schmücken und frisieren wie zu einer Galaoper. So geschmückt, mit Räumen, schmuckbehangen, verbrachte sie die ganze Nacht in dem spiegellänzenden Bett ihres im Licht von tausend Kerzen strahlenden Schlafzimmers, bis der König erschien. Marie-Antoinette ließ von ihrem schönen Busen einen Abauß machen und verwendete das einzeltartige Kunstwerk aus Sedresporzellan als Fruchtstille im kleinen Erianon.

Damals war die schlanke Linie noch nicht aktuell. Man half den Formen nach durch gebaute Brusttücher, „menteurs“ genannt, man schnürte die Taille hoch ein, unterstützte den Busen mit Tragegestellen, Wattebauschen und Gummibüsten. Es war die Zeit der düstigen Deshabilles, die Lemoine, Watteau, Fragonard, Van Loo und Boucher gemalt haben. Reiß, verführerisch, rosa, halb nackt stehen sich die Frauen malen; man mußte schon sein, man wollte verführen und schmückte sich für den Mann.

Für diese raffinierte, ausschweifende Gesellschaft bildete das Verlangen das einzige Gesetz und die Liebe die einzige Religion. Man richtete sich à la Pompadour ein; diese Mätresse gab den Ton an. Sie ließ einmal ihren Wagen halten, um ihre — Schnupftabakdose füllen zu lassen; das genigte, um diesen Tabakladen in Mode zu bringen. Der leichtlebige, von Frauen verwöhnte Verschwendunger Herzog Lauzun war sehr erkannt, wenn ihn die Frauen auch einmal verließen und ihm eine Abgabe schickten. Sie wollten einen Geliebten, schrieb eine Lady an ihn, aber keinen eifersüchtigen Ehemann.

# Von Königen und Fürsten geliebt...

Liebeskünstlerinnen — Frauen des eleganten Zeitalters — Groß in der Liebe, aber klein in der Sauberkeit — Geliebte Frauen und galante Abenteuer.

Von Liesbet Dill

Als König Ludwig XIV. der Pompadour überdrüssig zu werden begann und seine Gefühle erkalten, griff sie zu einem damals sehr beliebten Hilfsmittel, den Liebestranken. Sie nahm „Liebespillen“, von Quacksalbern bereitet, als frische Trübseln, mischte in ihre Speisen Aphrodisiaka, um „das nötige Temperament“ zu bekommen. Erst als alle Künste erfolglos blieben, resignierte sie, ließ den Hirschpark anlegen und beschaffte junge Mädchen. Sie schmierte sich sogar, um zu sterben und ihre letzte Beichte zu empfangen. So für den Tod aushängemacht, farb Madame Pompadour.

Die polnische Prinzessin Maria Leszinska schmierte sich nicht und machte toletten Moden nicht mit. Sie war viel zu kalt und bequem dazu und lag den ganzen Tag lebend auf ihrem Divan. Sie erlebte auch bald, daß sich ihr Gatte von ihr abwandte und Mätressen nahm.

Ludwig XIV. soll sich überhaupt nicht gewaschen haben, sondern tupfte sich morgens flüchtig Gesicht und Hände mit Eau de Cologne ab. Er badete nur einmal im Jahre, im Frühjahr. Die Hofdamen, die von weltbekannten Männern geliebt wurden, waren schon in früher Jugend zahlos. Madame Maintenon hatte weder Haare noch Zähne, als sie der König heiratete. Man kannte keine Zahnpflege, es gab weder Zahnärzte noch Gebisse; da man sich nicht hygienischer Sauberkeit befleißigte, entstanden frühzeitig schlechte Zähne. Man suchte die Zahnlücken zu verdecken und den Mundgeruch vertrieb man mit scharfen Parfüms. Die Damen der Hofzeit waren immer in eine betäubende Duftwolke gehüllt. Da die damalige Krankheit, die Pocken, die meisten Gesichter entstellte, bestrich man das Gesicht mit einer weißen Pflaster; man gab ihm eine Glorie, die zwar die Damen verschönte, aber ihre Haut bald runzlig machte. Als Marie-Antoinette, die eleganteste Frau Europas, des Schmutzes überdrüssig, sich in einfache, weiße Baistoben kleidete, die ihren schönen Körper mehr zur Geltung brachten als die volanteseften, stellten Reifröcke, war ganz Paris entrüstet. Die Königin zieht sich wie ein Dienstmädchen an, sagen die Pariser. Und die Vorner Seidenfabrikanten haben sich schon ruiniert.

Es war die Zeit der grotesken Frisuren: man trug ellenhohe, weißgeputzte Beirücken, die die Damen oft schon acht Tage vor einem Ball aufgestellt trugen, in denen sie sitzend schliefen — Frisuren, die Terrassengärten darstellten, mit einem Vogel, der über einer Rose auf und ab hüpfte, oder ein Gebirge, auf dem allerlei Tiere und Jäger umherliefen. Als die Herzogin von Lausun auf einem Hofball in weißgeputzter Perücke mit großen grünen Kristallen im Haar erschien, kam es auf, sich Obst und Gemüse ins Haar zu stecken. Das Haar wurde nur selten gewaschen und unter diesen festsitzenden Haarfrisuren nistete sich, unter solchen Verhältnissen wohl eine Selbstvergiftung, allerlei Ungeziefer ein.

Es gab keine Bedürfnisanstalten — man benutzte dazu einfach das Treppenhaus. Man empfing, auf dem „Chaisperce“ sitzend, Gesandte und Minister. Die Kammerfrau kam während eines langen Soupers und gab ihrer Dame ein Kistchen hinter einem seidenen Diensthirn — und das Diner ging ruhig weiter. Für diese Dinge hatten selbst die elegantesten Frauen jegliches Gefühl verloren. Als die an deutsche Heintlichkeit gewöhnte Königin Marie-Antoinette hygienischere Sitten einführen wollte, erregte sie Unwillen und Opposition.

Lady Hamilton lebte nur ihrer Schönheit. Sie war schön, elegant, temperamentvoll, liebenswürdig und geistreich. Es war fast zu viel. Ein Kind des Volkes, aus ärmlichen Verhältnissen, durch viele Hände gegangen, bekannt geworden durch die hülsenlose Schaustellung ihres schönen Körpers als „Vestina“ auf dem „himmlischen Bett“ eines Quacksalbers, und durch Gemälde großer Maler, soll am bezauberndsten am Teufel gewesen sein. Sie präsentierte sich bei großen Gelegenheiten meist in ihrem Lieblingskostüm: einem ganz einfachen, weißen, düstigen Seidenmuffelkleid mit schwarzblauer Schärpe; die goldbraunen Haare trug sie dabei aufgelöst, in Locken herabhängend. Mit großen Schals, die sie tolet um die Schultern schlang, erzielte sie die verführerischsten Wirkungen. Sie war unendlich gracios. Ihre Lebenswürdigkeit und die Einfachheit ihrer Kleidung bildete einen ebenso großen Reiz wie Madame de Camille's schlichte, weiße Kleider und ihre reizenden, bloßen Füße, die sie gern zeigte.

Pauline Borghese, die leichtsinnige, verschwenderische Schwester Napoleons, badete täglich in Milch und ließ sich von einem Regier ins Bett tragen. Sie empfing ihre Freunde, während sie in der Badewanne saß. Die Damen des Empire lagen oft noch nachmittags im Bett. Im Bett brauchte man wenig Nahrung und blieb frisch und schlant. Als Pauline alt wurde und ihr Ende nahen fühlte, ließ sie sich mit Diamanten schmücken, schmierte sich schön frisieren, befaß, daß man ihr einen dichten Schleier über ihr Gesicht ziehe und starb so — geschmückt wie zu einem Hofball, noch jung, erst fünfundsiebzig Jahre alt. Ihre Schwägerin Josephine ließ sich fast täglich porträtieren; sie lebte nur für ihre Schönheit. Ein Heer von Modistinnen, Friseurinnen, Kartenlegerinnen gingen bei ihr aus und ein; Günde lagen in ihrem Zigenbett, auf die selbst Napoleon eifersüchtig war. Sie brachte die indischen Schals auf, kostbare, gestickte Schals, mit denen die Damen ihre Nacht-  
heit drapierten. Ohne einen Raschmirschal galt man nicht für mondän und elegant. Lola Montez eroberte sich den König Ludwig I. durch ein schwarzes, eng anliegendes Samt-  
reitkleid. Sie befaß die siebenundzwanzig Reize einer Frau, die mit „weißer Haut“ beginnen und mit „kleinsten Chinesen-  
füßchen“ enden. Sie liebte Samtleiber: den Amazonenstil. Ihre Schönheit war herausfordernd, led, provozierend, frech, ein Teufelsweib, aber keine Lady. Die schöne Kaiserin Eugenie war tolet, aber nicht laßerbast. Sie liebte es, Männer en passant zu entflammen, ging aber nie weiter, wie sie es als Kaiserin durfte. Sie liebte sich im Domino und in der Maske;

da konnte sie flirten, sich amüsieren und dann verschwinden. Mehr wollte sie nicht. Nur entzücken, berauschen — auf den Genuß verzichtete sie.

Strahlen und glängen war das Ideal der damaligen eleganten Frauen. Man war sehr zeremoniell, kühl bis in die Fingerspitzen, ließ sich nicht gehen, spielte immer Theater. Man konnte sich der ungleichen Turniere wegen nicht frei bewegen, kaum hinfegen. Die festbeschnürte Westpantille verirrte seine freie Bewegung, die Modestöne waren „verblühte Rose“ und „Maltäferbraun“.



## Frauen Schönheit — Modestache!

Im Mittelalter gab es ein bestimmtes Schema der Frauen Schönheit.

Nach Brantome wurden dreißig Forderungen gestellt, ehe eine Schönheit anerkannt werden durfte. Weiß mußten sein: Haut, Zähne und Hände. Schwarz: Augen, Brauen und Wimpern. Rot: Lippen, Wangen und Nägel. Lang oder schlant: Körper, Haare und Hände. Klein: Zähne, Ohren und Füße. Breit: der Busen, die Stirn und der Raum zwischen den Brauen. Schmal aber Mund, Taille und Fußspanne.

Ueber die Schönheit der deutschen Frau ist weder im Rabelungenlied, noch im Sudenklieb viel zu finden; aber viele Dichter singen ihr Lob.

Ulrich von Lichtenstein rühmt an der schönsten aller Frauen den weißen Leib, braune Brauen und einen süßen, heißen Mund, der roter blühet denn die Rosen. In einer alten deutschen Chronik wird die schöne Jungfrau anschaulich geschildert:

„Sie hat ein rosafarben Mund,  
Zwei Wanglein fein zu aller Stund.  
Sie hat ein schönes Goldfarb Haar,  
Zwei Auglein lauter und klar.  
Ihr Zahn sind weiß als Helsenbein.  
Zwei Brüstlein, die sind rund und klein.  
Ihr Seiten, die sind dünn und lang.  
Zwei Händlein schmal und dazu blank.  
Ihr Füßlein schlicht und nit zu breit ...“

Bei Balther von der Vogelweide heißt es, wenn er von der Liebsten singt:

„Ir tel, ir hende, ist weder fuoz,  
daz ist ze wunne wol getan.  
Ob ich da enzwischen logen muoz,  
so waene ich mē beschowet hā.  
Ich hete ungerne „dede bloz“  
gerüffet, do ich so nacket sach ...“

Und:

„Got hat ir wengel hohen sliz,  
er streich so tiure warde dar,  
so reine röt, so reine wiz,  
da roeseloht, da slizenbar ...“

Noch vor dreißig Jahren galt eine gewisse Fülle als unerläßlicher Bestandteil der Frauen Schönheit. Es mußte „was dran sein“. Und bei Maupassant heißt es von einer mageren Schönheit, daß sie mit jeder Stednadel etwas von ihrem Reiz ablegte.

Die Barrisons brachten den Umschwung. Nach den fetten Jahren kamen endlich die mageren zur Herrschaft. Wenn Don Juan, von dem es im Leporello-Register heißt:

„Vollte liebte er im Winter,  
Doch im Sommer schlante Kinder“,

in unsere Zeit versetzt würde, müßte er sich umstellen oder während des Winters in den Hungerstreik treten. Wohingegen der Maupassantische Novellenheld keine unliebsamen Enttäuschungen mehr zu fürchten brauchte, da bei der jetzigen Mode eine schöne Frau nicht viel anzuziehen, also auch nicht viel auszuzeichnen hat.

Für Frauen Schönheit gibt es keine ewigen Gesetze, außer dem einen, das unser tiefstinniger Wilhelm Busch offenbart hat:

„Gäßlichkeit entstellte immer  
Selbst das schönste Frauzimmer.“



# Die Tür zum Höllenparadies

ROMAN VON THEA VON ROMMEL — URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

1.  
„Ach, Sie fahren auch nach Heemstrona?“ sagte das junge Mädchen froh erleichtert, als der Schaffner die Fahrkarten loschte. Markus Peterjen runzelte die Stirn und betrachtete seine Gefährtin wenig wohlwollend. Zwar mußte sogar seine Mißlaune zugeben, daß ihr Haar sonnig leuchtete, ihre Augen in blauer Unschuld aufblickten — aber, zum Kuckuck: Reist man in geheimer Mission, so wirkt es verstimmend, wenn das Reiseziel so laut ausposaunt wird!

„Ich habe vorübergehend dort zu tun,“ sagte er steif und entfalte seine Zeitung.

Die Blonde leuchtete. „Schade! Ich hätte so gern jemand gesprochen, der die Stadt kennt. Oder ihre Bewohner.“ Sie blickte hilfesuchend nach den übrigen Insassen des Abteils. Ein alter Herr tat ihr den Gefallen, zu reagieren. „Meinen Sie, Heemstrona bei Bitelsen, wohin wir gleich kommen?“

„Ja. In Bitelsen muß man umsteigen, in die Lokalbahn. Ich kenne Heemstrona gar nicht. Und muß vielleicht immer dort bleiben. Davor ängstige ich mich.“ Sie machte große Augen, wie ein Kind, das sich im Dunkeln fürchtet.

„Nun, nun, nach dem, was hier in der Zeitung steht, ist Ihre Furcht begründet,“ sagte der alte Herr.

„Wie? In der Zeitung steht etwas über Heemstrona? Etwas Schreckliches?“ — Die frischen Backen der Blondin erblähten. „O — was ist es, bitte?“

Mit schauerndem Behagen las der alte Herr: „In unsere stille Stadt will der Friede nicht zurückkehren. Kaum legte sich die Aufregung über das rätselhafte Verschwinden des neuen Vikars, so reist ein neuer Schrecken die Gemüter in des Entsetzens Wogen. Gestern früh fand der Friedhofswärter einen unbekannten Toten an der Gottesackermauer. Der zerklüfteten Kleidung, dem wirren Haar nach, glaubte man einen Landstreicher vor sich zu haben, doch die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Verbliebene höheren Ständen angehört haben muß. Sonderbarerweise ist die Leiche keine von den im Laufe der letzten drei Jahre verschwundenen Mitbürgern. Die Stadt nebst Umgebung ist aufgefordert, morgen nachmittag sich in der Friedhofstapelle einzufinden und den Toten eingehend zu besichtigen, ob sich vielleicht ein Unhalt, eventuell in den Kleidungsstücken, zur Erkennung finden läßt.“

„Oh!“ rief eine alte Frau, die dem Lesenden gegenüber saß. „In diese schreckliche Stadt würde ich keinen Fuß setzen! Was wollen Sie dort, kleines Fräulein, wo die Menschen am helllichten Tage verschwinden und andere tot aufgefunden werden?“

„Ich besitze keinen Verwandten, außer meinem Vormund, der dort wohnt,“ klagte die Blonde betäubt.

„Wenn er nicht auch schon verschwunden ist,“ meinte die Frau trocken.

„Nemine, was ist's schon Großes, wenn in einer Stadt im Laufe von drei Jahren ein paar Menschen abgängig sind!“ rief der fünfte Reisende, der seinen Mustertascher liebevoll neben sich hatte. „Glauben Sie nicht, daß in demselben Zeitraum zwanzigmal mehr Menschen sterben?“

„Das ist nicht dasselbe,“ sagte der alte Herr würdevoll. „Wenn einer stirbt, so weiß man, wer er ist, während . . . Der Reisende meckerte vergnügt. „So, so, das weiß man? Da sind Sie der erste, der dies von sich behaupten kann! Hähäh! Mit dieser Kenntnis könnten Sie ein schönes Geschäft machen!“

Der alte Herr winkte ärgerlich ab. „Ueber ernste Dinge soll man nicht spaßen. Ueberhaupt . . . hm — als ich in Ihrem Alter war, erlaubte ich mir nicht, würdige Leute in ihrer Rede zu unterbrechen.“

„Ja, ja, ja, zu Ihrer Zeit gab es allerlei törichte Vorurteile!“ lachte der Reisende. „Aber wirklich, dies Städtchen interessiert mich. Ich reise in Fettwaren — Kunstschmalz, Kunstbutter, Kunstfett. Ob ich Heemstrona auf meine Besuchliste setze? Fett ist gut für den Kummer und für die Unruhe, wer innerlich gut eingefettet ist, der regt sich nicht leicht auf.“

Das fand die Blonde so komisch, daß sie laut herauslachte. „Fett für Kummer! Das muß ich mir merken, ein herrliches Mittel!“ Sie vergaß ihre Zukunftsangst, so sehr lachte sie.

Markus Peterjen betrachtete den Fettreisenden nachdenklich. Der alte Herr schwieg großend, die dicke Frau schüttelte den Kopf über die Heiterkeit des jungen Mädchens. „Viel leicht brauchen Sie solch Mittel bald, Fräulein. Hat Ihr Vormund Ihnen denn nichts über die schrecklichen Vorkommnisse geschrieben?“

„Ach, er weiß ja gar nicht, daß ich komme!“ plähte die Blonde heraus und schob das Lachen beiseite. Es sah aber immer noch ein bißchen in den Mundwinkeln. „Ich kenne ihn überhaupt nicht und weiß nicht, ob er mich behalten will!“

„Nun — das muß ich sagen! Und das reißt unbefehlen in die Welt!“

„Ja, sehen Sie, meine Eltern starben, als ich ganz klein war, meine Großmutter zog mich auf. Sie war in den letzten Jahren gelähmt, so daß ich sie nie verlassen konnte.“ Sie leuchtete und schaute zum Fenster hinaus, wo Wälder und Wiesen vorüberhüschten wie blühende Träume. „Nach ihrem Tode verlor ich eine Stellung zu finden, aber —“ sie zögerte und schloß hastig: „Man muß etwas gelernt haben, wenn man Geld verdienen will, nicht wahr? Ich habe meinen Vormund schriftlich um Hilfe, doch er scheint den Brief nicht erhalten zu haben. So fahre ich eben hin . . . ich weiß doch nirgend sonst wohin.“

„Vielleicht ist er nicht in der Lage, zu helfen?“ zweifelte die Frau, das billige Kleidchen der Blondin mustern.

„Oh, was das anlangt! Er soll ein schönes Haus in Heemstrona besitzen. Er ist der ältere Bruder meines Vaters und hat den Familiennamen geerbt.“ Sie sagte das sehr stolz.

„Dann allerdings ist er verpflichtet, für Sie zu sorgen, zumal er Ihr Vormund ist. Das ist ja ein gesetzliches Amt.“

„Ja, nicht wahr?“ Die Blonde sah gleich wieder hoffnungsvoll aus. „Bisher kümmerte er sich nicht um mich, Großmutter tat alles. Und Vermögen ist nicht zu verwalten.“ Sie lachte sorglos, wie Jugend gern lacht, wenn die Geldfrage erwähnt wird.

„Ist er unverheiratet? Ja? — Dann sind Sie gefühlte Erbin,“ entschied der alte Herr.

„Na, dann ist es ja gut, ihn kennenzulernen,“ meinte die Frau. Sie betrachtete die Erbin respektvoll. „Halten Sie den Erbkessel hübsch warm!“

„Bitte! Nach Heemstrona umsteigen!“ schrie der Schaffner.

Markus Peterjen sprang hinaus, über die Geleise hinüber, wo das Lokalbähnchen mager und kurzatmig stand.

„Ja, nun würde er sehen, ob der Fettreisende mitkam. Nein, er kam nicht. Aber die Blonde mit ihrem Handtöfchen, das sie sorgsam behandelte. Wahrscheinlich enthielt es ihre gesamte Habe. Sie warf einen scheuen Blick auf Markus. Seine unfreundliche Kühte hatte sie verschüchtert. Das tat ihm nun leid. Man konnte nie wissen, ob ihre Unwesenheit in Heemstrona ihm nicht von Nutzen war . . . Außerdem war sie hübsch genug, um Höflichkeit zu beanspruchen. Deshalb mühte er sich, beim Einsteigen und Koffervertausen freundlich zu sein, was sie mit verwunderter Zurückhaltung aufnahm.“

„Wie lange fahren wir noch, Schaffner?“ fragte sie.

„Eine Stunde eigentlich. Manchmal mehr, wenn der Lokomotive die Puste ausgeht. Es ist halt ein altes Bähnchen, seit drei Jahren soll die Strecke umgebaut werden.“

„Dah!“ sagte Peterjen.

„Ja, das ist es grade!“ meinte der Schaffner. „Da ist der Freiherr von Schjerup in Heemstrona. Der wollte die Kosten vorstrecken, vor zehn Jahren schon. Da konnten die Stadtväter sich nicht mit den Gemeinden, die es angeht, einigen, und das zog sich hin und her. Als sie sich endlich müde gezant hatten, sagte der Freiherr, jetzt gäbe er nichts mehr, er jöge das Bähnchen vor, und das ginge verloren beim Anschluß an die große Strecke. Na, so bummelt's eben weiter dahin.“

„Ich wollte, es führe überhaupt nicht,“ murmelte das junge Mädchen. Setzte sich in die Fensterdecke und trampfte die Hände ineinander. Wie in Angst und Hoffnungslosigkeit. Ihre mutige Heiterkeit, mit der sie vorhin ihre Lebensgeschichte — wenn man es eine „Geschichte“ nennen konnte! — erzählt, schien verfliegen. Als das Bähnchen sich ähndend in Bewegung setzte, suchte sie zusammen und machte wirklich Miene, aufzupringen, die Tür zu öffnen . . .

„Was ist Ihnen? Fühlen Sie sich unwohl?“ fragte Markus.

„Oh — ich —“ Sie sah mit unverhohlenen Entsetzen zum Fenster. „Mir war, als führe wir in einen Abgrund. Als fäme ich ins Bodenlose — ins Dunkel.“ Sie legte die Hand auf ihre Stirn. „Oh, ich hätte nicht fahren sollen! Nein, ich hätte nicht fahren sollen!“

Markus merkte, wie blaß sie war. „Sie sind gewiß das Eisenbahnfahren nicht gewöhnt? Manchen bekommt es schlecht.“

„Es ist meine erste Bahnfahrt,“ lächelte sie mühsam.

„Sehen Sie! Ein bißchen Bahnfieber. Weiter nichts. Fassen Sie Mut und hoffen Sie auf eine angenehme Hauslichkeit bei Ihrem Onkel. Lassen Sie sich nicht durch irgendeinen Klatsch verunsichern!“

„Sie haben recht. Ich bin dumm. Zu Hause erschien es mir die natürlichste Sache von der Welt, diesen Onkel aufzusuchen, den ich nicht kenne. Jetzt bangt mir.“

„Ist es indiskret, nach seinem Namen zu fragen?“

„Er heißt Schjerup. Ich glaube, es ist derselbe, von dem der Schaffner sprach. Denn es gibt nur noch diesen einen unseres Namens.“

„Freiherr von Schjerup?“

„Ja. Aber er nennt sich wohl Professor. Er ist ein Gelehrter, sagte Großmutter.“

„Professor Schjerup. Das muß der Schriftsteller sein, der die psychologischen Artikel schreibt . . . oder vielmehr schrieb, denn ich las lange nichts mehr von ihm. — Oder waren es vielleicht Romane?“ Er besann sich.

„Meinen Sie? Ich las noch niemals einen Roman,“ sagte Fräulein Schjerup. „Großmutter erlaubte es nicht. Bücher verderben die Phantasie, meinte sie, und die Zeit sei zu wertvoll, sie mit Lügen totzuschlagen.“

„Dann sind Sie eine Sehenswürdigkeit! Ein junges Mädchen, das keinen Roman kennt! Welch prächtige Frau muß Großmutter gewesen sein! Hat sie Ihnen geraten, Ihren Onkel aufzusuchen?“

„Nein — Sie mochte ihn durchaus nicht. Es lagen Familienstreitigkeiten vor. Großmutter war Mutters Mutter, und Onkel billigte die Heirat des Bruders nicht, glaube ich.“

Markus verstand. Eine unebenbürtige Heirat. „Hm — wenn der alte Griesgram nur dies reizende blonde Resultat der angefeindeten Ehe gut aufnahm!“

„Leider kenne ich Heemstrona nicht,“ sagte Markus, als das Rüglein atmosphärisch in den Bahnhof fuhr. „Mir ward der Gasthof zum Holger Danste empfohlen, wo ich einige Tage bleibe. Falls nicht alles nach Wunsch geht und Sie Rat brauchen, stehe ich zu Ihrer Verfügung. Hier meine Karte.“

„Oh,“ sagte sie, mit flüchtigem Blick auf das Gedruckte: Markus Peterjen. „Sie sind doch gut!“ Aber Markus bereute seine erste Schrockheit doch nicht.

Ein Kleinstadtbahnhof, nun, das kennt man. Ein verschlafener Kellner bot auf umhängtem Tablett altbackene Semmeln und staubige Schokolade an. Der Bahnvorsteher gähnte nach den Lokomotiven. Marktweiber besaßen die Wagen. Ein Hund heulte irgendwo. Hühner scharrten zwischen den Schienen. Der einzige Radträger entriß sich mühsam seiner Döserel, als Markus ihn aufforderte, den Weg nach dem Gasthof zu zeigen. „Geben Sie dem Mann Ihre Handtasche, Fräulein Schjerup,“ ermunterte Markus die Blonde. „Vielleicht lassen Sie Ihr Gepäck erst im Gasthof?“

„Hm — freilich. Es macht so — hm, so bettelhaft, wenn man gleich mit Sack und Pack angezogen kommt, nicht wahr?“

Der Dienstmann trottete gemächlich voran. Eine schnurgerade Straße voll müder Häuser, alle zum Verwechseln ähnlich. Auch die Läden, ob hinter den Scheiben Hüte oder Brotlaibe, Mäntel oder Würste die Kaufleute lockten, standen wie Zwillingsschiffen nebeneinander. Eine Seitenstraße war heiterer. Mit netten Vorgärten, wo zirkelrunde Boote

Blumenstör markierten und grüne, brav gestuhte Büsche Singvögel beherbergten. Hier erhob sich auch der Gasthof. Behäbig, sauber, gelb gestrichen, mit runden Balkons und bunten Blumen. Die breite Einfahrt stand weit offen, gewährte Einblick in einen schattigen Garten. Doch alles war leer. Nirgends ein Mensch zu sehen. Umsonst ließ der Gepäckschreiber die Gastglocke ertönen.

„Ja, ist die Stadt ausgestorben?“ wunderte sich Markus.

„Der reinste Märchenort!“

Die Treppe herunter kramte ein kleiner Kellnerjunge. Schien auch im Begriff, das Haus zu verlassen. Als Markus ihn am Kopfzettel hielt, wurde er ärgerlich, ungeduldig. Wie ein Kind, das beim Spielen gestört wird, blieb er auf einem Bein stehen, den Oberkörper nach draußen gewendet, und blinzelte die Fremden an.

„He, Per, was ist das für eine Wirtschaft!“ schrie der Träger. „Wo sind sie alle?“

„Nun, doch auf dem Friedhof, weißt ja,“ sagte der Knirps. Es klang wie: Dumme Frage! Sie sind, wo sie sein müssen.

„Und du bewachst das Haus? He? So gib den Herrschaften Zimmer, hörst du? Ich muß ja wohl auch hinaus.“ Er stellte die Gepäckstücke hin, rannte davon, als ritte ihn der Teufel.

„Zum Kuckuck, hiergeblieben!“ Markus hielt wenigstens den Piffolo fest. „Erst ein Zimmer für mich. Und dann zeigt du der Dame den Weg zu Professor Schjerup, verstanden? Ist es weit?“

„Den Freiherrn meinen Sie? Dahin gehe ich gerade, Herr. Wenigstens komme ich da vorbei, Herr. Bitte, hier, Herr.“

Ein freundliches Zimmer im ersten Stock. Mit Eckbalken voll warmroter Pelargonien. Markus riß die Glasür auf. „Wie schön!“ Die Aussicht weitete sich über tieferliegende, rotbedachte Straßen hinweg zu einem waldigen Hügel, den gelber Mittagsschnee vergoldete. Leuchtende Wiesen schlängelten sich vor dunklen Tannen und breitrönigen Buchen. Kornfelder öffneten ihre lebenden Wogen, Sonnenreife einzutun. Vints vor dem Wald hob sich eine zerbröckelnde Kirchhofsmauer, hinter der schwankende Kreuze zum Himmel flogen. Unweit davon grüßte ein feingelungenes rotes Dach aus dichter, weißgrüner Holunderwildnis.

„Schloß Schjerup,“ deutete des Piffolos dünne Hand. „Und da —“ sein Zeigefinger spielte die Zufahrtslinie nach den Kreuzen, „da liegt die Leiche und der Magistrat hat befohlen, daß alle Einwohner sie ansehen, ob einer sie kennt. Und ich muß auch hin.“ Er war schon auf dem Weg. Markus folgte, nachdem er die Tür verschlossen und den Schlüssel eingesteckt hatte. „Laßt ihr hierzulande immer Häuser und Türen offen? Dann gibt es wohl bloß ehrliche Leute im Ort?“

Der Junge grinste. „O nein — gestohlen wird schon. Aber man weiß, von wem.“

Die Blonde tat einen schwachen Seufzer, als sie zu dritt loszogen. Sie mußten ordentlich ausschreiten, um Schritt zu halten mit dem Jungen, dessen Fuß von Neugier und Sensationsbedürfnis befeuert war.

Bald ging das Städtchen in ländliche Behäbigkeit über, dann in eine breite Lindenallee, von der sich ein ausgefallener Feldweg links abzweigte. „Hier geht's nach dem Schloß. Gehen Sie nur geradeaus und läuten am Tor. Vielleicht wird aufgemacht.“ Das klang vielversprechend.

Markus nickte dem jungen Mädchen ermunternd zu. „Per kann Ihr Gepäck bringen, falls wir Sie nach unserer Rückkehr nicht im Gasthof finden. Das ist dann das Zeichen, daß Sie Aufnahme fanden.“

Die Blonde bemühte sich zu lächeln. Reden konnte sie nicht, denn sie hatte die Zähne zusammengebissen. Die Angst hatte sie wieder überfallen. Aber sie ging doch.

Markus konnte nach einer weiteren halben Stunde die Menschenmenge im Friedhof wie eine gleißende Schlange die alte Kapelle umwickeln sehen. Gern hätte er Näheres über den Bewohner des Schlosses erfragt, doch ließ er es sein, um jeden Schein der Zusammengehörigkeit mit der Dame zu meiden. Kleinstadt bleibt Kleinstadt. Da wächst der Klatsch zwischen den Pflastersteinen.

„Was für seltsame Dinge in eurer Stadt vorkommen!“ sagte er bloß. „Hast du die Leute gefannt, die verschwunden sein sollen, Per?“

Per wurde ganz breit vor Wichtigkeit. „Ho, sollt's wohl meinen, Herr! Der Peter Timmessen, der vor drei Jahren wegblieb, als sei er in die Luft geflogen, das ist der Mann von meiner Mutter ihrer Schwester. Getrunken hat er freilich, der Dhm Peter, Tante Sine weinte viel drum. Aber vom Genever verschwindet keiner. Und Reisen hat er nie gemacht, wie etwa der schöne Bertel, der vor zwei Jahren wegging und nicht wiederkam. Der war Reisender, in Zigarren, Herr. Fein verdiente der, ho . . . der verstand sein Geschäft!“

„So, so, um dieser beiden willen die ganze Aufregung?“ „Der zwei halber?“ Dem Piffolo purzelten die Worte übereinander, weil er nicht schnell genug alles auf einmal aussprechen konnte. „Bevor der schöne Bertel wegblieb, war der Invalide Mah fort, und nach Dhm Peter der Schneider Mariensen und Doktor Mund, und vor acht Wochen der neue Vikar, ho, ja!“ Triumphierend sah er den Fremden an: Jetzt würde der wohl die Wichtigkeit dieser Stadt begreifen!

„Ein Vikar!“ Markus markierte Unglauben, was das sicherste Mittel ist, alles zu erfahren, was der andere weiß. „Der kann nicht einfach verschwinden!“

„Ist aber! Er hat doch im Holger Danste gewohnt, weil seine Stube im Pfarrhaus nicht frei war. Wissen Sie, die Pfarrerin ist nicht so ganz — seit dem Unglück mit der Tochter. — Na, wenn da alles wäre, wie es sein sollte, hätte der Vikar keinen Vikar verlangt, was hier auch gar nicht nötig ist!“

Aber da waren sie beim Friedhof und weg war der Jur je. Markus ließ sich von der Menge tragen, bis in die Kapelle. Da lag der Aufgefundene still, mit gekreuzten Armen, auf seinem letzten Lager und warf das Rätsel seines Todes, seiner Persönlichkeit diesen Gaffern ins Gesicht. Es war ein alter Mann, mit dünnem, weißem Haar, keltisch fahler Hautfarbe und ihmmerlich verzogenen Lippen. Neben ihm, auf dem Stuhl, waren Kleider ausgelegt, eine alte, fadenfarbene Streifenhose, ein zerklüftenes Hemd, Hosenträger, Stiefel, Socken . . .

(Fortsetzung folgt.)